

48. Sitzung

am Mittwoch, dem 28. November 2001

Inhalt

- | | |
|--|--|
| <p>Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung . 3483</p> <p>Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) zur Geschäftsordnung 3483</p> <p>Abg. Eckhoff (CDU) zur Geschäftsordnung..... 3483</p> <p>Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung 3484</p> <p>Fragestunde</p> <p>1. Kosten des Baus einer Katapultanlage im Fallturm
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. November 2001 3485</p> <p>2. Anschaffung eines 3-Tesla-Kernspintomographen
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 2001 3486</p> <p>3. Internet für alle – wann gibt es endlich eine Landesinitiative?
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. November 2001 .. 3488</p> <p>4. Mehr freie Software in Bremens Verwaltung
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. November 2001 .. 3490</p> <p>5. Familienpflegerin
Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 12. November 2001 3491</p> | <p>6. Adhäsionsverfahren – Geltendmachung von zivilrechtlichen Ansprüchen im Strafverfahren
Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Gagemann, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 13. November 2001 3492</p> <p>7. Staatliche Opferentschädigung
Anfrage der Abgeordneten Frau Haker, Knäpper, Röwekamp, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 13. November 2001 3494</p> <p>8. Verwaltungsmodernisierung durch E-Procurement
Anfrage der Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 13. November 2001 3494</p> <p>9. Information zur Euro-Umstellung an Schulen im Lande Bremen
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 13. November 2001 3495</p> <p>10. Fluglärm reduzieren
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. November 2001 3495</p> <p>11. Datenschutz-Nord GmbH
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Schramm, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. November 2001 3496</p> <p>12. Finanzielle Überschuldung Jugendlicher im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Frau Haker, Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 16. November 2001 3498</p> |
|--|--|

13. Abrechnungsbetrag gegenüber den gesetzlichen Krankenkassen

Anfrage der Abgeordneten Frau Jannig-Stellmach, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 19. November 2001 3499

Aktuelle Stunde 3499

Neubürgeragentur jetzt auf den Weg bringen!

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001 (Drucksache 15/858)

Abg. Dr. Sieling (SPD) 3499
 Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) 3502
 Abg. Pflugradt (CDU) 3504
 Senatorin Wischer 3505
 Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) 3507
 Senator Dr. Böse 3508

Vergabe öffentlicher Aufträge unverzüglich regeln

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001 (Drucksache 15/902)

Tariftreue bei Vergaben für das Land und die Stadt Bremen umsetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. November 2001 (Drucksache 15/916)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 3509
 Abg. Focke (CDU) 3511
 Abg. Jägers (SPD) 3512
 Abg. Focke (CDU) 3513
 Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) 3514
 Senatorin Wischer 3515
 Abstimmung 3516

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Ausbildung in der Altenpflege

Mitteilung des Senats vom 25. September 2001 (Drucksache 15/840)
 2. Lesung 3516

Gesetz zur Ausführung des Bundesdisziplinargesetzes und des Zivildienstgesetzes

Mitteilung des Senats vom 25. September 2001 (Drucksache 15/839)
 2. Lesung 3516

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 35 vom 1. November 2001

(Drucksache 15/868) 3517

Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung

Mitteilung des Senats vom 27. November 2001 (Drucksache 15/918)
 1. Lesung 3517

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über ein gemeinsames Landessozialgericht und zur Änderung des Gesetzes über die Sozialgerichtsbarkeit

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001 (Drucksache 15/896)
 1. Lesung 3517

Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001 (Drucksache 15/900)
 1. Lesung 3518

Gesetz über den Eigenbetrieb GeoInformation Bremen Eigenbetrieb des Landes Bremen (BremGeoG)

Mitteilung des Senats vom 18. September 2001 (Drucksache 15/824)
 2. Lesung

Gesetz über den Eigenbetrieb GeoInformation Bremen Eigenbetrieb des Landes Bremen (BremGeoG)

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001 (Drucksache 15/907) 3518

Gesetz zur Umstellung von Vorschriften aus dem Zuständigkeitsbereich des Senators für Justiz und Verfassung auf Euro

Mitteilung des Senats vom 25. September 2001 (Drucksache 15/841)
 2. Lesung

Gesetz zur Umstellung von Vorschriften aus dem Zuständigkeitsbereich des Senators für Justiz und Verfassung auf Euro

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001 (Drucksache 15/908)

Bremisches Gesetz zur Umstellung von Landesrecht auf den Euro (Bremisches Euro-Umstellungsgesetz – BremEuroUmstG)

Mitteilung des Senats vom 2. Oktober 2001 (Drucksache 15/847)
2. Lesung

Bremisches Gesetz zur Umstellung von Landesrecht auf den Euro (Bremisches Euro-Umstellungsgesetz – BremEuroUmstG)

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001 (Drucksache 15/909) 3518

Grundsatzpositionen der bremischen Haushalts- und Finanzpolitik

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2001 (Drucksache 15/862)

Bemerkungen des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen zur Mitteilung des Senats „Grundsatzpositionen der bremischen Haushalts- und Finanzpolitik“ vom 25. Oktober 2001

(Drucksache 15/867)

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Haushaltsjahr 1999

Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000 (Drucksache 15/507)

Jahresbericht 2001 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1999 der Freien Hansestadt Bremen (Land) des Rechnungshofs vom 12. März 2001

(Drucksache 15/654)

Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 2001 (Land) des Rechnungshofs vom 4. September 2001

(Drucksache 15/812)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Jahr 1999 (Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000 – Drs. 15/507), zum Jahresbericht 2001 des Rechnungshofs (Drs. 15/654 vom 12. März 2001), zum Ergänzungsbericht (Drs. 15/812 vom 4. September 2001), zur Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2001 (Drs. 15/862) und zu den Bemerkungen des Rechnungshofs vom 25. Oktober 2001 (Drs. 15/867) vom 7. November 2001

(Drucksache 15/874)

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2000 vom 17. Mai 2001

(Drucksache 15/724)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2000 (Drs.15/724) vom 13. November 2001

(Drucksache 15/878)

Abg. Dr. Schrörs (CDU)	3520
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	3522
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	3524
Bürgermeister Perschau	3527
Abstimmung	3529

„Elektronischer Arztbrief“

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Juni 2001 (Drucksache 15/754)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 30. Oktober 2001

(Drucksache 15/869)

Abg. Frau Dreyer (CDU)	3530
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	3531
Abg. Frau Dreyer (CDU)	3532
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3533
Senatorin Adolf	3534

Regulierung von Rabenkrähe und Elster

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 26. September 2001 (Drucksache 15/844)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001

(Drucksache 15/901)

Abg. Imhoff (CDU)	3535
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	3537
Abg. Dr. Schuster (SPD)	3539
Abg. Imhoff (CDU)	3540
Staatsrat Logemann	3541

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen SpielbankMitteilung des Senats vom 11. September 2001
(Drucksache 15/817)

2. Lesung

Abg. Töpfer (SPD)	3541
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3542
Abg. Pflugradt (CDU)	3543
Abstimmung	3544

Bilanzierung der arbeitsmarktpolitischen MittelGroße Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 16. Oktober 2001
(Drucksache 15/856)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. November 2001

(Drucksache 15/910)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3544
Abg. Frau Ziegert (SPD)	3546
Abg. Frau Dreyer (CDU)	3548
Senatorin Adolf	3550
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3553
Abg. Frau Dreyer (CDU)	3554
Senatorin Adolf	3555
Anhang zum Plenarprotokoll	3557

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Görtz, Dr. Kuhn, Leo, Frau Marken, Dr. Schulte, Frau Tuczek.

Präsident Weber

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Arnold-Cramer

Schriftführerin Hannken

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A)

(C)

(B)

(D)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die 48. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf der Besuchertribüne begrüße ich eine Selbsthilfegruppe Krebskranker, eine Klasse der Georg-Büchner-Schule, auszubildende Bankangestellte des Schulzentrums an der Grenzstraße, eine elfte Klasse des Schulzentrums Blumenthal, eine zehnte Klasse des Schulzentrums Sebaldsbrück und eine Selbsthilfegruppe Aphasiker, Regionalgruppe Bremen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich heiße Sie ganz herzlich willkommen hier im Haus der Bremischen Bürgerschaft und wünsche Ihnen einen spannenden Vormittag.

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Durchgreifende Studienreform an der Universität zügig voranbringen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. November 2001, Drucksache 15/914.

(B) Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt acht, Zielorientiertes Studium fördern, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

2. Tariftreue bei Vergaben für das Land und die Stadt Bremen umsetzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. November 2001, Drucksache 15/916.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu. (C)

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 29, Vergabe öffentlicher Aufträge unverzüglich regeln, zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes, Mitteilung des Senats vom 27. November 2001, Drucksache 15/917, erste Lesung, zweite Lesung.

Meine Damen und Herren, der Senat hat darum gebeten, dieses Gesetz wegen seiner Eilbedürftigkeit noch in der November-Sitzung in erster und in zweiter Lesung zu behandeln.

Ich gehe davon aus, dass die Bürgerschaft (Landtag) damit einverstanden ist.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

Herr Kollege Mützelburg, Sie melden Widerspruch an. – Bitte sehr! (D)

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, dieser Gesetzentwurf wird ja erst zum 1. Januar in Kraft treten. Unsere Fraktion bittet, sich damit noch einmal beschäftigen zu können, und das geht nicht, wenn wir das Gesetz in dieser Sitzung schon behandeln. Ich bitte darum, dass wir das in der Sitzung in zwei Wochen behandeln, auch wenn der Senat heute um Dringlichkeit gebeten hat. Das ist jetzt ein Antrag zur Geschäftsordnung!

Präsident Weber: Da gibt es eine Gegenrede. – Bitte, Herr Kollege Eckhoff!

Abg. **Eckhoff** (CDU): Wenn ich das richtig gesehen habe, soll der Gesetzentwurf mit dem Tag der Verkündung in Kraft treten. Insofern bitten wir, dass doch dem Beschluss und der Bitte des Senats tatsächlich auch gefolgt wird. Es ist eine dringliche Sache, ein hochaktuelles Thema, und ich glaube, dass der Präsident dem Wunsch entsprechend nachkommt, wenn wir das Gesetz morgen Nachmittag beraten.

Das ist eine Ausnahmesituation. Wir versuchen sonst schon immer, auch den Wünschen der Opposition Rechnung zu tragen, allerdings ist dieses Thema eilbedürftig. Der Senat beschäftigt sich mit diversen aktuellen Fällen, und insofern, glaube ich,

(A) müssen wir das schon in dieser Sitzung auch entsprechend beschließen.

Präsident Weber: Herr Mützelburg, Sie bleiben bei Ihrem Wunsch?

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Dann lasse ich darüber abstimmen, ob wir in dieser Sitzung die zweite Lesung vornehmen.

Wer damit einverstanden ist, dass wir in dieser Sitzung die zweite Lesung vornehmen, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft (Landtag) damit einverstanden ist, dass wir die zweite Lesung in dieser Sitzung vornehmen.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

(B)

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Grundlagen für ein lebenslanges Lernen in Bremen und Bremerhaven ermöglichen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. November 2001 (Drucksache 15/875)
2. Bremen in T.I.M.E.
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. November 2001 (Drucksache 15/903)
3. Betriebsprüfung im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 13. November 2001 (Drucksache 15/904)
4. Bericht über den Stand des Verbots der Verwendung von TBT in Antifoulinganstrichen für Schiffe
Mitteilung des Senats vom 20. November 2001 (Drucksache 15/911)
5. Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten
Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau vom 26. November 2001 (Drucksache 15/915)

6. Gesetz zur Aufhebung der Wahlordnung für die Wahlen zu den Arbeitnehmerkammern
Mitteilung des Senats vom 27. November 2001 (Drucksache 15/919)

(C)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Wiedergutmachung für Vandalismus in öffentlichen Verkehrsmitteln
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 26. September 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 20. November 2001 (Drucksache 15/912)
2. Verwendung der Mittel aus dem Regionalisierungsgesetz
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. Oktober 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 20. November 2001 (Drucksache 15/913)
3. Bremische Außenwirtschaftsförderung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. November 2001
4. Analyse der Berufsabschlüsse im Lande Bremen 2000/2001
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 23. November 2001
5. (Un)sicherheit der Atomenergienutzung aufgrund der Terroranschläge neu bewerten
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. November 2001

(D)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Verbindung der Tagesordnungspunkte neun, 13, 16 bis 19, 22 und 23, hier geht es unter anderem um die Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1999, Jahresbericht 2001 des Rechnungshofs, die Rechnung des Rechnungshofs des Haushaltsjahres 2000 und Berichte und Anträge des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, der Tagesordnungspunkte 26 und 27, es handelt sich hier um das Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien und Technik des Landes Bremen und das Gesetz zur Überleitung von Personal auf die Gebäude- und TechnikManagement Bremen, der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Gesetz über den Eigenbetrieb GeoInformation Bremen befassen, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit Gesetzen zur Umstellung auf den Euro befassen, und letztlich zur

- (A) Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass am Mittwochvormittag nach der Fragestunde der Tagesordnungspunkt sieben, Neubürgeragentur jetzt auf den Weg bringen, und danach der Tagesordnungspunkt 29, Vergabe öffentlicher Aufträge unverzüglich regeln, aufgerufen werden.

Zu Beginn der Sitzung am Mittwochnachmittag werden der Tagesordnungspunkt neun, Grundsatzpositionen der bremischen Haushalts- und Finanzpolitik, und die damit verbundenen Vorlagen behandelt.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstag werden zuerst die Drucksache 15/906, Technologieoffensive für das Land Bremen, und im Anschluss daran der Tagesordnungspunkt 25, Viertes Gesetz zur Änderung der Gemeindegrenze zwischen Bremen und Bremerhaven, aufgerufen.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

- (B) (Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Kosten des Baus einer Katapultanlage im Fallturm**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen):
Wir fragen den Senat:

Erstens: Wird nach heutiger Kenntnis des Senats das veranschlagte und bewilligte Ausgabevolumen

(C) für den Bau einer Katapultanlage im Fallturm eingehalten oder überschritten werden, und wenn ja, in welcher Höhe und aus welchen Gründen?

Zweitens: Wer wird für gegebenenfalls anfallende Mehrkosten aufkommen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Auf der Grundlage eines Antrags der ZARM-Fallturm-Betriebsgesellschaft und einer Machbarkeitsstudie von Professor Dr.-Ing. Karl Popp von der Universität Hannover wurde vom Senator für Bildung und Wissenschaft im Mai 1999 eine anteilige Finanzierung an der Investitionsmaßnahme Kapselkatapult für den Fallturm Bremen in Höhe von 2,5 Millionen DM bewilligt. Zur Abdeckung der voraussichtlichen Gesamtkosten in Höhe von 5,68 Millionen DM wurden weitere 1,2 Millionen DM aus Eigenmitteln der ZARM-FAB und 1,98 Millionen DM über einen durch Bremen zu verbürgenden Kredit vorgesehen.

(D) Im Herbst 2000 wurde von der ZARM-FAB vorgeschlagen, das Kapselkatapult nicht, wie vorgesehen und begutachtet, als Gummizwillen-Katapult, sondern als Vakuum-Linear-Katapult, bei dem das Vakuum der Fallröhre als Antrieb zur Beschleunigung genutzt werden soll, zu errichten. Gleichzeitig wurde von der Gesellschaft ein überarbeitetes Finanzierungskonzept vorgelegt, nach dem sich bei Umsetzung der neuen Technik eine erhebliche Kosteneinsparung ergeben sollte.

Auf Veranlassung des Senators für Bildung und Wissenschaft wurde vor der Realisierung dieses Konzepts ein weiterer Wissenschaftler mit der Begutachtung des neu vorgeschlagenen Katapult-Prinzips beauftragt. Professor Dr.-Ing. Besdo von der Universität Hannover hat das Gutachten im Oktober 2001 vorgelegt. Eine Auswertung des Gutachtens wird zurzeit vorgenommen. Es ist damit zu rechnen, dass sich aus der mit der Begutachtung verbundenen Zeitverzögerung und aus den technischen Vorgaben des Gutachtens selbst Mehrkosten ergeben, die voraussichtlich in Höhe der von der ZARM-FAB vorgesehenen Einsparungen liegen werden. Das neue Katapult-Konzept wird daher aller Voraussicht nach in dem ursprünglich beantragten Kostenrahmen umgesetzt werden können. Das vorgesehene Ausgabevolumen wird somit nach aktuellem Kenntnisstand nicht überschritten werden.

Zweitens: Nach der Antwort zu eins ist mit Mehrkosten nach derzeitigem Kenntnisstand nicht zu rechnen.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

(A) Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich finde es etwas verwunderlich, dass man, nachdem man offensichtlich eine Grundsatzentscheidung für eine solche Katapultanlage getroffen hat, dann im laufenden Verfahren unterschiedliche Gutachten einholen muss, weil man dann feststellt, dass offensichtlich der erste Vorschlag technisch nicht optimal ist. Ist das nicht ein bisschen die verkehrte Reihenfolge?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Hier sind hoch qualifizierte Wissenschaftler dabei, ein gut laufendes Projekt an der Universität weiter zu verbessern und auch die Attraktivität des Wissenschaftsangebots zu verbessern. Sie haben uns etwas vorgeschlagen, das im Laufe der Zeit erstens preiswerter werden sollte – 770 000 DM sollten eingespart werden – und, was genauso oder noch wichtiger ist, es sollte eine wesentlich modernere Struktur, nämlich diese Vakuumlösung, gefunden werden. Wenn der Senator oder die Behörde dann sagt, wir wollen weder die Einsparung noch das modernere Konzept, dann, denke ich, wäre die Frage eigentlich angebracht gewesen. Ich finde, wenn wir sparen können, und wir können ein moderneres Konzept nutzen, dann war zumindest diese Begutachtung auf jeden Fall richtig. Wir haben jetzt, wenn sich das alles tatsächlich so umsetzen lässt, wie es im Augenblick geplant ist, ein moderneres Verfahren und haben keine Kostenüberschreitung. So haben wir nichts falsch gemacht!

(B)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber ich verstehe Sie richtig, dass Sie im Moment noch nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen können, dass das jetzt vorgeschlagene Katapultverfahren auch technisch wirklich geht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wenn man so ein schwerwiegendes Projekt macht, bei dem wir mit etwa 200 Stundenkilometern eine schwere Kapsel in die Höhe schießen, dann müssen wir aber hundertprozentig sicher sein, dass überhaupt keine Gefährdung dadurch entsteht, auch nicht durch irgendwelche Unsymmetrien in den Kapseln. Da mache ich auch gern noch ein weiteres Gutachten, um sicherzustellen, dass hier überhaupt keine Gefahr gegeben ist. Es muss total sicher sein, sonst gibt es diesen weiteren Ausbau nicht. Wie ich Ihnen gerade vorgelesen habe, ist das noch im Endstadium der Begutachtung.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Angenommen, Sie kommen mit dem jetzt vorliegenden Gutachten zu dem Schluss, dass es technisch zu verantworten ist, wann würden Sie dann die Realisierung dieser neuen Anlage abschließen wollen?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ja, so schnell es eben technisch möglich ist, aber ich habe nicht mit den Baufirmen gesprochen, um herauszubekommen, ob im es Laufe des Jahres 2002 zum Abschluss zu bringen ist. Nach heutigem Kenntnisstand würde ich sagen, dass wir es vielleicht zum Herbst, Ende 2002 hinkommen müssen.

(Abg. Frau **Dr. Trüpel** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Anschaffung eines 3-Tesla-Kernspintomographen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(D)

Erstens: Wann wird der 3-Tesla-Kernspintomograph angeschafft, der nach Erklärung des Senats seit 1998 das zentrale Instrument der Forschungsalternativen zu den Affenversuchen werden soll?

Zweitens: Was wird der zum Kauf vorgesehene 3-Tesla-Kernspintomograph kosten, welche Finanzierung ist dafür vorgesehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Nach der Gründung des Zentrums für Neurowissenschaften im Jahre 2000 wurde das Verfahren zur Beschaffung eines 3-Tesla-Kernspintomographen mit einer europaweiten Ausschreibung eingeleitet. Die Angebotsauswertung erfolgte im Sommer dieses Jahres, zurzeit wird der HBF-Großgeräteantrag von den Wissenschaftlern erstellt. Die Antragstellung soll noch in diesem Jahr erfolgen. Nach Auskunft der Deutschen Forschungsgemeinschaft dauert das Begutachtungsverfahren vier bis fünf Monate, so dass – vorausgesetzt, der Antrag wird positiv begutachtet – die Bestellung des Gerätes im Sommer 2002 erfolgen kann.

(A) Zu Frage zwei: Das Angebot der Herstellerfirma, die den Zuschlag erhalten soll, beläuft sich in der Summe auf 3,994 Millionen DM. Das Gerät soll im Rahmen einer HBFG-Maßnahme finanziert werden, so dass 50 Prozent der Anschaffungskosten vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und 50 Prozent vom Senator für Bildung und Wissenschaft zu finanzieren sind, die aber voraussichtlich noch um eine Million DM gemindert werden, weil der Rektor des Hanse-Wissenschaftskollegs in Aussicht gestellt hat, dass sich das Hanse-Wissenschaftskolleg an den Beschaffungskosten für das Gerät mit dieser Summe beteiligt. Für die räumliche Unterbringung des Gerätes werden zusätzlich noch Baukosten anfallen, über deren Höhe erst nach Abschluss von Alternativuntersuchungen – Container oder bauliche Lösungen – berichtet werden kann. Der von Bremen zu tragende Anteil der Finanzierung wird aus dem ISP-Anteil des Senators für Bildung und Wissenschaft getragen werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Die Anschaffung dieses 3-Tesla-Kernspintomographen ist ja wissenschaftspolitisch ein entscheidender Punkt gewesen, nämlich als so genannte Alternativ- oder Parallelforschung zu den Affenversuchen, weil man hierüber, wenn man denn dann die Daten hat, zu bildgebenden Verfahren kommen wollte. 1998 ist uns das schon versprochen worden. Es zieht sich ja nun ziemlich lange hin. Ich möchte von Ihnen wissen, Herr Senator, ob die Finanzierungsmodelle, also einerseits Hochschulbauförderungsgesetz und die Beteiligung des Wissenschaftskollegs in Delmenhorst, gerade die letztere Summe, gesichert sind.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Was das Wissenschaftskolleg angeht, ist es gesichert. Was noch nicht gesichert ist, ist das HBFG-Verfahren, denn das muss jetzt normal seinen Antragslauf nehmen. Ich hoffe sehr, dass uns das gelingt, aber da bin ich nicht hundertprozentig sicher. Es ist aber sichergestellt durch unser Haus, dass wir das Gerät auf jeden Fall anschaffen, selbst wenn die HBFG-Mittel nicht kommen. Es ist laut Auskunft der Hochschulabteilung sichergestellt. Ich finde es auch sehr wichtig, dass wir es machen. Ich bin auch nicht sehr glücklich, dass es ein so langfristiger Prozess ist. Ich habe mir aber sagen lassen, dass man ein solches Gerät nicht von der Stange kaufen kann, sondern es wird speziell nach den Wünschen unserer Wissenschaftler hergestellt.

Sie kennen die Problematik, dass wir die Affen dort nicht in einer liegenden Position aufnehmen können, sondern sie müssen sitzen, sonst ist es über-

haupt nicht möglich, sie ruhig zu stellen. Das Ganze muss mit einem Kopfscanner verbunden werden. Das ist nicht einfach. Das ist auch nicht so, wie man sich das vorstellt, vielleicht in wenigen Wochen oder Monaten Arbeit zu machen, sondern das sind langwierige Prozesse, und ich vertraue da den Forschern, den Hochschullehrern, die es sehr gewissenhaft betreuen. Ich habe aber dennoch auch diese Anfrage zum Anlass genommen zu versuchen, das Verfahren etwas zu beschleunigen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Es gibt von Ihrer Seite ein deutliches Ja, dass dieses Gerät auf jeden Fall angeschafft wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ja, das war damals 1998 die Bedingung überhaupt, dass wir die Versuche bewilligt haben. Da gab es mich hier noch nicht, aber ich habe das übernommen, stehe in der Verantwortung und werde so weiter beschleunigt verfahren. Die Wissenschaftler haben mir übrigens versichert, dass dieses zeitliche Versäumnis nicht unbedingt gegen die Technik des Gerätes spricht, weil die Technik des Gerätes sich so weiterentwickelt hat, dass die Forschungsergebnisse, die wir bekommen, jetzt deutlich besser sein werden, als wenn wir das Gerät schon vor einigen Jahren beschafft hätten. Die Ergebnisse werden also voraussichtlich besser.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Angenommen, die Gelder aus dem Hochschulbauförderungsgesetz kommen nicht, denn die Entscheidung wird ja auch erst in einem halben Jahr sein, angenommen, man braucht bremische Mittel, was glauben Sie, wann es dann zur Anschaffung kommt, so dass dieses Gerät endlich in Bremen stehen kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Dadurch wird es keine Verzögerung geben, denn wir haben vorgesehen, es sowohl mit der Finanzierung aus Berlin anzuschaffen als auch ohne. Das heißt, wenn die Entscheidung positiv oder negativ ist, kann entsprechend angeschafft werden.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Also in der zweiten Hälfte 2002?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist unsere Planung!

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/
Die Grünen]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Internet für alle – wann gibt es endlich eine Landesinitiative?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen):
Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die sich mehrenden Initiativen von Bund, Ländern und Kommunen, einen Internetzugang für alle zu ermöglichen, die notwendige Medienkompetenz zu vermitteln und nützliche Netzinhalte zu fördern?

Zweitens: Wie bewertet der Senat aktuelle Forschungsergebnisse, nach denen immer weniger Menschen mit niedrigem Bildungsniveau das Internet nutzen und die soziale Kluft zwischen Internetnutzern und Internetnutzerinnen und -nichtnutzern und -nichtnutzerinnen wächst?

(B) Drittens: Welche konkreten Schritte ergreift der Senat derzeit, um vor allem jene Bevölkerungsgruppen anzusprechen, die bisher kaum mit dem Internet in Berührung gekommen sind?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die momentane Internetnutzung ist durch erhebliche Disparitäten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen geprägt, so dass man inzwischen allgemein von einer „digitalen Kluft“ spricht. Negativ betroffen von dieser Kluft sind insbesondere Senioren, Bürger mit formal niedrigen Bildungsabschlüssen, Personen mit niedrigem Haushaltsnettoeinkommen, Ausländer/Migranten, Frauen und Mädchen sowie behinderte Menschen. Im Hinblick auf diese Situation begrüßt der Senat grundsätzlich entsprechende Initiativen. Ihre Lösung ist jedoch nicht ausschließlich eine öffentliche Aufgabe. Daher begrüßt der Senat auch private Initiativen wie die Initiative D 21, die entsprechende Zielsetzungen verfolgen.

Zu zwei: Nach den Erkenntnissen des Senats wachsen auch die Nutzerzahlen von bisher unterre-

präsentierten Gruppen, also auch die Nutzerzahlen von Menschen mit niedrigem Bildungsniveau. Entscheidend für die Beurteilung der „digitalen Kluft“ ist aber die Frage, wie hoch der Anteil der Internetnutzer in den einzelnen Bildungsschichten ist und wie sich dieser im Zeitablauf entwickelt. Aktuelle Daten zeigen, dass von Menschen mit einem Hochschulabschluss heute fast 60 Prozent das Internet nutzen, von denen mit einem Hauptschulabschluss nicht einmal 20 Prozent. Die Überwindung dieses Problems ist eine große Herausforderung. Der Umgang mit dem Internet wird sich zu allgemeiner Kulturtechnik entwickeln. Besondere Aufgaben kommen hier auf die Schulen und andere Bildungseinrichtungen zu.

Zu drei: Der Senat hat zahlreiche Maßnahmen initiiert, um bisher unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen den Erwerb von Medienkompetenz zu vermitteln und die Internetnutzung zu ermöglichen. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat die Gründung eines ressort- und trägerübergreifenden Netzwerkes Jugendinformation eingeleitet. Es ist geplant, in den Jahren 2002 und 2003 eine PC- und Internet-Ausstattungs-offensive „Bremer Jugend ans Netz“ für den Bereich der Jugendeinrichtungen zu realisieren. Im Bereich der außerschulischen Jugendbildung werden Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe geschult, damit sie Ansätze zur Stärkung der Medienkompetenz auch mit benachteiligten Zielgruppen gezielt verfolgen können.

Der Senator für Bildung und Wissenschaft hat im Rahmen des LernMIT-Programms gemeinsam mit der DTAG an 25 Schulen im Lande Bremen, davon 19 in der Stadtgemeinde Bremen und sechs in der Stadtgemeinde Bremerhaven, Web-Punkte eingerichtet. Die Nutzer werden durch Schüler-Scouts betreut. Weiter wird im Rahmen des LernMIT-Programms im Rahmen der verfügbaren Ressourcen das Ziel angestrebt, alle Klassenräume mit PC auszustatten und die Grundlagen für die Integration der neuen Medien und Informationstechnik in den Unterricht aller Fächer zu erreichen.

Im Projekt Media@Komm werden betreute Nutzerplätze aufgebaut. Dabei handelt es sich um öffentlich zugängliche Internetterminals. Mitarbeiter in den betreuenden Institutionen leisten technische Hilfestellungen. Die persönliche Betreuung ist eine wesentliche Voraussetzung, um bisherigen Nichtnutzern den Einstieg ins Internet zu erleichtern. Über Maßnahmen zur Internetnutzung hinaus wird die Schaffung attraktiver Internetangebote gefördert. In Bremen werden im Projekt Media@Komm bereits mehr als 30 elektronische Verwaltungsleistungen im Internet angeboten. Da für viele der rechtsverbindlichen Transaktionen der Einsatz elektronischer Signaturen erforderlich ist, wird die Ausgabe elektronischer Signaturen auf Chipkarten an Bremer Bürger gefördert. Das Stadtinformationssystem bremen.online

(C)

(D)

(A) richtet sich an alle Einwohner und Besucher Bremens.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, eigentlich mehrere! Ich fange jetzt mit der ersten an und versuche, es auch möglichst kurz zu halten. Herr Dr. Scherf, Sie haben dargestellt, der Senat macht eine Vielzahl von Schritten. Mir geht es darum, jetzt noch einmal zu fragen, warum der Senat den Weg der vielen einzelnen Schritte geht und nicht wie andere Länder oder auch der Bund diese Maßnahmen in einem Ideenwettbewerb oder in einem Programm bündelt. Hier würde sich ja das Landesmedienprogramm Bremen in T.I.M.E. anbieten. Warum nutzt der Senat nicht die Potenziale, die das Programm bietet, um gezielt alle anzusprechen und damit das Land Bremen mit pfiffigen Ideen voranzubringen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(B) **Bürgermeister Dr. Scherf:** Das Ganze ist eine große, breite Initiative. Wir sind nicht auf eine Sache angewiesen, sondern auf viele. Ich wundere mich auch, dass Sie die zentralistische Variante bevorzugen. Ich bevorzuge, dass wir möglichst viele Akteure haben, dass es ein fröhlicher Wettbewerb wird und dass wir nicht nur irgendwo einen Zentralisten sitzen haben, der nach Plan arbeitet, sondern dass wir natürlich dann koordinieren müssen. Die Koordinierungsaufgabe kann ich mir vorstellen mit den Mitteln, allerdings den überzeichneten Mitteln, vom T.I.M.E.-Programm. Da müssen wir dann erst noch einmal einen neuen Anlauf machen und das T.I.M.E.-Programm aufstocken oder verlängern, aber da bin ich auch guter Dinge. Das schließt sich nicht aus.

Ich glaube auch, dass dieses kleine Land Bremen mit den überschaubaren Verhältnissen ein wunderbarer Platz ist, so etwas wie ein Labor ist, wo man sich darauf einlassen kann, dass man viele Akteure hat, wo also das Risiko, das Flächenländer mit Sicherheit haben, dass es dann völlig unübersichtlich wird und vielleicht völlig ungleichgewichtig, relativ begrenzt ist, so dass wir keine Konkurrenz ausschließen wollen und keinen Akteur bevormunden wollen. Das ist die Struktur, die ich gut und hochintelligent finde.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Bund, andere Länder, ich nenne einmal Baden-Württemberg, die Region mit der höchsten Internetnutzungsrates, geht ja den Weg, dass, Sie haben es richtig angesprochen, es nicht nur eine Aufgabe der Politik, sondern auch Sache der freien Wirtschaft ist.

(C) Welche Wege geht der Bremer Senat denn, weitere Finanzgeber für solche Initiativen im Land Bremen anzusprechen, außer Microsoft und Deutsche Telekom AG, die in das Landesmedienprogramm eingebunden sind? Gibt es da weitere Initiativen des Senats, dieses Thema hier voranzutreiben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Bei dieser ausführlichen Antwort ist ja schon auf die Initiative D 21 hingewiesen. Da sind beide übrigens dabei, aber viele andere auch. Das ist eine Initiative der Industrie, die nun Gott sei Dank mit eigenem Geld und nicht immer nur mit Steuergeld dazu beiträgt, dass es eine breite Ausstattung von Geräten gibt, die Internetzugänge ermöglichen. Dazu gehören die beiden, aber da gibt es viele, zum Beispiel IBM. Der Motor bei D 21 ist IBM. Der europäische Geschäftsführer hat das zu seiner eigenen Sache gemacht, und er ist natürlich auch an Bremen interessiert. Wir haben schon direkte Gespräche gehabt. Ich bin da nicht der Einzige. Wir sind mit ganz vielen dabei. Ich glaube, wir sind in der richtigen Richtung unterwegs.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie sprachen schon an, dass sich Herr Staud auch für Bremen interessiert. Welche bremischen Firmen, denken Sie, könnten Sie denn hier ins Boot holen? Ich denke, es gibt ja auch viele Firmen, die ein Interesse haben, dass die zukünftigen Arbeitskräfte gut ausgebildet sind.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich kann Ihnen jetzt nicht aus dem Stand eine lange Liste von Firmen nennen. Ich will eigentlich niemanden ausschließen. Wir haben hier ja einen Internetunternehmer sitzen. Herr Kottisch könnte, wenn er jetzt hier stünde, viel besser beschreiben, wer eigentlich alles beteiligt sein möchte. Ich sage einmal für den Senat, wir wollen niemanden ausschließen, wir wollen niemanden außen vor lassen. Wir wollen insbesondere die Kleinen, die Gründer, die mit wenigen Leuten, aber mit pfiffigen Ideen dieses neue riesige Medium nutzen wollen, alle einbeziehen. Es gibt also keine abgeschlossene Liste, sondern eine Einladung für alle!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Scherf, halten Sie Ideenwettbewerbe für eine abgeschlossene Liste? Hierzu würde mich Ihre Einschätzung interessieren.

(Bürgermeister Dr. Scherf: Nein!)

(A) Ich habe den Eindruck, dass Sie mich da falsch verstanden haben!

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Sie wollten doch eben von mir eine Liste von Bremer Unternehmen haben, die wir einbeziehen wollen. Darauf habe ich gesagt, eigentlich wollen wir niemanden ausschließen, und jetzt sprechen Sie von einem Ideenwettbewerb.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, das war die Frage, die ich vorher gestellt hatte, die greife ich jetzt noch einmal auf.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Frau Stahmann, dazu gehören auch Ideenwettbewerbe. Wir sind da wirklich nicht auf einer Position, auf der wir meinen, wir hätten das alles neu erfunden. Wir versuchen, das, was in unserer Möglichkeit steht, zu erreichen, damit das nicht an diesem Land Freie Hansestadt Bremen vorbeigeht. Da ist uns eigentlich jeder recht. Wir sind da nicht borniert, hoffentlich nicht, jedenfalls möchten wir das im Senat nicht sein.

(B) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage vom Abgeordneten Jäger! – Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Bürgermeister, sind Sie nicht auch der Auffassung, dass trotz der Anzahl der ja vielfältig vorhandenen Eigeninitiativen der bremischen Verwaltung und auch von Firmen das Ziel möglicherweise nicht erreicht werden kann, möglichst viele Bürger an das Internet zu bekommen und damit auch die Medienkompetenz erweitern zu lassen, solange wir in Deutschland keine günstigen und preistransparenten Zugänge zum Internet haben, wie zum Beispiel Flatrates et cetera?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Das ist auch ein Problem! Es gibt in diesem großen Komplex viele Ecken, über die wir noch beraten müssen und an denen wir noch vorbeimüssen. Ich glaube, es wäre hilfreich, wenn wir die Zugänge zum Internet günstiger machen. Aber auch da spüre ich, dass das in Bewegung ist. Das ist nicht alles entschieden.

Vergleichen Sie einmal die Preise für die PC! Als ich angefangen habe, überhaupt das erste Mal in meinem Leben einen PC angeschaut und mir überlegt habe, was das kostet – das war vor ungefähr 23 Jahren, wir wollten damit im Finanzressort anfangen –, waren die PC viel teurer als jetzt. Der Markt

ist da so lebendig und so dynamisch, dass wir davon profitieren werden. Die Preise gehen herunter, da bin ich ganz sicher, und das wird auch für das Internet und den Internetzugang so sein. Natürlich wird das helfen, Herr Jäger, das ist ganz klar.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Bürgermeister, aus der Erkenntnis heraus, dass die Zugangskosten zum Internet so hoch sind und es nicht von Gott gegeben ist, dass diese Preise gesenkt werden, unterstützen Sie dahingehend die Bundesregierung, und sind Sie da entsprechend bereit, auch tatkräftig mitzuhelfen, für eine weitere Deregulierung zu sorgen, Stichwort: Deutsche Telekom?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Das ist ein kompliziertes Thema! Ich weiß, dass dazu immer mehrere Seelen in uns allen sind. Ich rate da zu einem behutsamen Vorgehen. Ich will einmal ausweichen: Bei der Post gibt es genau die gleiche Problematik. Fragen Sie einmal in Ihrer CDU-Fraktion den Kollegen Hattig, warum er davor warnt, dass wir mit einer aggressiven Deregulierungspolitik die Post platt machen! Man muss also auch bei der Telekom das eine mit dem anderen intelligent verbinden. Ich habe kein Interesse, dass die Telekom zusammenbricht, aber ich möchte natürlich gern, dass dort niemand ausgeschlossen wird. Bei diesem Procedere, genau wie bei der Post, müssen wir behutsam unsere Standortinteressen wahrnehmen. Ich sehe da keine Patentrezepte, sondern eigentlich nur kluges und auf beiden Seiten aufmerksames Verhandeln.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Mehr freie Software in Bremens Verwaltung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Initiative des Medienausschusses des Deutschen Bundestages, künftig in Bundesverwaltungen aus Sicherheitsgründen auf Microsoft-Produkte zu verzichten und ausschließlich freie Software einzusetzen?

Zweitens: Teilt der Senat die Auffassung, dass diese Initiative Vorbild für Bremer Verwaltungen sein könnte?

Drittens: Beeinflusst der bestehende Rahmenvertrag zwischen der Firma Microsoft und dem Land

(C)

(D)

- (A) Bremen Entscheidungen zugunsten eines verstärkten Einsatzes von Open-Source-Software in der Bremer Verwaltung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat beobachtet die verschiedenen Initiativen zur Förderung freier Software, auch Open-Source-Software genannt, mit Aufmerksamkeit. Neben der Kostenersparnis wird zunehmend auch das Argument der erhöhten Sicherheit als Grund für die Forderung angeführt, mehr oder sogar ausschließlich freie Software einzusetzen.

Der Senat geht zurzeit davon aus, dass Open-Source-Software – Frau Abgeordnete, wir reden ja nicht zum ersten Mal darüber – nur in Teilbereichen eine Alternative zu Microsoft-Produkten ist. Am Arbeitsplatz wird sich nicht viel an der Dominanz der Microsoft-Office-Produkte und Windows-Betriebssysteme ändern, da es sich dabei um in der Praxis erprobte und bewährte Produkte handelt, die im Übrigen eine ausgeprägte Nutzerakzeptanz haben, unsere Mitarbeiter sind sehr daran gewöhnt. Ein Umstieg führt zu hohen Schulungs- und Einarbeitungskosten, die in die Betrachtung einzubeziehen sind.

- (B) Eher erscheint ein Einsatz von Open-Source-Software bei Servern möglich. Die Server dienen für bestimmte Dienstleistungen, zum Beispiel dem Versenden von E-Mails, als Datenbankrechner, als Speicher für Dateien und als Druckserver und andere Aufgaben in der IT-Infrastruktur der bremischen Verwaltung.

Zu Frage zwei: Beim künftigen Aufbau eines gemeinsamen Verzeichnisdienstes für die gesamte bremische Verwaltung wird der Senat die Offenheit gegenüber Open-Source-Produkten fördern. Er wird prüfen, wo Microsoft- und Open-Source-Produkte miteinander kompatibel sind, und auch konkrete Einsatzmöglichkeiten für Open-Source-Software nennen.

Es ist jedoch darauf hinzuweisen, Frau Abgeordnete, dass Open-Source-Software nicht generell sicherer ist als Microsoft-Software. Dies wäre nur dann der Fall, wenn jeder Anwender bei der Installation den Quellcode genau prüft. Solche Prüfungen durch besondere Stellen dauern erfahrungsgemäß lange, sind mit hohen Kosten verbunden und kommen nur in besonderen Fällen für Open-Source-Software in Frage, zum Beispiel bei besonders sicherheitskritischer Software.

Auch für Computerviren gilt im Übrigen: Sobald Open-Source-Software eine gewisse Verbreitung gefunden hat, werden auch ihre Nutzer Opfer von entsprechenden Attacken werden, wenn sie nicht ver-

- gleichbare Gegenmaßnahmen treffen, wie dies bei Microsoft-Produkten nötig ist. (C)

Zu Frage drei: Der bestehende Rahmenvertrag zwischen der Firma Microsoft und dem Land Bremen enthält keine Regelung über den Einsatz bestimmter Softwareprodukte. Über den Einsatz von Open-Source-Software in der Bremer Verwaltung ist jeweils im Einzelfall zu entscheiden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Plant der Bremer Senat ein Modellprojekt? Der Medienausschuss legt das ja den Bundesverwaltungen vor, das auch im Anwendungsbereich modellhaft zu erproben. Herr Senator Perschau, es gibt dort auch Möglichkeiten, die Seiten dann entsprechend anzupassen. Es sieht dann auch nicht so anders aus wie zum Beispiel in Windows. Das ist eine technische Debatte, die ich mit Ihnen jetzt auch nicht führen möchte. Plant der Senat zumindest einmal einen Modellversuch?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

- (D) **Bürgermeister Perschau:** Nein, wir planen keinen solchen Modellversuch. Wir arbeiten in dem Sinne daran, wie ich es eben beschrieben habe, für bestimmte Spezialanwendungen Open-Source-Software zu verwenden. Eine generelle Einführung halte ich aber für ungewöhnlich abwegig, denn wenn Sie Kompatibles schaffen wollen, können Sie nicht einfach in den Bereich gehen, der am allerwenigsten geprüft wird. Wenn wir dies für unsere Verwaltungen machen, die ja auch in großen Netzwerken arbeiten, dann erhöhen wir einfach die Risikofaktoren, und ich glaube nicht, dass das klug ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage ist überschrieben mit „**Familienpflegerin**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Institutionen im Land Bremen gibt es, die vorübergehende Hilfen einer Familienpflegerin, meistens bei Krankheit der Mutter, vermitteln?

Zweitens: Wie hoch war im Jahr 2000 und im ersten Halbjahr 2001 die Nachfrage, und wie viele Hilfesuche mussten aus welchen Gründen abgelehnt werden?

(A) Drittens: Welche Möglichkeiten haben diese Familien, Unterstützung in ihrer vorübergehenden Notlage zu erhalten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Drei Pflegedienste bieten in der Stadtgemeinde Bremen Familienpflege/Haushaltshilfe nach Paragraph 38 SGB V als ausdrücklich definierte Leistung an. Diese Dienste haben entsprechende Verträge mit den Krankenkassen abgeschlossen. Zu den mit den Krankenkassen kooperierenden Dienstleistern gehören auch professionelle Haushaltsdienste und ein Laiendienst. Weiterhin besteht für die Krankenkassen die Möglichkeit, die Dienstleistungszentren anzusprechen, damit sie eine Vermittlung vornehmen können.

In Bremerhaven haben die Krankenkassen keine Verträge mit professionellen Diensten. Die AOK als größter Kostenträger kann in den meisten Fällen mit den betroffenen Familien eine private Regelung finden. Sind Familien mit allein erziehenden Elternteilen betroffen, schaltet die Kasse das Jugendamt ein, das dann eine Tagespflege oder eine vorübergehende Versorgung in einer Pflegefamilie vermittelt. Wenn die Kinder ausdrücklich in ihrer eigenen Wohnung bleiben sollen, spricht die Krankenkasse vorwiegend die Sozialstationen an, die dann nach Einzelverhandlung eine hauptamtliche Kraft in der Familie einsetzen.

(B) Zu zwei: Die Gesamtnachfrage und die Zahl der Ablehnungen lassen sich nicht benennen. Die Vertragsdienste und andere Anbieter geben ihre Betriebszahlen nur zum Teil heraus. Allerdings bestätigen sie, dass sie in der Regel der Anfrage entsprechen können. Eine konkrete Angabe einer der drei Vertragsdienste in der Stadtgemeinde Bremen kann aufgeführt werden. Im Berichtszeitraum wurden dort 54 Versorgungen übernommen, zehn mussten abgelehnt werden, vorwiegend aus Gründen fehlender Kapazitäten, in drei Fällen wegen fehlender Bewilligung der Krankenkasse. Die anderen beiden Vertragsdienste konnten Anfragen in der Regel positiv beantworten.

Zu drei: Notlagen können dadurch entstehen, dass bei Krankheit der Personensorgeberechtigten eine qualifizierte Unterstützung nicht gefunden werden kann. In der Regel kann die Versorgung dann über Laienkräfte sichergestellt werden. Paragraph 38 SGB V regelt die Weiterführung des Haushaltes, wenn dort zumindest ein Kind lebt, das jünger ist als 12 Jahre. Sollten für die Versorgung von Kindern im betroffenen Haushalt die Leistungen der Krankenkasse nicht ausreichen, bleibt eine ergänzende Möglichkeit. Un-

ter Einbeziehung des Fachdienstes für Jugendliche und ihre Familien des Amtes für Soziale Dienste können eventuell bestehende Ansprüche nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz geprüft werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Frau Senatorin, in Ihrem Bericht haben Sie gesagt, dass der Nachfrage nach Familienpflegerinnen weitgehend entsprochen werden konnte.

(Senatorin A d o l f : So die Auskunft der Träger!)

Die eine Mitteilung des Trägers spricht aber dafür, dass es doch eine hohe Zahl von Ablehnungen gibt, und unsere Informationen gehen auch in diese Richtung. Wir möchten Sie deswegen bitten, hier noch weitere Informationen einzuholen, damit wir das dann auch in der Deputationssitzung noch einmal vertieft erörtern können.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Die Ablehnungen der einzelnen Anbieter bezogen sich darauf, dass bei ihnen Kapazitäten fehlten, und dann springen andere Anbieter ein. Es gibt aber auch Fälle, in denen die Kassen ablehnen. Wenn sich dann Betroffene wegen einer Notlage an das Amt für Soziale Dienste oder das Sozialamt in Bremerhaven, das Jugendamt dort, wenden, dann gibt es dort auch Hilfestellungen, die möglich sind. Ich sehe mich im Moment nicht in der Lage, noch viel mehr zu berichten, weil wir versucht haben, so gut wie möglich zu recherchieren. Wir werden das dann aber gern in der Deputation möglicherweise nachliefern.

(D)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Adhäsionsverfahren – Geltendmachung von zivilrechtlichen Ansprüchen im Strafverfahren**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Gagemann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, im Strafverfahren den umfassenden Interessenausgleich für das Opfer vermehrt zur Anwendung zu bringen, und warum wird das strafprozessuale Adhäsionsverfahren in Bremen so wenig angewendet?

Zweitens: Wird der Senat die Länder Hamburg und Brandenburg im Bundesrat unterstützen, die eine

- (A) strukturelle Verbesserung der Gesetzeslage im Adhäsionsverfahren einfordern, um die Opferinteressen im Strafverfahren zu verbessern und die Justiz zu entlasten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Rechtsordnung gibt dem Verletzten einer Straftat verschiedene Möglichkeiten an die Hand, seine zivilrechtlichen Ansprüche im Strafverfahren zu verfolgen. Neben der Schadenswiedergutmachung und dem Täter-Opfer-Ausgleich nach Paragraph 46 a StGB ist dies vor allem die Auflage zur Wiedergutmachung des Schadens nach Paragraph 153 a StPO. Das Adhäsionsverfahren kommt nach bundesweit geltendem Recht nur für wenige Fallkonstellationen in Betracht.

- (B) Auf eine Initiative Hamburgs hat der Bundesrat am 29. September 2000 den Entwurf eines Gesetzes zur Stärkung der Verletztenrechte im Verfahren eingebracht. Bezweckt wird unter anderem die Verbesserung der Möglichkeiten des Verletzten, vermögensrechtliche Ansprüche bereits im Strafverfahren geltend zu machen. So schlägt der Bundesrat die Einführung eines sofort vollstreckbaren strafgerichtlichen Wiedergutmachungsvergleichs vor. Außerdem soll die strafgerichtliche Befugnis eingeschränkt werden, im Adhäsionsverfahren von Entscheidungen abzusehen. Bremen hat diese Vorschläge im Bundesrat unterstützt. Der Bundestag hat noch keinen Beschluss gefasst.

Die Beratung eines brandenburgischen Gesetzentwurfs mit weiteren Vorschlägen zur Verbesserung des strafprozessualen Adhäsionsverfahrens hat der Rechtsausschuss des Bundesrats in seiner Sitzung am 4. Oktober 2001 vertagt, um der Praxis Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Die Meinungsbildung ist noch nicht abgeschlossen.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Bürgermeister, würde der Senat im Einzelnen eine gerichtliche Hinweispflicht auf das Adhäsionsverfahren bei naheliegender Voraussetzung der Paragraphen 403 folgende der StPO begrüßen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]:
Wie hieß das Verfahren?)

Bürgermeister Dr. Scherf: Adhäsionsverfahren! Das ist etwas Kompliziertes. Wir machen das, sofern

es passt. Aber die Praxis hat dies nicht angenommen, nicht nur in Bremen, sondern auch anderswo. Ich habe einmal die Liste der Verfahren aus den Bundesländern herausgeholt. Saarland hatte zum Beispiel 1994 Null, 1995 Null, 1997 Null, 1998 Null! Es ist nicht die Attraktion, die sich alle damit erhofft haben. Ich habe die Einschätzung, Herr Knäpper, dass aus diesem Beratungsprozess über die Hamburger und Brandenburger Initiative möglicherweise herauskommt, dass wir eine Stärkung des Täter-Opfer-Ausgleichs bekommen. Der ist wirklich angekommen. Der hilft allen, und damit kann man auch die Prozessverfahren reduzieren. Er schafft dann ja auch eine hoffentlich schnelle Zufriedenstellung der Opfer, die Geld sehen wollen und nicht auf Verfahren ausweichen müssen. Ich glaube, das ist die Hauptrichtung.

Das Adhäsionsverfahren hat, obwohl es praktisch über 100 Jahre alt ist, es ist von Anfang an in der Strafprozessordnung gewesen, nie diese Funktion geschaffen, die sich alle dadurch erhofft haben. Es hängt möglicherweise damit zusammen, dass der Strafprozess – ich will Ihnen das kurz erklären – unter Zeitdruck arbeitet. Die Strafrichter haben eine Riesenlast abzarbeiten. Wenn dann komplizierte zivilrechtliche Fragen gelöst werden wollen, dann nutzen fast alle Richter die Möglichkeit der Strafprozessordnung zu sagen, das verzögert jetzt unser Verfahren, wir geben euch den Ratschlag, in das Zivilverfahren umzusteigen. Über diese Hürde wird man schwer hinwegkommen, obwohl auch zu Recht darauf hingewiesen werden sollte und wird.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Knäpper** (CDU): Ja, eine weitere Frage habe ich noch. Wir sind ja auch angetreten, die Justiz zu verschlanken, und ich glaube, es wäre eigentlich dienlich, wenn viele Verfahren dann auch gleichzeitig im Strafprozess zivilrechtlich schon abgeschlossen werden können. Ich glaube, dieses Verfahren ist hier in Deutschland wenig bekannt, darum wird es auch so wenig in den einzelnen Ländern angewendet. Um diesem Verfahren eine größere Bekanntheit in der Öffentlichkeit zu verschaffen, wäre ein Bürgermerkleblatt dienlich, das im Justizbereich ausgelegt wird. Wäre der Senat bereit, für die Umsetzung dieser Maßnahme, also die Auslegung dieses Bürgermerkleblattes, zu sorgen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Lieber Herr Knäpper, ich will gern mit den Richtern darüber reden. Das muss praktisch gelöst werden. Die Anwälte, wenn dann Anwälte in den Verfahren beteiligt sind, wissen das alle, weil das zum A und O der Ausbildung gehört, da müssen wir nicht durch Blätter helfen. In

(C)

(D)

(A) den konkreten Strafverfahren, in denen keine Anwälte auftreten, da ist es, glaube ich, eher über eine direkte Ansprache durch den Richter im laufenden Verfahren hilfreich, als dass wir eine große Aktion machen. Trotzdem will ich gern Ihre Anregung aufnehmen und mit den Amtsgerichten darüber reden, ob wir da nicht noch ein Stück zusätzlicher Öffentlichkeitsarbeit machen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **staatliche Opferentschädigung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Haker, Knäpper, Röwekamp, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Haker!

Abg. Frau **Haker** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Erstanträge auf staatliche Entschädigung nach dem Opferentschädigungsgesetz wurden 1995 bis zum ersten Halbjahr 2001 im Land Bremen gestellt?

Wie lange war in diesen Jahren die durchschnittliche Bearbeitungsdauer bei den einzelnen Anträgen?

Hält der Senat die bestehende Situation bei der Opferentschädigung für zufriedenstellend? Wenn nein, welche Maßnahmen zur Verbesserung und Beschleunigung der Bearbeitung wird der Senat vornehmen?

(B)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Ab 1995 wurden bis 14. 11. 2001 Anträge in folgendem Umfang gestellt: 1995 384, 1996 389, 1997 500, 1998 431, 1999 283, 2000 258, 2001 294.

Bearbeitungszeiten werden statistisch nicht erfasst, so dass Angaben zu einer durchschnittlichen Bearbeitungsdauer nicht gemacht werden können.

Die Sachverhaltsaufklärung insgesamt gestaltet sich nicht immer einfach. Gehen die Anträge in einem unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit der Tat ein, sind polizeiliche/staatsanwaltschaftliche Ermittlungen noch nicht abgeschlossen, und deren für die Entscheidungsfindung notwendigen Unterlagen stehen noch nicht zur Verfügung.

Vielfach ist festzustellen, dass Zeugen nicht bereit sind, gegenüber dem Versorgungsamt notwendige Aussagen zum schädigenden Ereignis abzugeben. Dann erforderliche gerichtliche Vernehmungen verlängern das Antragsverfahren.

Um Auskunft über den Gesundheitsschaden zu bekommen, müssen Berichte der behandelnden Ärzte und Krankenhäuser eingeholt werden. Die Anfragen werden häufig nicht umgehend beziehungsweise erst nach Mahnung beantwortet.

Weil der Ärztliche Dienst des Versorgungsamtes nicht über Ärzte aus allen Fachrichtungen verfügt, sind in einzelnen Fällen entsprechende Stellungnahmen von Außengutachtern einzuholen. Abhängig von dem Sachverhalt des einzelnen Antrages können deshalb sehr unterschiedliche Bearbeitungszeiten verzeichnet werden.

Seit 1995 konnte der Bestand an noch nicht abschließend entschiedenen Fällen durch vermehrten Personaleinsatz und Einführung neuer Technologien verringert werden. Gegenüber dem 1. 1. 1995 mit 502 unerledigten Fällen sind per 15. 11. 2001 332 Anträge noch nicht abgeschlossen. Der Senat hält gegenwärtig Maßnahmen zur Verbesserung und Beschleunigung der Bearbeitung nicht für erforderlich. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin?

Abg. Frau **Haker** (CDU): Frau Senatorin, die Zahl von 1995 mit 502 gegenüber jetzt 2001 mit 332 ist ja schon ein deutlicher Rückgang, aber können Sie mir zustimmen, dass wir bestrebt sein sollten, den Opfern von Gewalttaten die Leistungen nach dem OEG möglichst zeitnah zukommen zu lassen?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Kollegin!

Senatorin Adolf: Natürlich ist das unser Ziel, aber ich habe versucht, Ihnen auch deutlich zu machen, warum die Bearbeitung eben manchmal auch sehr lange dauert. Das kann auch bei kleineren Schädigungen schon ein sehr umfangreicher Prozess sein, auf dessen Ablauf die Bearbeiter im Versorgungsamt keinen unmittelbaren Einfluss nehmen können. Deswegen wird es sich nicht vermeiden lassen, dass es immer eine Vielzahl von Fällen, von Akten gibt, die einfach länger brauchen. Das zeitnah zu machen, ist unser Ziel.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Verwaltungsmodernisierung durch E-Procurement**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Jäger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Maßnahmen betreibt der Senat, um das Beschaffungswesen der öffentlichen Hand im Internet, Public E-Procurement, voranzutreiben?

- (A) Welche Einspareffekte und Verfahrensbeschleunigungen erwartet der Senat durch den Einsatz moderner Informationstechnologie auf dem Beschaffungssektor, und welche Hindernisse stehen der konsequenten Umsetzung derzeit noch gegenüber?

Präsident Weber: Die Anfrage wird durch Herrn Bürgermeister Perschau beantwortet.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage sehr kurz. Ich erläutere gleich, was der Hintergrund ist.

Die Freie Hansestadt Bremen betreibt in mehreren Projekten die Einführung von Electronic Procurement in Bremen. Sie werden zurzeit beim Senator für Finanzen in Form eines übergreifenden Projektes „Elektronisches Einkaufsmanagement“ zusammengefasst und ergänzt. Dazu ist eine Senatsvorlage in Vorbereitung, in der auch die Fragen bezüglich der Einspareffekte und Verfahrensbeschleunigungen sowie der Hindernisse aufgenommen werden.

Ich beantworte das deshalb so kurz, weil ich vom Verfahren her dem Senat Gelegenheit geben möchte, der Vorlage zuzustimmen, bevor ich sie inhaltlich hier für den Senat im Parlament erörtere. Die Frage ist berechtigt, wir führen einzelne Projekte zusammen, die es natürlich im „Elektronischen Einkaufsmanagement“ bereits gibt, aber wir wollen dies weiter perfektionieren und professioneller zusammenfassen. Das ist ein Teil von Verwaltungsmodernisierung, wo wir im Gesamtpaket der Verwaltungsmodernisierung sehr weit sind. Ich denke, dass wir das sehr ausführlich in Kürze in einer Senatsvorlage haben. Ich bitte um Verständnis, wenn ich, wie sich das gehört, wenn ich hier für den Senat spreche, zunächst einmal den Senat mit dieser Vorlage befasse.

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Information zur Euro-Umstellung an Schulen im Lande Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie wurden Schülerinnen und Schüler an den Schulen im Lande Bremen auf die Umstellung von der DM auf den Euro zum 1. Januar 2002 vorbereitet?

Welche Unterrichtsmaterialien wurden hierzu verwendet? Mit welchen Institutionen beziehungsweise Firmen wurde zusammengearbeitet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Umstellung von DM auf den Euro zum 1. Januar 2002 ist in den Schulen insbesondere in den Fächern Mathematik und Politik erörtert worden. Insbesondere die beruflichen Schulen mit einem kaufmännischen Zweig haben die Euro-Umstellung verstärkt mit ihren Schülerinnen und Schülern diskutiert.

Die Fachbereiche Mathematik und Politik haben hierbei auf Materialien der Banken und Sparkassen zurückgreifen können, die sowohl Broschüren als auch Spielgeld zur Verfügung gestellt haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Bei der Kürze der Antwort habe ich, fürchte ich, einige Zusatzfragen, Herr Präsident! Herr Senator, gibt es einen Unterschied bei der Behandlung im Unterricht in der Bandbreite zwischen der Grundschule und der gymnasialen Oberstufe sowie den beruflichen Schulen, oder wurde dort jeweils gleich verfahren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Es gibt nach Auskunft der Behörde, nach Rücksprache mit den Schulen selbstverständlich eine weite Bandbreite des Angebots von der Grundschule zur gymnasialen Oberstufe.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Dann will ich mich nur noch auf eine Zusatzfrage beschränken. Herr Senator, halten Sie die Maßnahmen, die getroffen wurden, für ausreichend, von schulischer Seite die Umstellung von DM auf Euro vorzubereiten, oder sehen Sie da eventuell Mängel?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Nein, ich glaube, aufgrund der Tatsache, dass die Einführung des Euro alle Akteure in den Schulen betrifft – die Schüler, die Lehrer, die Eltern – und aufgrund des Stellenwertes, den die Einführung des Euro auch ohne Frage in unserer Gesellschaft hat, sind die Schülerinnen und Schüler mit dem Thema insgesamt ausreichend befasst.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Fluglärm reduzieren**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Dr. Trü-

(C)

(B)

(D)

(A) pel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Auflagen wurden im Einzelnen vom Senator für Wirtschaft und Häfen für den Betrieb des so genannten Flugbootes erteilt?

Zweitens: Wann und mit welchem Ergebnis wurden die vom Beirat Gröpelingen eingeforderten Lärm-messungen durchgeführt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Dem Bremer Luftfahrtunternehmen WeFA-Luftwerbung GmbH wurden Starts und Landungen mit einem Flugboot auf derzeit zwei verschiedenen Flächen der Weser genehmigt. Die in der Genehmigung erteilten Auflagen betreffen sowohl die tages- und jahreszeitlichen Flugzeiten als auch die Flugrouten bei Start und Landung. Das Überfliegen von Wohngebieten soll dabei aus Gründen des Lärmschutzes vermieden werden.

(B) Zu zwei: Die vom Beirat Gröpelingen von der Genehmigungsbehörde geforderten Lärm-messungen können nur bei Betrieb durchgeführt werden. Dieser Betrieb findet unregelmäßig und häufig nur an Wochenenden statt. Für die Messungen ist der Einsatz der mobilen Fluglärm-anlage der Flughafen GmbH geplant.

Wegen der jahreszeitlich bedingten Einstellung des Wasserflugbetriebes und der geplanten Anschaffung eines anderen Flugzeugmusters im Frühjahr 2002 sind Lärm-messungen in Abstimmung mit dem Fluglärmbeauftragten erst für das nächste Frühjahr vorgesehen.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben in der ersten Antwort formuliert, dass das Überfliegen von Wohngebieten vermieden werden soll. Was heißt das letztendlich, dass überhaupt keinerlei Auflagen erteilt worden sind, dass es definitiv verhindert wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Was den Luftraum angeht, kann ich Ihnen nur sagen, dass wir dafür nicht zuständig sind, das ist Sache der Deutschen Flugsicherung, und die ressortiert beim Bundesverkehrsminister.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte! (C)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ihnen ist doch bekannt, dass erhebliche Beschwerden über Beeinträchtigungen und Belästigungen eingegangen sind. Halten Sie das denn für verhältnismäßig, dass durch die Aktivität einiger weniger fast Tausende durch Lärm beeinträchtigt und belästigt werden?

(Lachen bei der CDU)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: In dem Sinne, wie Sie es beschreiben, ist mir das nicht bekannt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Datenschutz-Nord GmbH**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Stahmann, Schramm, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. (D)

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum hat sich das Bewilligungsverfahren für die vom Senat gegründete Datenschutz-Nord GmbH aus dem T.I.M.E.-Programm erheblich verzögert?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die bisherige Geschäftstätigkeit und die Entwicklungschancen der GmbH?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Ein Bewilligungsverfahren für die vom Senat gegründete Datenschutz-Nord GmbH hat sich nicht verzögert. Die erforderlichen Vorarbeiten für die Durchführung einer Maßnahme unter der Bezeichnung „Datenschutzkompetenzzentrum“ durch die Datenschutz-Nord GmbH sind inzwischen abgeschlossen. Die Finanzierung des Projektes soll aus dem Landesprogramm Bremen in T.I.M.E. erfolgen.

- (A) Den Wirtschaftsförderungsausschüssen wird für die Sitzung am 5. Dezember dieses Jahres eine entsprechende Vorlage vorgelegt.

Zu Frage zwei: Die Gesellschaft verfügt über seit dem 1. 6. 2001 angemietete Geschäftsräume im BRIG. Die Datenschutz-Nord GmbH hat im laufenden Geschäftsjahr 14 Projekte, von denen inzwischen fast alle abgeschlossen sind, von acht unterschiedlichen Auftraggebern bearbeitet. Für das folgende Geschäftsjahr sind bereits zahlreiche Aufträge akquiriert. Das Geschäftsjahr 2001 wird nach Auskunft der Geschäftsführung mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen werden. Der Senat bewertet die bisherige Geschäftstätigkeit und die Entwicklungschancen der Gesellschaft deshalb positiv.

Das neue Geschäftsfeld Datenschutz-Audit, das durch Bremen in T.I.M.E. gefördert werden soll, eröffnet ein zusätzliches, strategisch wichtiges Geschäftsfeld und kann damit einen künftigen wirtschaftlichen Erfolg der GmbH unterstützen.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte!

- (B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Färber, wie muss ich denn den Artikel der „Nordsee-Zeitung“ aus Ihrer Sicht deuten, der überschrieben war mit dem Titel „Ärger um Bremerhavener Projekte“ und zum Inhalt hatte, dass gerade Bremerhavener Projekte bei der Vergabe der Mittel aus dem T.I.M.E.-Programm nicht auf der Prioritätenliste ganz vorn standen, sondern nicht entschieden worden sind? Man konnte aus dem Artikel ersehen, dass dem Projektantrag für das Datenschutzkompetenzzentrum durch die Datenschutz-Nord GmbH angeblich der Finanzierungsanhang fehlte. Wir haben uns im Datenschutzausschuss damit beschäftigt, und von daher würde mich Ihre Einschätzung interessieren, wie Sie zu der Einschätzung kommen, dass es keine Verzögerung bekommen hat, weil mir eine andere Sachlage vorliegt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich sortiere noch einmal! Ihre Frage bezüglich einer Verzögerung bezieht sich auf die Gründung der Datenschutz-Nord GmbH. Da hat es keine Verzögerung gegeben, da hat es auch kein Verfahren gegeben, das in irgendeinem Zusammenhang mit T.I.M.E. steht. Wir haben deshalb Ihre Frage so interpretiert, als würde sie sich auf dieses Projekt Datenschutzkompetenzzentrum beziehen, und Ihnen in diesem Sinne geantwortet.

Der Presseartikel, den Sie zitieren, ist mir im Moment nicht gegenwärtig. Es passiert durchaus in einem Antragsverfahren, dass Anträge nicht vollständig oder erst einmal nicht vollständig sind und nachgebessert werden müssen. In diesem Sinne ist die-

- ser Antrag aus Bremerhaven abgearbeitet worden und liegt nächste Woche in den Wirtschaftsförderungsausschüssen zur Entscheidung vor. (C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie bewerten Sie das als Staatsrat aus Ihrer Sicht, wenn der Medienausschuss über den Haushalt im Medienbereich, explizit das T.I.M.E.-Programm, beraten will, wir keine Vorlage erhalten und ich mittlerweile erfahren habe, dass der Senat beziehungsweise das Wirtschaftsressort keine Vorlage erarbeitet und auf den Weg gebracht hat? Ich bin offensichtlich auch angelogen worden im Medienausschuss. Es wurde gesagt, dass es eine Vorlage gibt, die die Staatsräte angehalten haben. Ich habe jetzt gehört, es gab gar keine Vorlage. Wie bewerten Sie das hinsichtlich der parlamentarischen Kontrolle, die uns im Medienausschuss ermöglicht wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

- (D) **Staatsrat Dr. Färber:** Was den Medienausschuss angeht, kann ich im Moment nicht Stellung nehmen. Es ist mir nicht bekannt, dass dort eine Vorlage gewünscht wurde, die Ihnen nicht vorgelegt wurde. Selbstverständlich kann es passieren, dass Vorlagen vorliegen, die dann nicht beschlossen werden, eben weil sie nicht vollständig sind, gewisse Probleme abgearbeitet werden sollen oder Ähnliches. Das ist immerhin der Sinn einer Veranstaltung, bei der man etwas vorlegt und beschließen möchte.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Teilen Sie die Auffassung, dass der angesprochene Sachverhalt im Rahmen der Haushaltsberatung eigentlich nicht in Ordnung ist, dass dann die angesprochenen Ressorts keine Vorlage für die Parlamentarier zur Verfügung stellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich betone noch einmal: Ich bin über diesen Sachverhalt nicht informiert, er ist mir nicht bewusst, deswegen möchte ich ihn nicht kommentieren. Ich gehe dem gern nach.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(A) Wir kommen zur zwölften Anfrage in der Fragestunde, sie befasst sich mit dem Thema „**Finanzielle Überschuldung Jugendlicher im Lande Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Haker, Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Haker** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Informationen liegen dem Senat über die finanzielle Überschuldung Jugendlicher vor, auch in Form von Statistiken oder Studien, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, zusätzliche Erkenntnisse über die Situation Jugendlicher zu erhalten?

Welche präventiven Maßnahmen schlägt der Senat vor, um Jugendliche besser über die Gefahren einer Überschuldung aufzuklären?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Aktuelle Daten über die finanzielle Überschuldung Jugendlicher im Land Bremen liegen dem Senat nicht vor, weil sie im privaten Lebensbereich liegen und nicht systematisch erhoben werden. Für eine Befragung der zuständigen Jugendämter in Bremen und Bremerhaven sowie der freien Träger der Jugendhilfe und von Beratungsstellen in beiden Stadtgemeinden reicht die für die Beantwortung der Fragen zur Verfügung stehende Zeit nicht aus.

Im Bereich der Schulen werden die Ursachen und Probleme privater Verschuldung im Zusammenhang im Fach Arbeitslehre in der Sekundarstufe I sowie nach den fachkundlichen Lehrplänen in den kaufmännischen, hauswirtschaftlichen und nahrungsgewerblichen Bildungsgängen gezielt angesprochen.

Als bereits bestehende präventive Maßnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe können beispielhaft folgende Arbeitsansätze genannt werden:

Das Erlernen der Sozialtechnik „Geld ausgeben“ erfolgt als Teil von Verselbständigungsangeboten in Maßnahmen der Erziehungshilfen über die Taschengeldregelungen für Kinder und Jugendliche in betreuten Wohnformen sowie die Erprobung selbständiger Haushaltsführung in Jugendwohngemeinschaften und Formen des betreuten Jugendwohnens.

Im Bereich der Angebote der Jugendförderung wirken die Planung und Durchführung selbstverwalteter Angebote in Jugendfreizeiteinrichtungen und von Ferienmaßnahmen und die gemeinsame Bewirtschaftung von Gruppenkassen ebenfalls präventiv.

Im Zusammenhang der offenen Jugendarbeit und der außerschulischen Jugendbildung werden fort-

laufend Lebensstilfragen und die Konsumorientierung von Jugendlichen mit ihnen thematisiert und bearbeitet.

Allgemeine Angebote der Jugendberatung in den Jugendeinrichtungen und den ambulanten Sozialdiensten und der Jugendinformationsdienst jugendinfo.de bieten Jugendlichen frühzeitig Hinweise auf weiterführende Unterstützung, zum Beispiel durch die Schuldnerberatung.

Zur Verstärkung präventiver Wirkungen beabsichtigt der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales im Zusammenhang mit den Angeboten der Familienberatung und Elternbildung zukünftig auch Veranstaltungen und schriftliche Informationen zum Umgang mit dem Taschengeld und der Eröffnung eigener Konten für Kinder und Jugendliche anzubieten. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte!

Abg. Frau **Haker** (CDU): Erst einmal, Frau Senatorin, möchte ich mich bedanken für die Beantwortung und vor allen Dingen auch für das, das Sie jetzt noch beabsichtigen zu tun. Ich habe am Wochenende in einem Zeitungsartikel gelesen, dass laut dem Münchener Institut für Jugendforschung unter den Achtzehn- bis Zwanzigjährigen jeder Sechste im Schnitt mit 1500 DM verschuldet ist. Zwischen 21 und 25 steht jeder Fünfte mit 6200 DM in der Kreide. Vor diesem Hintergrund wollte ich Sie fragen: Werden Sie das Problem weiterverfolgen und uns zu gegebener Zeit doch eventuell irgendwelche Zahlen einmal vorlegen, oder was beabsichtigen Sie?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wenn Sie eine Anfrage machen, die anders als für die Fragestunde ein bisschen Zeit zur Beantwortung gibt, können wir dem auch noch einmal ausführlicher nachgehen, wobei die Datenerhebung ganz schwierig sein dürfte. Ich will das Problem gern weiterverfolgen, aber ich glaube, es wird uns alle ein Stück verfolgen, dass wir in einer Konsumgesellschaft leben, die alles anbietet, alles offen hält, alles ermöglicht, und ab einem gewissen Alter, ab 18, darf man dann auch über alles selbst verfügen und sich selbst verpflichten. Da können wir nur bedingt entgegenwirken. Da gibt es auch eine sehr hohe Verantwortung der Eltern und all der Erwachsenen, die Kinder auch als Vorbild zum verantwortungsbewusstem Umgang mit Geld anleiten.

(Abg. Frau **H a k e r** [CDU]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Die dreizehnte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Abrechnungsbetrug gegenüber den gesetzlichen Krankenversicherungen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele konkrete Verdachtsfälle von „Falschabrechnungen“ wurden seit Beginn der Tätigkeit der GKV-Prüfgruppe im Land Bremen entdeckt, und wie verteilen sich diese Fälle auf die im Gesundheitsbereich tätigen Berufsgruppen?

Zweitens: Wie hoch waren die Schäden durch Abrechnungsbetrug für die gesetzlichen Krankenversicherungen im Land Bremen in dem genannten Zeitraum?

Drittens: Welche rechtlichen Folgen hatte das Fehlverhalten für die Schadensverursacher?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu erstens: Die Einsetzung einer GKV-Prüfgruppe wurde vor zirka einem Jahr von den Krankenkassen beschlossen. Die Prüfgruppe ist seit einiger Zeit arbeitsfähig. Eine Statistik über die Arbeit liegt nicht vor. Begründete Verdachtsfälle erstrecken sich nach Auskunft der Krankenkassen auf die Berufsgruppen Ärzte, Apotheker, Sanitätshäuser, Orthopädieschuhmacher, Krankengymnasten, Hebammen und Pflegedienste. Es gibt eine größere Anzahl schwebender Verfahren.

Zu zweitens: Die festgestellten Schäden können nach Auskunft der Krankenkassen nicht durch Hochrechnung auf die Leistungserbringer im Allgemeinen übertragen werden.

Zu drittens: Die rechtlichen Folgen für die Schadensverursacher können sich, zum Beispiel bei falscher Auslegung von Verträgen, auf die Wiedergutmachung des eingetretenen Schadens beschränken, aber auch, zum Beispiel bei krassem Betrugsverdacht, zur Einschaltung der Ermittlungsbehörden führen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Senatorin, es ist erfreulich, dass diese Gruppe tätig wurde. In der Zeitschrift der Ersatzkassen stand, dass bisher 800 000 DM wieder zurückgezahlt wurden. Ist zu erwarten, dass diese Gruppe noch ausgebaut wird und dadurch noch

mehr Gelder in die gesetzlichen Krankenkassen zurückfließen?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Es ist natürlich erfreulich, dass man Schäden, die entstanden sind, auch wieder in die große Kasse zurückführen kann. Das ist natürlich der Anspruch. Man kann aber solch eine Gruppe nicht beliebig vergrößern, weil es auch eine sehr vertraulich zu behandelnde Ermittlungsarbeit ist, auch um den Dingen überhaupt auf die Spur zu kommen. Ich glaube, dass die Kassen da sehr erfolgreich sind, die Prüfgruppe arbeitet noch nicht so lange. Ich glaube, dass diese Prüfgruppe auf jeden Fall auch noch erfolgreicher weiterarbeiten wird.

(Abg. **Brumma** [SPD]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, meine Damen und Herren.

Damit ist die Zeit für die Fragestunde abgelaufen und auch der Tagesordnungspunkt eins beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

(D)

Neubürgeragentur jetzt auf den Weg bringen!

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001
(Drucksache 15/858)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer und Herr Senator Dr. Böse.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Neubürgeragentur soll ein Beitrag zur Stärkung Bremens und Bremerhavens werden. Wir wollen intensiver um Einwohner werben, besser auch für Bremerinnen und Bremer einen leistungsfähigen Service rund um das Wohnen und das Leben in den beiden Städten bieten. Im Ergebnis wollen wir natürlich mehr Einwohner gewinnen für Bremen und Bremerhaven, und wir wollen im richtigen Endergebnis natürlich

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) auch, dass mehr Geld, mehr Steuereinnahmen, in die Kassen des Finanzsenators gespült wird.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das ist eher ein Rinnsal!)

Das ist ein Ziel, das auch hinter dieser Überlegung der Neubürgeragentur steht. Die Neubürgeragentur selbst war eine Initiative der SPD-Fraktion, aufgenommen von der CDU-Fraktion, und ist damit ein Vorhaben der großen Koalition, das jetzt vom Senat in dem uns heute vorliegenden Bericht mit ersten Überlegungen entwickelt worden ist. Es wird daraus deutlich, dass es sich insgesamt um eine politische Querschnittsaufgabe handelt, die alle Ressorts umfassen wird.

Wie dringend eine solche Neubürgeragentur ist, zeigt, glaube ich, ein Blick in die gerade aktuelle heutige Presse Bremens selbst. Zwei Beispiele, ein schönes und gutes und eines, das ein bisschen die Probleme deutlich macht: Der „Weser-Kurier“ hat heute die Ergebnisse eines Lesertelefons veröffentlicht und einen Bericht darüber gemacht, wie eine Aktion zur Frage der Wohnungsbauförderung gelaufen ist, Informationen über die Angebote, die Bremen hier vorhält, welche Produkte sozusagen geboten werden, um Bremerinnen und Bremer, aber vor allem auch Neubürger anzulocken.

- (B) Es zeigt sich dabei, dass es einen großen Bedarf gibt und vor allem einen großen Informationsbedarf über das, was wir schon bieten, denn wenn ich in dem Bericht nicht nur die Zeilen selbst, sondern auch, was zwischen den Zeilen steht, richtig verstehe, war man in der Redaktion selbst überrascht, wie vehement das Interesse daran war und wie viel Interesse dort besteht. Das macht doch deutlich, dass wir mit den Pfunden, die wir haben, nicht hinterm Berg halten sollten, sondern hinaus müssen. Eine Neubürgeragentur hätte die Aufgabe, so etwas zu systematisieren und dafür zu sorgen, dass die Werbung und Information systematischer und regelmäßiger erfolgen.

Das zweite Beispiel reflektiert das Problem von der anderen Seite. In der „Welt“ des heutigen Tages ist zu lesen, dass in diesem Jahr weniger Studentinnen und Studenten in Bremen ihren Wohnsitz angemeldet haben als in den Vorjahren. Obwohl wir ja, initiiert durch das Innenressort, glaube ich, da einiges an Aktivitäten entfaltet haben mit Meldemöglichkeiten, ist die Zahl trotzdem wieder nach unten gegangen. Unter 50 Prozent, habe ich dort gelesen, der Studenten, die neu nach Bremen kommen, haben nur ihren Erstwohnsitz in Bremen angemeldet. Das ist natürlich unbefriedigend und noch nicht hinreichend. Es macht richtig deutlich, dass da die Anstrengungen verbessert werden müssen und für einen besseren Anlauf gesorgt werden muss. Eine gute Nachricht also zur Wohnungsbauförderung, eine schwierige Nachricht an der Stelle, was die Mel-

- debereitschaft betrifft im Bereich der Universität und der Studentinnen und Studenten! (C)

Das heißt also, mit einer Neubürgeragentur müssen wir dafür sorgen, dass das Marketing verbessert wird, die Informationen darüber, dass Service und Information aus einer Hand erfolgen. Dies soll ja, was Bremen betrifft, räumlich konzentriert werden. Gestern hat es die Stadtbürgerschaft diskutiert mit dem Bürgerzentrum in der Pelzerstraße.

Ich will hier nach nochmaligem Lesen des Berichts des Senats noch einmal deutlich machen, dass eine Neubürgeragentur kein Thema für die Stadtgemeinde Bremen allein ist, sondern wir immer gesagt haben, Bremerhaven braucht so etwas auch. Dort ist es angesprochen worden, aber ich halte es für dringend, dass es auch gerade für Bremerhaven weiterentwickelt wird und wir auch in Bremerhaven entsprechende Aktivitäten entfalten. Hier geht es um das ganze Land.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben heute diesen Zwischenbericht vorliegen, Zwischenbericht insofern, als der Senat darin schon ankündigt, dass er das eigentliche Konzept im Frühjahr 2002 vorlegen wird. Ich will an dieser Stelle nur vier Anmerkungen machen zu einzelnen Punkten, bei denen ich finde, dass es gute Ansätze gibt, die aber noch weitergebracht werden müssten.

(D) Der Schwerpunkt der Neubürgeragentur, das ist Punkt eins, ist eindeutig das Marketing, also die Überlegung, dass wir Bremen und Bremerhaven deutlich präsentieren. Dabei, denke ich, muss man ins Auge fassen, dass sich eine solche Neubürgeragentur von der Natur der Sache her natürlich an Butenbremer oder Butenbremerhavener richten muss, eine klare Angelegenheit, Leute, die in die Stadt kommen, die Fernwanderer sind, die Arbeitsplätze hier haben, die eventuell auch einmal in früheren Lebensphasen im Umland in den Nachbargemeinden ihren Wohnort gesucht haben und jetzt wieder in die Stadt wollen.

Wir müssen aber auch einen Zusammenhang dazu schaffen, dass wir in Bremen selbst etwas dafür tun, denn wenn man sich allein anschaut, welche Veränderungen zwischen den Stadtteilen erfolgen, muss es deutlich werden, dass auch in Bremen und Bremerhaven der Stolz darauf, in dieser Stadt zu wohnen, auch im Rahmen einer solchen Neubürgeragentur und des Marketings eine Rolle spielen muss.

Der zweite Punkt ist für mich noch einmal die Frage mit den fachpolitischen Zusammenhängen. Es darf nicht nur Marketing sein, denn ein Marketing funktioniert nur, wenn das Produkt gut ist und wenn das, was da geboten wird, wirklich Qualität hat. Ich komme noch einmal zurück auf das Beispiel Wohnungsbauförderung. Da ist es offensichtlich so, dass dieses Angebot auf große Nachfrage stößt und es

(A) ein Interesse gibt. Wenn wir die Leute aber dafür gewinnen wollen, dass sie in Bremen wohnen, Einwohner werden, ist doch gerade in der Ansiedlungskonkurrenz oder Wohnkonkurrenz zu den Nachbargemeinden immer wieder deutlich, dass die Frage der Infrastruktur eine große Rolle spielt. Das Grün auf dem Dorf kann man nicht ersetzen. Wer da wohnen will, der muss da wohnen. Das kann man nicht so einfach in eine Stadt hineinziehen. Aber der Aspekt der sozialen Infrastruktur, der Kindergärten, der Bildungsinfrastruktur ist ein elementarer Zusammenhang, und das ist für mich an der Stelle politisch ein wichtiger Punkt. Wollen wir Einwohnerinnen und Einwohner gewinnen und halten, müssen wir in Zukunft noch stärker darauf achten, dass diese soziale Infrastruktur in beiden Städten stimmt, und stimmen heißt auch, dass sie auch eindeutig noch besser wird.

Der dritte Punkt betrifft die Überlegung, die bei uns, als wir es in der SPD-Fraktion diskutiert haben, eine Rolle gespielt hat. Das war der Gedanke: Es gibt Firmen und Aktivitäten, die sich neu in Bremen ansiedeln, die Internationale Universität, die Fluglotsen, die nach Bremen kommen sollen. Da muss man doch gezielt darauf hinwirken, dass diese Leute sich, zum Beispiel IUB, eben nicht in Schwanewede ansiedeln, sondern dass sie auch im Bereich Bremen-Nord Angebote bekommen, oder beim Thema Fluglotsen, dass dort auch gezielt auf die Menschen, die dort ihren Arbeitsplatz haben oder ihr Studium aufnehmen werden, Angebote formuliert werden. Ich finde, dieser Gedanke müsste noch etwas weiter, auch im Konzept, ausgereift werden. Man müsste auch einmal darüber nachdenken, wie wir eigentlich damit umgehen können. Da habe ich keine Antwort parat.

(B) Das Problem liegt aber auf der Hand, das Problem nämlich, dass gerade unsere großen Industriebetriebe überwiegend Beschäftigte haben, die in Niedersachsen wohnen, Daimler-Chrysler, bekannt, 60 Prozent. Das ist bei vielen anderen auch der Fall. Nun hänge ich nicht der Illusion nach, dass man die Leute, die da teilweise auf dem Dorf wohnen, wirklich im ländlichen Bereich auch groß geworden sind, sehr schnell in die Stadt wird locken können. Aber auch da muss man noch einmal überlegen, ob es Wege gibt, wenigstens an Teile dieser Beschäftigten heranzukommen und auch einen Beitrag dazu zu leisten, dass sich ihr Weg zur Arbeit verkürzt und sich damit ja im Ergebnis noch einmal Verkehrsaufkommen verringert, aber vor allem für die Leute sich auch Lebensqualität mehrt. Ich will nicht sagen, dass es da einfache Antworten gibt, aber eine Verkopplung auch mit unseren Wohnungsbauangeboten, die wir hier durchaus haben, Wohnbauflächen und solchen Aktivitäten in Betrieben müsste man sich einmal genauer überlegen.

Mein letzter Punkt zum Bericht selbst: Wir haben seitens der SPD sehr viel Wert darauf gelegt, dass

diese Neubürgeragentur keine Verwaltung, kein Amt wird, sondern sie soll eine Einrichtung, eine Einheit, die nicht nur Dynamik und Energie ausstrahlt und natürlich für Bremen lockt, werden, sondern die auch gleichzeitig Private mit ins Boot nimmt. Das ist mehrfach im Bericht angesprochen, aber nur als Aufgabenstellung: Wie kann es gelingen, Institutionen, aber auch Makler und andere einzubinden in diese Aktivität, für Bremen und Bremerhaven neue Einwohner zu finden?

Meine Damen und Herren, die Vorlage sagt ja auch, dass die Finanzierung des Themas noch offen ist. Die Finanzierung wird sich auch nicht in 14 Tagen, wenn wir hier den Haushalt beraten, lösen. Die Auffassung, die wir dazu vertreten, ist, dass es erforderlich ist, dass wir erst einmal ein Konzept haben, und zwar ein fertiges Konzept, welches wir beschließen und dann angehen, und dass man dann schaut, wie die Finanzierung darzustellen ist. Das wird eine Aufgabe sein, die im nächsten Jahr erst richtig rund werden wird. Sagen will ich nur an dieser Stelle, dass, ich sagte es vorhin schon, die Früchte, die Einnahmen, die wir daraus erwarten, naturgemäß beim Finanzsenator landen, und das ist auch gut so, die Aufgabe, die wir haben, ist eine Aufgabe des Gesamtssenats. Ich denke, so wird sich auch gerade die Frage der Finanzierung stellen müssen.

So stellt sich ja auch die Aufgabe der Umsetzung an alle Ressorts, an das Bauressort, an das Ressort Inneres, an das Ressort Bildung und Wissenschaft, an das Ressort Soziales, an alle Ressorts, die hier Aktivitäten entfalten müssen, bis hin auch zum Wirtschaftsressort. Gerade der Zusammenhang zum Marketing liegt da ja auf der Hand, und da kann es nicht sein, dass es eine Einzelaufgabe bleibt. Dies ist ein offener Fleck, der aber, wenn das Thema gelöst ist, auch angegangen wird.

Ich komme zum Schluss und darf zusammenfassen, dass der Blick in den Städtevergleich, den dieser Bericht bietet, ja eines zeigt: Wir sind in Bremen und Bremerhaven mit dieser Idee Neubürgeragentur ganz weit vorn. Wir sind die einzigen bundesweit, die eine solche Überlegung entwickelt haben. Keine Stadt in Deutschland hat eine Neubürgeragentur. Wir entwickeln hier also ein Unikat, einen richtigen Piloten, und bekommen quasi in dem Marketingsegment, wenn man es so nennen will, für die Stadt, für das Leben in der Stadt, ein richtiges Alleinstellungsmerkmal. Ich bitte sehr darum, dass in der weiteren Arbeit daran dieses Innovative nicht untergeht, sondern weiter daran gearbeitet wird und der Senat uns im Frühjahr eine gute Konzeption vorlegt. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Juni ist von den Koalitionsfraktionen hier im Hause dieser Antrag verabschiedet worden, bis Ende September sollte ein Konzept vorgelegt werden. Anders als mein Kollege Sieling kann ich nicht feststellen, dass das besonders substanzreich ist, was bisher an Arbeit geleistet worden ist. Ich finde, es ist ziemlich viel heiße Luft. Die Idee ist überhaupt nicht ausgereiften, und wenn wir jetzt einmal zu den konkreten Umsetzungsschritten kommen, kann ich überhaupt nicht feststellen, dass man in diesen Monaten, die nun seit dem Sommer vergangen sind, wirklich viel weitergekommen wäre.

In dem Papier selbst steht, dass man leider nicht in der Lage ist, die Idee umzusetzen, von der Sie ja auch ausgegangen sind, dass es nämlich Dienstleistung aus einer Hand sein soll, sondern dass man erst einmal anfängt mit Dienstleistungen unter einem Dach. Das ist aber wirklich nicht das, was auch Sie jetzt selbst noch einmal gesagt haben, was Sie sich eigentlich vorstellen, sondern es ist deutlich suboptimal, was hier jetzt vorgeschlagen wird, also eine schlechte pragmatische Lösung, um überhaupt erst einmal anzufangen.

Dann ist noch völlig unklar, aus welchen Geldern das eigentlich bezahlt werden soll. Wenn man sich aber jetzt noch einmal den Anspruch ansieht, nämlich wirklich neue Leute nach Bremen zu holen, einerseits Bremer zu binden und andererseits neue Bürgerinnen und Bürger hierher zu bekommen, kann ich nicht feststellen, dass es eine qualitative Mängelanalyse geben würde, um sich genau zu überlegen, mit welchen Pfunden Bremen denn wuchern könnte. Da finde ich diesen Bericht leider sehr, sehr mangelhaft.

(B) Mein Kollege Sieling hat eben schon darauf hingewiesen, dass heute in der „Welt“ diese kleine Notiz war, dass immer weniger Studenten sich mit dem Erstwohnsitz anmelden. Da müsste man ja auch einmal fragen, woran das eigentlich liegt. Sie haben völlig Recht, dass das eine Querschnittsaufgabe des Senats ist, dass alle Ressorts hier gefordert sind, ihre Politik zu koordinieren. Ich kann im Moment aber überhaupt nicht feststellen, dass das wirklich passiert.

Jetzt haben Sie so schön gesagt, Sie als SPD setzen sich hier ein neues Hütchen auf, keine andere Stadt hat eine solche Neubürgeragentur, und das sei ein Unique selling point, ein Alleinstellungsmerkmal. Das Problem ist, der Name allein und der Anspruch reichen ja nicht. Die Frage ist ja, ob diese Agentur wirklich das leisten kann, was Sie von ihr erwarten!

Jetzt möchte ich kurz den früheren Staatsrat Haller zitieren. Es kommt ja nicht so oft vor, dass ich mit

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ihm einer Meinung bin. Wenn es aber einmal so ist, dann möchte ich Ihnen das doch nicht vorenthalten. In der „Nordsee-Zeitung“ vom 25. November im Sonntagsjournal ist Herr Haller zu vernehmen, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Herr Haller ließ beispielsweise keinen Zweifel daran, dass die Abwanderung von bis zu 2000 Menschen jährlich für die Seestadt Bremerhaven als dramatisch einzustufen sei. Es ist eine existenzielle Frage, den Abwanderungstrend umzukehren, sagte Herr Haller, und nannte als wesentliche Voraussetzung die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen.“

Ja, wie wahr! Da muss man einmal feststellen, ich meine, abgesehen davon, dass Herr Haller ja nun mit zu den politischen Akteuren gehört, die das mitverantworten haben, dass die Verhältnisse, sowohl die wirtschaftspolitischen wie die Lebensbedingungen in Bremerhaven, so sind, wie sie sind,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

es ist aber erst einmal eine richtige Erkenntnis, dass gerade in Bremerhaven die Situation dramatisch ist, und offensichtlich kommt man ja mit den Instrumenten, die man bisher gewählt hat, nicht weiter.

Wenn ich mir jetzt aber die Antwort des Senats ansehe und wenn ich an Ihre Regierungserklärung erinnern darf, mit welchem Tamtam hier der Bürgermeister Scherf davon gesprochen hat, gerade Bremerhaven sei ein Schwerpunkt in der zweiten Legislaturperiode der großen Koalition, eine Bremerhaven-Beauftragte des Senats, Frau Winther, wird installiert, und Sie sich dann einmal ansehen, was in diesem Senatsbericht zu Bremerhaven steht, ist das doch eine Peinlichkeit. Da gibt es ganze zwölf Zeilen, da wird Bremerhaven sozusagen unter fernher liefen behandelt! Was haben Sie eigentlich bisher in den letzten Monaten, was hat die BIS, was hat Herr Adelman da eigentlich gemacht?

Offensichtlich wissen Sie weder, was da passieren soll, noch sind die Projekte klar, mit denen Sie Menschen locken wollen, und auch das: Im Sommer sollte uns im Grunde schon die Konzeption zum Klimahaus und diese ganze Nachfolgeplanung Ocean-Park vorgestellt werden. Das hängt seit Monaten da, und wenn man sich dieses Ding hier ansieht, ist hier substantiell auch überhaupt nichts passiert. Das ist wirklich eine mangelhafte Leistung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt bin ich mit Herrn Haller an dem Punkt einig, dass es in der Tat um die Verbesserung von Lebensbedingungen geht. Das bezieht sich auf Bremen, und das bezieht sich auf Bremerhaven. Wir haben deswegen, und das wird uns ja auch in der nächsten Sitzung bei den Haushaltsberatungen beschäftigen, einen Antrag eingebracht, in dem es darum geht, gerade in Bremerhaven die Lebensbedingungen zu

(C)

(D)

(A) verbessern. Wir möchten da gern zwölf Millionen Euro per anno zur Verfügung stellen.

In Bremerhaven zeichnet sich ab, neben den Sachen, die jetzt leider schon zu lange in der Planung sind, dass man mit Sicherheit einen Schwerpunkt Bildung setzen muss, weil nur, wenn eine Bildungsoffensive gelingt und man auch wieder ein Augenmerk hat auf die jungen Menschen, es gelingen wird, neben diesen ganzen Fragen wie angemessene Wohnungspolitik, anregende Milieus, Menschen in der Seestadt zu halten. Der Abwanderungstrend, wie gesagt, ist dramatisch, und wenn man da nicht gegensteuert, dann werden die Probleme in der Stadt und damit natürlich auch die finanziellen Schwierigkeiten exponentiell anwachsen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber genauso gilt das natürlich auch für Bremen. Wenn Sie so schön hier beschwören, dass es eine Querschnittsaufgabe ist, muss man ja einmal genauer hinsehen, mit welchen Mitteln man Menschen denn wirklich binden und nach Bremen locken kann.

Ich glaube, dass die Frage wichtig ist, die Sie eben auch schon angesprochen haben und die uns in der Fragestunde schon beschäftigt hat und auch gestern in der Stadtbürgerschaft, als es um die Bildungspolitik ging, den Schwerpunkt zu setzen auf die Frühförderung. Alle Studien, die wir in den letzten Jahren bekommen haben, haben uns gezeigt, dass man Kinder nur angemessen fördern kann, wenn man früh genug damit anfängt, und dass es auch nicht allein in der Grundschule reicht, weil die Eingangsvoraussetzungen so unterschiedlich sind, dass man früher im Kindergarten anfangen muss, dass man sozusagen die Perspektive erweitern muss auf die Drei- bis Sechsjährigen und welche Frühförderung und Bildung da schon gemacht wird, da die Voraussetzungen in den Familien so unterschiedlich sind.

(B) Deswegen schlagen wir ja auch vor, dass man, und damit wird es aber auch eine wirtschaftspolitische Frage und eine Frage, Neubürger zu gewinnen, für einen gewissen Zeitraum den Kindergarten beitragsfrei macht, um damit richtig zu werben, junge Familien nach Bremen zu holen. Ich glaube, Sie haben Recht, man kann sozusagen die, die wirklich auf dem Dorf leben wollen, damit nicht gewinnen, aber wenn man hier richtig einen Schwerpunkt setzt und sagt, Bremen lädt junge Familien ein, sich in Bremen anzusiedeln, und wir bieten besonders gute Bedingungen für Kinder und für junge Familien, dann kann das mit Sicherheit ein Ansatzpunkt sein, der uns von anderen großen Städten unterscheidet und mit dem man punkten kann. Deswegen unser Vorschlag an diesem Punkt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich war gestern Abend bei einem sehr interessanten Treffen auf Einladung der BIA, wo junge Unter-

nehmer zusammengeholt worden sind, die da überlegt haben, was denn eine neue Form von Bremen-Marketing sein könnte im Bereich der Kultur und Freizeitwirtschaft. Da haben Leute, die teilweise einmal beim Jungen Theater waren und jetzt mittlerweile aber auch gut im privaten Geschäft sind, etwas deutlich gemacht, was sie eine Ökonomie der Aufmerksamkeit genannt haben.

Bremen hat in den letzten Jahren viele Transferstellen eingerichtet, aber ob diese Menschen in der Lage sind, mit der nötigen politischen Sensibilität die wirklich jungen Leute aufzuspüren, die etwas im Kopf haben, die leidenschaftlich sind, die etwas erreichen wollen, da habe ich doch meine Zweifel, und ich glaube, diese Frage, wirklich interessante junge Menschen zusammenzubringen, dass Bremen eine Stadt der anregenden Milieus ist, muss man viel mehr verbreiten und muss vor allem dafür sorgen, dass es so ist.

Ich glaube, dass diese Kommunikation wichtig ist, und das haben wir auch im Technologiepark gemerkt, dass es nicht nur die Maßnahmen wie Transferstellen sind, sondern dass es wirklich die Kommunikation von Menschen aus verschiedenen Bereichen ist, dass das viel wichtiger ist, einen Standort interessant zu machen, als immer mehr Geld in irgendwelche Geschäftsführer von Transferstellen zu stecken, weil das offensichtlich nicht das erfolgversprechendste Instrument ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Von daher ist es wichtig, auch wenn es jetzt um diese neuen Marketingmittel geht, eine Initiative „Junges Bremen“ zu machen, ganz gezielt junge Menschen zu werben mit Existenzgründungsmöglichkeiten, damit, dass man ihnen Räume zur Verfügung stellt. Das gilt sowohl für junge Künstler mit Ateliers, das Junge Theater war ein gutes Beispiel, dass hier etwas passiert ist, und die Politik hat es bisher nie geschafft, das schnell genug aufzugreifen und damit auch für Bremen Werbung zu machen, als auch in den Hafengebieten, Räume zur Verfügung zu stellen, wo Leute, die Ideen haben, sich auch unproblematisch und schnell niederlassen können. Das müssen ja nicht immer gleich die tollsten Einsa-Villen sein, sondern da gibt es Übergangsphasen im Leben. Mit solchen Sachen könnte Bremen viel gezielter werben, um auch junge Menschen anzusprechen, etwa Studenten, und, wie gesagt, diese Pressenotiz von heute macht deutlich, welchen Nachholbedarf wir haben.

Ich muss sagen, ich habe den Eindruck, dass die Neubürgeragentur, wie sie jetzt angedacht ist, bei allen Mängeln in der Planung, wie sie jetzt vorliegen, nicht den Esprit hat, den man braucht, um offensichtlich wirklich genau an die Punkte heranzukommen, junge Menschen, junge Familien und auch Arbeitskräfte nach Bremen zu holen.

(C)

(D)

(A) Ich möchte Sie bitten, diese Aspekte in die weiteren Planungen einzubeziehen. Der eigentliche Bericht soll ja noch kommen, ich hoffe, der ist dann substantieller und vor allem mit mehr politischer Sensibilität für die Fragen, um die es wirklich geht. Nur dann, glaube ich, macht der Versuch hier, ein Alleinstellungsmerkmal hinzubekommen, Sinn. Wenn es nur wieder eine neue Stelle ist mit vier festen Stellen oder auch meinetwegen zeitlich befristet, dann kann das auch schwer nach hinten losgehen, weil es nur Bürokratie ist, aber sozusagen mit Esprit nichts zu tun hat. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 21. Juni hat die große Koalition hier den Antrag beschlossen, eine Neubürgeragentur jetzt auf den Weg zu bringen. Diese Idee ist eine gute und eine richtige, das Ziel, dass bis zum 30. September ein Konzept zur Realisierung vorgelegt werden soll, war wahrscheinlich zu ehrgeizig. Wenn man diesen Bericht liest, dann hätte man sich vielleicht doch einen etwas größeren Zeitraum nehmen sollen, um solch eine Konzeption vorzulegen.

(B) Dass hier an der einen oder anderen Stelle noch mehr nachgedacht werden muss, auch nachgebessert werden muss, ich glaube, das ist unstrittig, da sind wir gemeinsam der Auffassung. Trotzdem bleibt das Ziel ein richtiges, und ich will zu Bremerhaven sagen, weil das auch angesprochen worden ist, in Anbetracht gerade der Situation in Bremerhaven ist es noch viel dringender und notwendiger, in diesem Bereich darüber nachzudenken, wie man eine Neubürgeragentur in Bremerhaven auf den Weg bringen kann.

Warum wollen wir solch eine Neubürgeragentur? Unser Ziel muss es sein, im Rahmen unseres Sanierungskurses so viel wie möglich an Einwohnern zu bekommen. Jeder Einwohner bringt erhebliche Steuergelder in unseren Haushalt, und jeder zusätzliche Arbeitsplatz, den wir schaffen, der geschaffen wird, bringt erstens Steuereinnahmen, aber sichert zweitens natürlich auch die Familien ab, denn jeder, der in Lohn und Brot steht, hat ein Einkommen und muss nicht von der Sozialhilfe alimentiert werden.

In dem Zusammenhang will ich sagen, selbst wenn die Neubürgeragentur, Frau Trüpel, noch nicht so richtig in Schwung gekommen ist, ist es nicht richtig, daraus zu schließen, dass die Politik, die diese Koalition macht, nicht erfolgreich ist. Das will ich doch anhand von zwei, drei Zahlen deutlich machen.

Wenn Sie einmal die Entwicklung der Arbeitslosigkeit nehmen, die in Bremen und in Bremerhaven sich ergibt, dann hat sich der Abstand der Arbeits-

losigkeit gegenüber dem Bund in Bremen von 3,4 auf 2,6 verringert, in Bremerhaven von 8,6 auf 7,9. Das zeigt, dass wir da doch einiges geschafft haben, und wenn Sie einmal die Arbeitslosenzahlen im Oktober nehmen, stellen Sie fest, dass bundesweit eine Zunahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen war. Bremen war der einzige Bereich, wo es abwärts ging mit der Arbeitslosigkeit.

Wenn ich den Einwohnerzuwachs nehme, das Jahr 2000, dann ist es so, dass Bremen nach einiger Zeit erstmalig wieder einen Einwohnerzuwachs gehabt hat.

(Abg. **Mützelburg** [Bündnis 90/Die Grünen]: Kein Einwohnerzuwachs, sondern keine Wanderungsverluste!)

Doch! Bremen war die einzige Großstadt Deutschlands, die so positiv dastand, und dies zeigt, dass die Maßnahmen, die wir ergriffen haben, doch auch zu wirken beginnen. Dass wir natürlich noch viel stärker werden müssen, ist völlig klar, dass wir noch vieles tun müssen, dass wir noch eine größere Aufholjagd haben, ist auch völlig klar. Nur, hier darf dieser Weg nicht verlassen werden, und dieser Weg muss fortgesetzt werden. Ein Instrument ist diese Neubürgeragentur, und diese Neubürgeragentur ist eine Aufgabe des Gesamtsenats.

(D) Herr Böhrnsen hat zu Recht in der Debatte, als der Antrag begründet wurde, zwei Kernaussagen gemacht: Es soll keine neue Behörde nur werden, und es reicht nicht aus, nur eine Werbekampagne zu machen. Ich glaube, dass wir uns an diesen beiden Kernsätzen schon orientieren sollen. Wenn ich das nehme, was uns hier vorgelegt wird, ist das mehr die Abarbeitung des Behördenteils, das muss vielleicht auch sein, wobei man an der einen oder anderen Stelle noch einmal nachfragen muss. Wenn ich nur einmal mir den Mietpreis da ansehe, der da schon vorgesehen ist, ist das eine Größenordnung, die sonst kaum irgendwo gezahlt wird. Da muss man vielleicht auch sehen, ob man mit weniger noch mehr machen kann, und für meine Begriffe ist ganz wichtig, dass man Außenstehende einbezieht, Wohnungsbaugesellschaften, Makler, was da alles so einzubeziehen ist.

Wenn Sie einmal überlegen, Sie wollen nach Bremen ziehen oder andere Leute wollen nach Bremen ziehen! Ich habe mir einmal den Anzeigenteil einer bedeutenden Tageszeitung herausgesucht. Wenn Sie eine Wohnung suchen wollen und sich orientieren wollen, weil Sie sich in Bremen nicht auskennen, Sie kommen aus München, Stuttgart oder sonst wo her, oder wenn Sie sich sogar ein Haus zulegen wollen, da haben Sie auf zehn Seiten über 2000 Anzeigen. Das habe ich überschlägig einmal ausgerechnet und gestern Abend noch einmal nachgezählt, was so auf einer Seite sein könnte.

(A) Da finden Sie etwas in Harpstedt auf der Seite eins gleich, dann gibt es Arsten-Süd, dann Platjenwerbe, dann Delmenhorst, Moorkamp, dann Nähe Knoops Park, dann Alt-Arsten, Horn-Lehe und so weiter. Nach diesen Kriterien sollen Sie 13 Seiten durchblättern. Das ist nicht sortiert nach Ein- und Zweifamilienhäusern, das ist nicht sortiert nach Mietwohnungshäusern, das ist nicht nach Stadtteilen sortiert. Genauso ist das auf dem Wohnungsmarkt, wenn Sie sich eine Wohnung suchen wollen.

Allein in diesem Bereich einmal tätig zu werden, gemeinsam zu überlegen, was man da machen kann, um einmal auch hier in Bremen fündig zu werden, das ist schon wert, sich damit zu beschäftigen. Wir wissen ja aus der Gewos-Studie, wenn ich nur die Umlandwanderung nehme, dass über 60 Prozent derjenigen, die in das Umland gegangen sind, befragt worden sind. Die haben zuerst in Bremen gesucht, sind aber da nicht erfolgreich gewesen, und diejenigen, die gesucht haben, haben sich zu über 60 Prozent ein Einfamilienhaus zugelegt, entweder Mietwohnung oder Eigentum, freistehend.

Daran kann man erkennen, dass ein solcher Bedarf da ist. Erstens ist es die Frage der Suche, die ich hier angesprochen habe. Wenn man sucht und sich wochen- und monatelang da durchwühlen muss, dann hat man ein kleines Problem, da muss etwas gemacht werden. Wir müssen aber daran nachhaltig weiterarbeiten, dass wir entsprechende Angebote machen in Bremen selbst, in allen Stadtteilen. Dies ist auch konkret eine Aufgabe der Wohnungsbau politik, sich hiermit auseinander zu setzen.

(B) Ich sage, Osterholzer Feldmark ist gut, schön und wichtig, Borgfeld ist gut, schön, wichtig und richtig, keine Frage, aber wenn ich die Wohnungsbedarfe in bestimmten Stadtteilen nehme, werden wir diese nicht überall decken können. Zum Beispiel in der Innenstadt oder in Schwachhausen haben wir nicht solche Flächen. Wenn ich einmal schaue unter Miet- oder Immobiliengesuche, wo Bedarf ist, dann decken wir insbesondere in den Stadtteilen, in denen es solche Bedarfe auch gibt, diese noch nicht vollständig ab. Da müssen wir auch noch stärker werden, damit insgesamt das Ziel, dass Bremen mehr Einwohner hat, auch erreicht werden kann. Daran muss noch stärker gearbeitet werden oder weiter gearbeitet werden.

Zum Schluss möchte ich doch noch einmal sagen: Hier ist ja auf Bremerhaven eingegangen worden, dass wir in Bremerhaven eine besonders schwierige Situation haben, auch aufgrund der Wirtschaftsstruktur. Die ist ja nicht über Nacht entstanden, darauf will ich auch hinweisen, Frau Dr. Trüpel. Sie ist ja auch ein Ergebnis von Politik, dass es so ist, dass wir eine der höchsten Quoten von Arbeitslosigkeit in Deutschland in Bremerhaven haben im Vergleich zu anderen Regionen und dass wir hier einen besonderen Nachholbedarf haben in der Veränderung der Wirtschaftsstruktur mit der Folgewirkung der

Einwohnerzahl. Die Gefahr besteht ja, wenn wir nicht kräftig in Bremerhaven zulegen, dass Bremerhaven im Jahr 2015 unter die 100 000-Einwohner-Grenze fällt. Das ist vorhersehbar, wenn nicht kräftig etwas getan wird, und daran arbeiten wir. Deswegen muss in der Sache selbst gearbeitet werden, aber ich füge auch hinzu, gerade was das Thema Neubürger anbetrifft, sollte sich Bremerhaven noch wesentlich stärker engagieren, als es in der Vorlage zum Ausdruck kommt.

Ich hoffe, wenn wir dann Anfang des nächsten Jahres einen Bericht mit einer endgültigen Konzeption zur Verfügung gestellt bekommen, dass hier in dem Sinne noch nachgearbeitet und nachgebessert wird, wie dies unter den Kriterien, die im Juni hier genannt worden sind, auch gefordert worden ist. Meine Anregung wäre: Es gibt ja eine Lenkungsgruppe, die das hier vorbereitet, und es gibt eine zweite Lenkungsgruppe der Staatsräte, die sich um Einwohner und Arbeitsplätze kümmert. Ich habe den Eindruck, wenn ich mir ansehe, was dort gemacht und geleistet wird, dann ist man dort viel intensiver an dem Thema. Vielleicht wäre es ganz gut, wenn man diese beiden Arbeitsgruppen miteinander verzahnt und auch vielleicht sogar zusammenlegt. Vielleicht würde das die Effektivität und die Ergebnisse doch noch mehr beflügeln. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(D) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, ich darf auf dem Besucherrang recht herzlich Mitglieder des Beirats für vergessene NS-Opfer begrüßen,

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

insbesondere den Kollegen Willi Hundertmark wie auch die ehemalige Vizepräsidentin dieses Landtags, Frau Bernbacher. Ein ganz herzliches Willkommen!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen in der Tat noch kein endgültiges Konzept, sondern, wenn man so will, ein Grobkonzept vorgelegt zum Thema Neubürgeragentur. Woran im Augenblick schon gearbeitet wird, ist genau das, was eben eingefordert wurde, nämlich dieses ganze Konzept noch feiner zu justieren, weiterzuentwickeln, andere Dimensionen noch aufzuschließen und, dies ist hier nun wiederholt schon gesagt worden, auch anlässlich der Debatte, die wir vor einigen Monaten gehabt haben, nämlich das Ziel zu beschreiben, um das es

(A) geht. Es geht darum, Menschen außerhalb unserer Stadt, und das ist die primäre Zielsetzung, außerhalb Bremens, für Bremen zu gewinnen, zu werben und ihnen über den Weg auch eines Angebotes von Dienstleistungen den Weg nach Bremen zu ebnen.

Ich verstehe, und ich denke, das ist auch ganz normal, dass, wenn man sich mit einem Projekt befasst, das einzigartig ist, so wie dies, das wir hier angehen, das noch kein Beispiel hat an anderer Stelle in der Bundesrepublik, man sich damit kritisch auseinander setzen muss, ob es das schon ist, was wir gewollt haben, oder ob es an der einen oder anderen Stelle noch vertieft, ergänzt werden muss. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass wir in dem Bericht auch gesagt haben, selbst wenn wir im Frühjahr erstmalig einen Endpunkt erreicht haben, gehen wir auch dann davon aus, dass das nicht das Endgültige ist, sondern dass sich ein solches Konzept im weiteren Verlauf flexibel halten muss, dass es sich auf Änderungen einstellen muss, nämlich in dem Feedback dessen, was man erlebt. Trägt es so, erreiche ich es, und an welcher Stelle muss ich mich verändern? Es bezieht sich also im Grunde auf eine prozessuale ständige Weiterentwicklung. Auch das haben wir Ihnen dargestellt.

(B) Vielleicht darf ich aber etwas sagen, verehrte Frau Trüpel, zu dem, was Sie damit verbinden. Sie sagen, Esprit fehle, und dann sind Sie sehr schnell auf ganz viele Fachpolitiken gekommen. Ich glaube, wir müssen uns aber dann in diesem Haus doch einmal darauf verständigen, was die Neubürgeragentur kann und was sie definitiv nicht kann. Sie kann nicht die einzelnen Fachpolitiken der anderen Ressorts ersetzen. Das kann nicht Aufgabe der Neubürgeragentur sein! Insofern ist an dieser Stelle – –.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Entschuldigung, nun lassen Sie mich doch erst einmal ausreden! Es kann doch nur darum gehen, dass wir, so wie wir es auch dargestellt haben, das, was in den einzelnen Politikfeldern an Aufgabenstellungen vorangebracht wird, miteinander vernetzen und zum Vorteil des Werbens nach außen auch nutzen können.

Die Neubürgeragentur kann nicht ein Forum für junge Unternehmer einrichten, wie Sie es dargestellt haben, sondern es muss in diesem Politikbereich geleistet werden. Insofern möchte ich jetzt nur noch einmal dezidiert aussprechen: Es geht nicht um andere Fachpolitiken in diesem Bereich, sondern darum, Anstöße zu geben, zu vernetzen, und dazu haben wir in der Anlage zwei, denke ich, deutlich gemacht, wie das gehen soll.

Bremerhaven ist von Ihnen allen angesprochen worden. Ich weise darauf hin, dass wir an dieser Stelle gesagt haben, die Konzeption muss sinnvollerweise ganz spezifisch auch in Bremerhaven auf die Bremerhavener Bedingungen abgestellt sein. Insofern

muss das Konzept aus Bremerhaven aus der Situation heraus entwickelt werden.

(C)

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Dann ist von Ihnen angesprochen worden, es sei wünschenswert, dass es kein Amt wird, sondern dass es eben von dem getragen wird, was neudeutsch jetzt immer Public private partnership genannt wird. Wir haben in den vielen Runden, die es dazu gegeben hat, ja alle diejenigen, die hier auch in der letzten Debatte schon angesprochen worden sind, einbezogen, eingebunden. Wir sagen Ihnen in dem Bericht, zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist dies noch nicht gelungen, weil es auf Seiten der Privaten aus unterschiedlichen Gründen keine Akzeptanz gefunden hat, sich in eine solche Agentur mit einzubinden. Gleichwohl aber, und dies ist Ihnen ja auch dargestellt worden, gibt es die Vernetzung auch mit Privaten.

Wenn Herr Pflugradt angesprochen hat, wie kann ich eigentlich den Anzeigenteil zum Wohnungsmarkt, als ein Beispiel, besser ordnen, so wäre dies in Verbindung mit entsprechenden Zeitungen eine Anregung, wie sie ihren Wohnungsteil besser gestalten können und in einem Link im Internet darauf dann eine solche sinnvollere und einfachere Verbindung machen. Auch dies ist angesprochen worden, und es ist beabsichtigt, dass man in dieser Form mit Privaten zusammenarbeitet und Private mit ihren jeweiligen Angeboten in diese Werbung einbezieht.

(D)

Das Thema „Dienstleistung aus einer Hand“! Ich glaube, wir haben Ihnen deutlich machen können, warum wir an dieser Stelle noch nicht Dienstleistungen aus einer Hand machen können, sondern warum wir den Weg gegangen sind, hier zunächst einmal vor dem Hintergrund, dass das neue Bürgerzentrum ja auch erst seine Arbeit etablieren muss, es nicht auf einen Schlag miteinander zu verbinden, sondern dass wir gesagt haben, wir machen es schrittweise. Das Ziel ist überhaupt nicht aus den Augen verloren, sondern soll auch in Zukunft an dieser Stelle dann greifen, sobald wir die Erfahrungen damit haben, wie dieses Servicecenter arbeitet. In dem Moment, in dem wir dann in der Lage sind, es zueinander zu führen, soll dies auch geschehen.

Auf der anderen Seite, und das entspricht wieder dem Wunsch, den Herr Sieling ja auch angesprochen hat, geht es darum, diesen Gedanken der Public private partnership nicht aus den Augen zu verlieren und vielleicht über die Erfahrung dann doch noch zu einem solchen Modell zu kommen, bei dem man gemeinsam mit anderen diese Neubürgeragentur gestalten kann. Dazu gibt es auch schon Gespräche mit einem möglichen Interessenten, der in ein solches Modell einsteigen kann und dessen eigene Interessen damit nicht kollidieren, was die Frage des

- (A) eigenen Nutzens angeht bezogen auf die notwendige Neutralität, die ja in einer solchen Institution gegeben sein wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich denke, dass es berechtigt ist zu sagen, wir wollen noch mehr Differenzierung in diesem Konzept, wir wollen eine weitere Vertiefung an der einen oder anderen Stelle. Das ist vorgesehen, daran wird im Augenblick gearbeitet. Eine Feinkonzipierung ist auf den Weg gebracht, und ich gehe sehr davon aus, dass viele der Erwartungen, die hier angesprochen worden sind, über diesen Weg dann auch realisiert werden können.

Ich denke auch nicht – vielleicht muss ich dann doch noch einmal kritischer hinschauen –, dass man wirklich sagen kann, Frau Trüpel, dies sei heiße Luft. Wenn Sie sich die Mitteilung genau ansehen, erkennen Sie, dass hier doch versucht worden ist, in einer, wenn Sie so wollen, Analyse zu untersuchen, an welchen Stellen, in welchen Lebenslagen muss ich wie einen neu zu gewinnenden Bürger ansprechen. Es sind Phasen ermittelt worden, es ist überlegt worden, was in diesen Phasen an aktiven Angeboten gemacht werden muss. Darum ging es ja auch, es geht ja nicht um Passivität, sondern es geht um aktive Angebote, was ich in bestimmten Lebenslagen bezogen auf bestimmte Personengruppen, bezogen auf den jeweiligen Stand der Annäherung an Bremen konkret tun muss.

- (B) Ich glaube, dass das im Rahmen dessen, was man, wenn man sich auf ein neues Feld begibt, an dieser Stelle machen kann, in der Anlage zwei doch hervorragend skizziert worden ist. Wir sind auf einem Weg, der noch nicht zu Ende ist, der auch im Frühjahr sicher noch nicht zu Ende sein wird, aber wir sind fest entschlossen, im Frühjahr nicht nur die Feinkonzipierung vorlegen zu können, sondern dann auch im Frühjahr tatsächlich einen Betriebsbeginn machen zu können, damit wir das Ziel und das Anliegen, das in diesem Haus formuliert worden ist und das wir auch selbst vorantreiben wollen, auch erreichen.

Noch einmal, und dies vielleicht zum Schluss: Wir neigen dazu, was auch richtig ist, alle die Felder immer zu benennen, in denen Bremen noch Nachholbedarf hat. Aber ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir unter uns auch einmal beginnen zu kommunizieren, was eigentlich toll an Bremen ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dies ist zumindest ein Teil der Neubürgeragentur. Viele Dinge, die in den letzten Monaten in dieser Legislaturperiode angesprochen worden sind, sind von Vorteil. Lassen Sie uns doch nicht immer nur aus unserer Binnensicht schauen und sagen, hier möchten wir etwas verbessern, da müssen wir etwas verbessern, sondern lassen Sie uns doch einmal schauen wie jemand, der hier zu Besuch kommt

und sagt, Bremen ist toll, Bremen ist schön! Dass es das gibt, leugnen wir immer. Ganz viele Besucher, die in diese Stadt kommen, sagen, was ist das für eine schöne Stadt!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wenn wir das nicht selbstbewusst sagen und selbstbewusst in unserer Stadt kommunizieren, kann auch ein Effekt nicht eintreten. Wenn ich nach draußen gehe und sage, Bremen ist schön, ich wohne hier, ich lebe hier, und zwar seit 30 Jahren, aber immerhin als Zugereiste, kann ich sagen, ich habe das so erlebt, als ich hierher gekommen bin. Was ist Bremen für eine schöne Stadt!

Wenn wir dies endlich einmal offensiv nach draußen geben, glaube ich, müssen wir gar nicht so viel komplizierte Dinge machen, dann können wir auch Menschen locken, näher zu kommen, zu schauen. Wenn wir dann eine tolle Serviceleistung haben und sagen, Sie wollen nach Bremen kommen, gern, was brauchen Sie, was müssen Sie für Informationen zu Schulen haben, was wünschen Sie zum Wohnungsbau, dies bieten wir an, wir nehmen es Ihnen ab, kommen Sie zu uns, ich glaube, auf diese Art und Weise werden wir die Menschen auch nach Bremen holen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort Frau Abgeordnete Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach den Ausführungen von Frau Senatorin Wischer muss ich doch noch einmal ein paar Sätze sagen. Frau Wischer, ich habe das Gefühl, dass Sie überhaupt nicht verstanden haben, was ich gemeint habe.

(Senatorin Wischer: Doch!)

Ich will erst einmal sagen, dass nicht nur wir uns sehr kritisch über diese Mitteilung des Senats geäußert haben, sondern die Redner der Koalitionsfraktionen auch. Wenn ich jetzt einmal auf die Waagschale lege, was hier von der CDU gesagt worden ist, dass man vielleicht dem Senat dann doch etwas mehr Zeit hätte geben sollen, um diesen Bericht zu verfassen, dann heißt das einfach, dass die Arbeitsleistung mangelhaft und die CDU schlicht unzufrieden mit dem ist, was hier vorliegt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Pflügraft [CDU]: Diese Interpretation teilen wir natürlich nicht!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ehrlich gesagt, so viel anders war das, was Herr Sieling gesagt hat, auch nicht, wenn natürlich auch sehr staatstragend und freundlich formuliert. Hier gibt es deutliche Kritik und offensichtlich auch in den Koalitionsfraktionen andere Erwartungen, was diese Neubürgeragentur denn wirklich leisten soll.

Jetzt noch einmal zu Ihnen, Frau Wischer! Auch mir geht es als Zugereiste so, dass ich sehr gern in Bremen lebe. Das geht vielen Menschen – eigentlich allen, die ich kenne – so, dass sie sagen, Bremen ist zum Leben einfach toll, diese Stadt ist grün, sie hat kurze Wege, sie hat eine lebendige Szene, sie hat eine relativ gute Infrastruktur, so dass es bei aller Kritik, die man an einzelnen Punkten hat, erst einmal ein Bekenntnis zu dieser lebenswerten Stadt gibt. Da unterscheiden wir uns, glaube ich, alle nicht, und es ist richtig, dass wir das selbstbewusst nach außen tragen sollen. Ehrlich gesagt, ich kenne auch viele von uns, die das so tun. Wir würden hier nicht leben, wenn wir nicht wüssten, dass diese Stadt Lebensqualität und Charme hat und dass wir gern hier sind und einfach gern unseren Lebensmittelpunkt hier haben.

(B) Wenn man verantwortliche Politik macht, muss man aber trotzdem zur Kenntnis nehmen, dass wir in den letzten Jahren unter dem Strich immer noch einen Abwanderungssaldo hatten. Das ist unser politisches Problem, zumindest wenn es das Ziel ist, Neubürger zu gewinnen auch aus finanzpolitischen Gründen. Jeder, der sich hier neu ansiedelt oder hier bleibt, bringt Geld in unsere Kassen, das wir nötig brauchen, um hier eine gestaltende Politik in unserem Bundesland zu machen.

Jetzt noch einmal zu der Frage der Neubürgeragentur! Herr Sieling hat eben so schön gesagt, das Erste ist, dass das Produkt stimmen muss. Genau! Das war das, was ich sagen wollte! Da sind die verschiedenen Fachpolitiken gefragt, weil die zu ver-antworten haben, dass das Produkt stimmt.

(Senatorin W i s c h e r : Ja, aber mehr habe ich doch nicht gesagt!)

Das ist in der Bildungspolitik, in der Wirtschaftspolitik, bei den Existenzgründungen, bei der Infrastruktur und bei der Kulturpolitik so. All dies muss stimmen, damit man selbstbewusst sagen kann, das Produkt stimmt!

Der nächste Schritt ist dann das entsprechende Marketing. Darum habe ich nicht gesagt, die Neubürgeragentur soll ein Forum für junge Unternehmer sein. Das ist Quatsch, das glaube ich auch nicht! Wichtig ist, ob die verschiedenen Ressorts, die zusammenarbeiten müssen, wenn denn das Produkt stimmen soll, die notwendige Sensibilität für die Punkte haben, in denen Bremen noch nicht gut genug ist, und das gerade noch einmal mit Blick auf die Probleme in Bremerhaven. Das ist die Voraussetzung.

(C) Wir haben doch das gemeinsame Problem, dass offensichtlich das, was wir bisher gemacht haben – so sehr sich auch jede und jeder bemüht hat –, sich nicht genügend von anderen großen Städten unterscheidet. Damit müssen wir doch neue Bürger locken, dass wir genauso selbstbewusst, wie wir sagen können, dass wir gern hier leben, mit besonderen Sachen werben können. Da sage ich, eine Neubürgeragentur als solche, dass es das einzige Alleinstellungsmerkmal ist, nun eine neue Agentur zu haben, kann es nicht sein. Man muss sich schon substantiell in manchen Politikfeldern unterscheiden, um damit dann wirklich Menschen werben zu können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das war das Stichwort „junges Bremen“, wir müssen uns besonders um die Kinder und die jungen Leute, die wirklich etwas vorhaben, kümmern und damit werben.

Noch einmal: Bei dieser Neubürgeragentur, und das habe ich gemeint, geht es schon sehr um den Geist. Eine neue Behördenstruktur oder ein Amt wird es also allein nicht bringen. Wenn ich mir jetzt nur einmal anschau – ich habe eben so einen netten Hinweis bekommen –, dass für 80 Quadratmeter eine Jahresmiete von 200 000 DM gezahlt werden soll, ist das, ehrlich gesagt, ganz schön viel, wenn man das einmal auf den Quadratmeterpreis umrechnet. Auch das ist ein leichter Hinweis darauf, dass man hier vielleicht viel Geld in so eine Maßnahme steckt, aber zu wenig das Augenmerk darauf richtet, was man denn wirklich tun sollte, und ob man das nötige Gespür hat, um den Menschen anzusprechen.

(D) Frau Wischer, und da vereinnahme ich jetzt einmal die Koalitionsredner, wenn es hier noch einen Nachbesserungsbedarf gibt, wie Sie das selbst schon angekündigt haben, und wenn Sie die Punkte verwirklichen, die hier heute genannt worden sind, dass es eben keine bürokratische Veranstaltung sein darf und die Ressortpolitiken stimmen müssen, dann kann vielleicht etwas daraus werden. Wenn man das aber nicht berücksichtigt, dann, denke ich, wird es wirklich ein tot geborenes Kind und entwickelt nicht den Charme, den eine Neubürgeragentur haben muss, wenn man wirklich Werbung für Bremen machen will.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Trüpel, ich will hier mit dem anfangen, was Sie gesagt

*) Von dem Redner nicht überprüft.

(A) haben: heiße Luft. Ich beginne mit dem, was ich gestern hier schon gesagt habe, mit der Äußerung der Staatssekretärin Zypries aus dem Bundesinnenministerium bei dem Kongress, auf dem es um E-Government ging, die gesagt hat: Es gibt keine Kommune und kein Land in Deutschland, das, was Reformvorhaben im kommunalen, im Verwaltungsbereich betrifft, so weit ist wie Bremen. Dazu gehört auch das hier vorliegende Konzept für eine Neubürgeragentur. Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland noch keine Neubürgeragentur.

Das Konzept, das hier mehrere übrigens auch mit vielen Privaten besetzte Arbeitsgruppen zusammengetragen haben – dabei waren die Handelskammer und Wohnungsbaugesellschaften –, führt dazu, wenn man es anwendet, man kann es sicherlich verbessern, man kann es auch weiterführen, das ist ja auch geplant, Neubürger und Investoren zu gewinnen. Sie können dort vor Ort Auskunft bekommen, wie sie denn ihre Mitarbeiter hier in Bremen unterbringen können und welche Schulbedingungen, Wohnbedingungen, kulturellen Bedingungen, infrastrukturellen Bedingungen, Sportbedingungen hier sind, und man kann ihnen Hilfestellung geben, in dieser Stadt gut unterzukommen und zu leben. Das ist heute ganz wichtig, um Neubürger zu gewinnen. Das ist mit Sinn und Zweck dieser Agentur.

(B) Die Neubürgeragentur soll kein zusätzliches Amt sein. Sie soll deshalb auch in der Pelzerstraße untergebracht werden, um viele Synergieeffekte zu haben. Das war gestern hier in der Stadtbürgerschaft ja auch Gegenstand, nämlich wie man ein Bürgerservicezentrum aufbaut, Synergieeffekte in der Lebenslage Umzug oder Umzugswunsch, das ist der amtliche Bereich. Darüber hinaus gibt es aber in dieser Neubürgeragentur eine Fülle von Angeboten, die eben auch von Privaten, von der Handelskammer und von anderen gemacht werden müssen. Es ist keine zusätzliche Behörde.

Hier gibt es natürlich Kosten, die Sie angesprochen haben, die hoch sind, weil es da unten in der Pelzerstraße, das soll ja im unteren Bereich untergebracht werden, Ladenpreise sind. Ein Privatunternehmen, das Marketing machen will, kann ja nicht diesen Marketingbereich irgendwo in der zwölften Etage ganz hinten unterbringen. Wir wollen dies attraktiv gestalten auch für die Privaten, die hier noch viel stärker als bisher einbezogen werden sollen. Ich bin da in Kontakt mit der Handelskammer und habe gesagt, es geht nicht, dass die Privaten sich einfach herausziehen. Wir wollen das im Sinne einer Public private partnership gemeinsam machen, und die Privaten müssen noch mehr eingebunden werden. Herr Nullmeyer hat mir dies zugesagt. Wir wollen Gesprächsrunden machen, um dies hinzubekommen.

Das ist ein Konzept, das beim gegenwärtigen Stand, glaube ich, deutlich macht, dass es Neuland ist, das viele Möglichkeiten der Attraktivität des Angebotes darstellt. Das ist weiterzuführen und noch

reifer zu machen. Ich bitte aber auch nicht zu vergessen, in dem Sinne, wie Frau Kollegin Wischer das gesagt hat, dass das ein Angebot Bremens an andere ist, hierher zu kommen.

Noch ein Wort, weil Sie den Verlustsaldo der Bevölkerungszahl genannt haben! Ich habe auch die Meldung über die Studenten gesehen. Ich verstehe es im Moment noch nicht so ganz, weil ich noch vor wenigen Monaten verkündet habe, dass sich hier mehr Studenten angemeldet haben als zuvor. Warum das jetzt auf einmal weniger sind, weiß ich noch nicht. Eines ist aber ganz sicher, das hat Herr Perschau auch in einer Presseerklärung gesagt, wir haben einen Stopp des Abwanderungstrends aus Bremen. Wir haben in diesem Jahr 2000 Einwohner mehr. Das soll uns alle ermutigen, hier weiter an diesem Thema zu arbeiten. Dabei ist die Neubürgeragentur meiner Ansicht nach ein sehr wichtiger und notwendiger Bereich. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/858, Kenntnis.

Vergabe öffentlicher Aufträge unverzüglich regeln

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/902)

Wir verbinden hiermit:

Tariftreue bei Vergaben für das Land und die Stadt Bremen umsetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 27. November 2001
(Drucksache 15/916)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der letzten Debatte über das Thema Landesvergabegesetz wurde der schöne Antrag unserer Fraktion abgelehnt. Ich erinnere Sie daran, dass sich beim letzten Mal SPD und CDU in, wie ich finde, grandioser Weise über einen eigenen Antrag geeinigt haben, den sie dann unterschiedlich interpretierten

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) tiert haben, die CDU auf der einen Seite kontra Landesvergabegesetz und eher verhalten und die SPD so wie wir als Fraktion der Grünen pro Landesvergabegesetz und abwartend, was sich auf Bundesebene tut.

Hartnäckig und entschlossen, wie wir sind, haben wir heute wieder einen Antrag zu diesem Thema eingebracht, der eine klaffende Rechtslücke schließen soll. Wir fordern bei öffentlichen Vergaben von Unternehmen und Betrieben, die vom Land oder der Stadt beherrscht werden, die Vergabe einer parlamentarischen Kontrolle zugänglich zu machen. Diese parlamentarischen Vergabeausschüsse sollen transparente Entscheidungen treffen. Im Bauressort gibt es bereits einen derartigen Vergabeausschuss, der Senator für Wirtschaft und Häfen wird aufgefordert, einen einzurichten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist nur ein Weg, um Kungelei und – Herr Focke mag das Wort ja nicht so gern – Korruption konsequent zu verhindern. Die Neuordnung des bremischen Liegenschaftswesens steht ja vor der Tür. Sie beschäftigen sich auch in den Fraktionen mit dieser Neuordnung. Diese Neuordnung zeigt noch einmal den dringenden Handlungsbedarf, denn in Kürze entzieht sich durch diese Neuordnung des Liegenschaftswesens der gesamte Hochbaubereich eines transparenten Vergabeverfahrens und einer wirklichen parlamentarischen Kontrolle.

(B) Wenn wir einmal den Blick nach Hamburg richten, was wir ja hier ab und zu in der Bremischen Bürgerschaft tun, dann kann man jetzt gerade die Schlagzeilen verfolgen, die sich um einen Skandal drehen, und zwar um Bestechung, Korruption und Mausehelei im Hochbauamt, übertitelt mit „Highnoon im Hochbauamt“. Auch da ist man auf dieses Thema aufmerksam geworden, nimmt sich ihm dort an und sagt, da muss die parlamentarische Kontrolle verstärkt werden, und der zentrale Vergabeausschuss muss diesen Bereich stärker ins Visier nehmen.

In Bremen werden künftig die Liegenschaften von der GBI verwaltet, und der Senat hat diesen Bereich bislang leider, finden wir, noch nicht durch ein Landesvergabegesetz oder durch Vergabeausschussregelungen abgesichert. Auch deshalb haben wir gerade diesen Antrag formuliert, weil wir zumindest wissen, dass die SPD den Handlungsbedarf erkennt. Ich weiß nicht genau, wie es bei der CDU ist, ich glaube, auch da ist schon die Einsicht, dass man da ein bisschen genauer hinschauen soll.

Der Senat hat im August den Auftrag von uns bekommen, in der Bürgerschaft erneut im Oktober 2001 über die Fortschritte auf Bundesebene und über ein Landesvergabegesetz zu berichten. Der Senat legt heute seine Position dazu dar. Er formuliert das so: „Ein Landesvergabegesetz ist nicht notwendig.

Auf Bundesebene wird voraussichtlich im November ein Vergabegesetz verabschiedet.“

(C)

Der Senat will es sich mit dieser Position, finde ich, ein bisschen zu bequem machen, weil auch das Landesvergabegesetz oder der Referentenentwurf eine Öffnungsklausel für die Länder vorsieht und auch den Ländern schon heute einräumt, dass es länderspezifische Regelungen geben muss. Deshalb gibt es auch heute den Antrag der Grünen, weil wir wissen, bei 240 Gesellschaften, die es hier ja gibt, ist Handlungsbedarf angezeigt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir bleiben also dabei: Das Handeln des Bundes ist gut und richtig. Ich lobe ausdrücklich die rotgrüne Bundesregierung, aber in den Ländern müssen weitergehende Regelungen getroffen werden. Wir benötigen in Bremen ganz schnell weitergehende Regelungen für die Gesellschaften, die vom Land oder von der Stadt beherrscht werden. Wir benötigen eine wirksame Kontrolle, um Vergaben transparent zu machen, auch im Ressort Wirtschaft und Häfen, ich nenne einmal das Beispiel BremenPorts. Was also in Bayern gut, richtig und wichtig ist, das kann für Bremen nicht falsch sein.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ist das immer so?)

Das ist nicht immer so! Aber in diesem Fall muss man das ja einmal so klipp und klar sagen, die Bayern machen ja auch manche Dinge, die ganz gut sind.

(D)

Die Grünen fordern Sie auf, ihrem Antrag zuzustimmen. Wir fordern, dass Regelungen getroffen werden, um eben bei öffentlich finanzierten Bauvorhaben die Einhaltung von Tarifen und des Sozialschutzes der Beschäftigten sicherzustellen, sowie gleichzeitig Wettbewerbsverzerrungen von Billiglohnfirmen mit illegaler Beschäftigung zu verhindern.

Ich mache auch noch einmal darauf aufmerksam, das bremische Sanierungsprogramm hat bisher weder die Beschäftigung in der regionalen Bauwirtschaft deutlich verbessert, noch die unmittelbaren Effekte von Investition zur Entlastung des Arbeitsmarktes genutzt. Im Gegensatz dazu schreiben die beiden Arbeitsämter Bremen und Bremerhaven, es gibt sogar eine Krise in der Bauwirtschaft, und das trotz einem öffentlichen Bauboom! Hier zeigt sich noch einmal der große Handlungsbedarf.

Liebe Abgeordnete der SPD und CDU, sicherlich, ich kann es mir schon blendend vorstellen, Sie werden unseren Antrag ablehnen und sagen: warten, warten auf den Bund!

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Genau!)

In Ordnung, dem werden wir uns heute auch wieder fügen müssen, wir warten gern mit Ihnen! Aber

(A) ich kündige heute schon an, wenn der Referentenentwurf im Bund verabschiedet wird, dann werden wir genau mit diesem Antrag noch einmal hier vorstellig werden, weil er sich keinesfalls in seiner Wichtigkeit erledigt hat. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, Sie haben natürlich Recht, auch wir sind hartnäckig, und deswegen können wir leider Ihren Antrag nicht mitmachen. So ist das nun einmal.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht hartnäckig, sondern leichtsinnig!)

Aber die Vergabe öffentlicher Aufträge, Landesvergabegesetz, Bundesvergabegesetz, hat uns ja schon mehrfach beschäftigt hier in diesem Hause, und es ist ja nicht unbekannt, dass es auch in der Koalition unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, wo der beste Weg liegt. Das ist bekannt. Wir haben uns aber ja zusammengerauft, friedlich zusammengerauft zu dem Antrag, den wir im August hier besprochen und auch beschlossen haben. Wir haben auch dem Senat einige Aufgaben gegeben, und der hat diese jetzt in Angriff genommen, zumindest das, was er tun konnte, hat er gemacht.

(B) Er hat sich im Bundesrat für eine bundesgesetzliche Regelung eingesetzt, er hat also dem Antrag von Nordrhein-Westfalen und Berlin zugestimmt, insbesondere geht es da um die tarifliche Entlohnung bei öffentlichen Aufträgen. Daraufhin ist das weitergegangen, und es ist ein Eckpunktepapier entworfen worden vom Bundeswirtschaftsministerium. Das ist weitergeleitet worden an das Bundeskanzleramt, und der Bundeskanzler hat jetzt Anweisung gegeben, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Damit ist erst einmal die formale Seite abgehandelt, das heißt aber noch lange nicht, dass wir nun ganz schnell und ohne Probleme zu einer bundeseinheitlichen Regelung kommen.

Es gibt natürlich auch hier wieder unterschiedliche Auffassungen, was das Beste ist für die Vergabe bei öffentlichen Aufträgen. Unstrittig ist wohl, und das ist ganz deutlich, dass wir eine Tariftrueverpflichtung machen müssen für staatliche Auftraggeber und für öffentliche Bauaufträge, auch beim ÖPNV, bei Verkehrsdienstleistungen ist es wohl unstrittig. Es gibt aber andere Punkte, die natürlich strittig sind, und Sie sehen, allein heute ist nun durch Zufall, ich weiß nicht, ob das Zufall war, ein Artikel in den Wirt-

*) Vom Redner nicht überprüft.

schaftsnachrichten unseres großen „Weser-Kurier“, hier steht, „Preisdumping beim Bau stoppen“. Das ist natürlich ein Problem. Da wird auch die Tariftrueerklärung angesprochen, wenn wir aber weiterlesen, dann ist das nicht das Hauptproblem.

Es sind in den letzten fünf Jahren von 500 000 Arbeitsplätzen 250 000 legal besetzt durch ausländische Arbeitnehmer, und die anderen 250 000 sind durch illegale Arbeitnehmer ersetzt worden. Diese illegalen Arbeitnehmer werden wir mit einem Landesvergabegesetz auch nicht wegbekommen. Meine Damen und Herren, darüber haben wir im letzten Jahr, also vor ein paar Monaten, schon groß diskutiert, dass da andere Kontrollen greifen müssen. Das heißt, wir müssen wesentlich bessere und höhere Kontrollen machen, und wir müssen auch mehr Strafen einführen, dass wir auf diesem Gebiet weiterkommen.

Andere Sachen werden hier angesprochen, auch in einer bundesgesetzlichen Regelung, da gibt es auch die Haftung von Hauptunternehmern für Subunternehmer, wenn sie weiter vergeben. Das ist sehr umstritten in der Bauwirtschaft, ob das wirklich durchzuführen und durchzusetzen ist, denn man kann ja einen Hauptunternehmer nicht dafür haftbar machen, was ein Subunternehmer vielleicht in betrügerischer Absicht unterschreibt und nachher dies nicht einhält. Es ist sehr schwierig, das darzustellen. Einige halten das auch für verfassungswidrig, so dass darüber noch eine Diskussion geführt werden muss, wenn dieser Gesetzentwurf denn nun vorliegt.

Es wird davon ausgegangen, dass der Gesetzentwurf im November vorgelegt wird. Dann haben wir alle diesen Gesetzentwurf zu beraten, in den Ländern, in den Verbänden, und wenn wir dann uns hoffentlich zu einem Ergebnis zusammenfinden können, kann das gesetzgeberische Verfahren im Dezember noch eingeleitet werden, so dass man dann noch relativ kurzfristig zu einem Vergabegesetz oder einer bundeseinheitlichen Regelung kommen kann, wenn man sich denn auf die wichtigsten Punkte einigen kann.

Ich sage aber auch noch einmal: Es gibt da wahrscheinlich noch Differenzen, über die man ausführlich sprechen muss. Deswegen endet der Bericht auch jetzt mit dem Absatz, dass wir, weil diese Sache ja soweit fortgeschritten ist, im Moment kein Landesvergabegesetz vorzulegen brauchen. Wie gesagt, wenn wir in den nächsten Monaten eine Regelung hinbekommen, dann hat sich das erledigt, dann müssen wir nur noch darüber sprechen, wie wir das ausführen hier in Bremen. Wenn das nicht der Fall ist, dann greift der andere Punkt des Antrags aus dem August, dass wir uns Regelungen einfallen lassen müssen, die wir dann hier Bremisch erledigen können.

Den Antrag der Grünen, das haben wir eben schon gesagt, lehnen wir ab. Im Übrigen möchte ich noch

(C)

(D)

(A) einmal betonen, auch die Landesgesellschaften oder die öffentlich beherrschten Gesellschaften müssen sich nach der VOB richten.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch klar!)

Ja, das ist klar! Die rotgrüne Bundesregierung hat ja auch die VOB 2000 eingeführt, und danach müssen diese sich auch richten. Deswegen ist das auch mit den Vergabeausschüssen nicht notwendig, weil die genau die gleichen Regelungen beachten müssen, die auch die öffentlichen Vergaben betreffen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Focke, natürlich habe ich den Artikel auch dabei, deswegen will ich nur ganz auf das eingehen, was Sie zu dem Artikel gesagt haben.

Die Haftung der Bauunternehmer für bestimmte Abgaben gibt es jetzt schon, Paragraph 1 a Entsendegesetz, damit will ich Sie jetzt aber nicht quälen. Das gibt es also schon! 250 000 Arbeitnehmer sollen nun angeblich legal hier beschäftigt sein. Ich habe intensiv gesucht und geforscht, wie Sie sich vorstellen können, ich habe noch nicht so viele gefunden in Bremen, die sich hier in allen Punkten legal verhalten, insbesondere bei der Einhaltung der Tarifverträge.

Die Vergabevorschriften für die privatisierten Gesellschaften! Sie haben Recht, dass die VOB Anwendung findet, aber die Tariftreueerklärung, die wir ja in der Baudeputation immer anwenden im Vergabeausschuss, wird eben nicht angewendet. Das ist ja der Kernpunkt, der wichtigste Punkt, und genau diese Tariftreueerklärung soll auch für alle privatisierten Gesellschaften Anwendung finden. Das ist zumindest die Auffassung der Sozialdemokraten.

(Beifall bei der SPD)

Heute Morgen gegen sieben Uhr schalte ich beim Frühstück den Fernseher ein.

(Zurufe von der CDU: Was?)

Wer sieht mich da an? Der Herr Merz! Ich gebe zu, mein erster Gedanke war, wo ist die Fernbedienung, aber ich habe einmal zugehört, weil das doch ganz interessant war, was der Herr Merz da so erzählt hat. Der Herr Merz hat gesagt, 800 Milliarden DM im Jahr würden durch Schattenwirtschaft erwirtschaftet, 800 Milliarden DM! Er hat auch gesagt, das sei

der Wirtschaftszweig, der am stärksten und schnellsten wächst, und er hat gesagt, und das war ziemlich neu, er wolle etwas dagegen tun,

(Abg. F o c k e [CDU]: Wir wollen aber nicht gehässig werden!)

wenn er bei der nächsten Wahl die Gelegenheit habe.

Nein, ich werde nicht gehässig, ich will nur deutlich machen, wo die Unterschiede liegen zwischen der CDU und der SPD, weil die Leute wissen müssen, wo sie liegen. Er hat nämlich dann weiter ausgeführt, dass er etwas tun wolle.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Wollen Sie nichts dagegen tun?)

Wenn Sie reden wollen, melden Sie sich zu Wort, bitte!

Er will etwas tun, indem er zum Beispiel die Löhne anpasst an die Sozialhilfe, dass er bestimmte Schutzvorschriften für Arbeitnehmer abbauen will und so weiter. Das ist ja das Thema, das da gerade läuft. Wir Sozialdemokraten haben eben eine andere Herangehensweise,

(Beifall bei der SPD)

wir wollen die Löhne für die Arbeitnehmer stabilisieren, wir wollen die Schutzvorschriften, die mühsam erkämpft worden sind, behalten.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eben der Unterschied.

Ich war neulich in Berlin und habe da Radio gehört, da haben die gesagt –

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

ja, hören Sie einmal zu! –, die haben in Berlin eine Kontrolle gemacht im Bäckerhandwerk, weil Sie immer nur vom Baugewerbe reden! Im Bäckerhandwerk haben sie Mühe gehabt, legale Bäcker zu finden in den Werkstätten, Mühe, legale zu finden, so weit ist das schon, es hat sich richtig gedreht. Ich weiß nicht, darüber können Sie sich amüsieren. Wir finden, ich finde, das ist kein Thema, um sich darüber zu amüsieren.

(Beifall bei der SPD)

Herr Eckhoff hat anlässlich der Debatte über den Misstrauensantrag gegen Herrn Hattig hier gesagt, was sich wirtschaftlich alles tut in Bremen, alles ganz toll, die Kräne drehen sich, und daran sei der Aufschwung zu erkennen. Ich habe Herrn Eckhoff hin-

(C)

(D)

(A) terher gesagt, der Aufschwung mag am Drehen der Kräne erkennbar sein, bei dem Abbau der Arbeitslosigkeit ist er nicht erkennbar. Wir haben im letzten Jahr nur im Baugewerbe in Bremen 600 Arbeitsplätze verloren. Wenn das kein Ansatz ist, tätig zu werden, dann weiß ich auch nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die gemeinsame Ermittlungsgruppe Arbeit sollte ihre Tätigkeit aufnehmen zum 1. Oktober, sie sucht aber noch Tapeten aus. Also, auch da können Sie noch ein bisschen Druck machen in Ihren Ressorts, dass das da ein bisschen schneller vorwärts geht, dass wir die Schwarzarbeiter und die illegale Beschäftigung auch da ein bisschen stärker und schneller bekämpfen. Aber, Frau Stahmann hat das festgestellt, wir haben ja zum Glück eine rotgrüne Bundesregierung,

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Und die machen alles richtig! – Abg. B o r t t s c h e l - l e r [CDU]: Und die führen sogar Krieg, Erwin!)

und die macht alles richtig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Ich kann Ihnen nur beipflichten, die macht alles richtig, nicht alles, natürlich nicht, aber sie macht vieles richtig, sie macht es jetzt richtig, sie hat einen Referentenentwurf für ein Tariftrüegesetz vorgelegt.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Und deswegen haben wir auch eine Rezession!)

In diesem Tariftrüegesetz steht, dass der Lohn der Baustelle gelten soll, es steht darin, dass Nachunternehmern einbezogen werden in die Tariftrüee, es steht darin, dass privatisierte Gesellschaften erfasst werden, es steht darin, dass es ein Unzuverlässigkeitsregister geben soll, es steht darin, dass es Strafen und Konsequenzen geben soll für Firmen, die gegen dieses Gesetz verstoßen. Das können wir nur begrüßen, weil das die seriösen Firmen schützt, das ist auch unser Ansatz.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen noch etwas anderes sagen, was man auch im Kleinen machen kann, weil die kleinen Sachen manchmal beispielhaft werden, und da gibt es gute Ansätze. Die „Nordsee-Zeitung“ hat das in einem Artikel am 20. Oktober geschrieben: „Ökosiegel für Haussanierung“. Darin wurde ein Projekt vor-

gestellt, das in Bremerhaven läuft. Dort wird ein großes Wohnhaus in der Bürger 202 saniert.

Das ist an sich keine Sensation, aber es haben sich verschiedene Bündnispartner zusammengefunden, die mit dieser Sanierung etwas erreichen wollen, und zwar ist dort eine private Investorengemeinschaft, die Energiekonsens, die Stadt Bremerhaven, das Bündnis für Arbeit, Greenpeace und die IG Bau, die Industriegewerkschaft Bauen – Agrar – Umwelt, zusammengekommen, um dort an diesem Modellprojekt zu demonstrieren, dass man durch Sanierung von Häusern Arbeitsplätze schaffen und sichern kann, dass man durch Wärmedämmmaßnahmen die Umwelt schützt und dass man das Ganze, und das ist das, was zum Thema passt, sozialverträglich gestalten kann. Dort hat ein privater Investor eine Tariftrüeerklärung unterschrieben und lässt sie überprüfen durch die Bündnispartner. Das ist neu.

Ich frage mich immer, warum der Senat so etwas nicht kann, wir können das mit privaten Investoren, das ist doch merkwürdig. Dieses Projekt ist im Übrigen das bundesweite Vorzeigeprojekt und ein wichtiger Schritt für Bremerhaven. Weil dort die Arbeitslosigkeit, wir haben das gehört, hoch ist, trägt es dazu bei, die Arbeitslosigkeit in Bremerhaven abzubauen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Es geht also etwas, wenn man es nur will. Zum Antrag der Grünen hat Herr Focke schon Ausführungen gemacht. Wir werden in Bremen, wenn das Bundestariftrüegesetz durch ist, Herr Focke, über die Umsetzung der Vergabevorschriften reden müssen. Wir müssen schauen, wie wir das hinkommen. Dazu liegt ja ein Vorschlag der Sozialdemokraten vor, eine zentrale Vergabestelle einzurichten. Das ist die richtige Antwort, um die Kompetenz zu bündeln, um die Vorschriften für die Vergaben umzusetzen. Ich bin guten Mutes, dass wir jetzt einen richtig positiven Schritt mit unserer Bundesregierung gemeinsam machen, um hier die öffentlichen Auftragsvergaben wieder in den Griff und Ordnung in den Arbeitsmarkt zu bekommen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss nun doch noch ein, zwei Sätze sagen. Ich dachte, wir könnten das hier ganz ruhig ablaufen lassen. Es ist natürlich nicht so, dass wir tatenlos zusehen, wie die Leute arbeitslos werden. Im Gegenteil, wir haben immer etwas dage-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) gen unternommen und versuchen, etwas dagegen zu unternehmen, dass bei uns jemand arbeitslos wird, ob das in Bremen ist oder im Bundesgebiet, meine Damen und Herren.

Die Wirtschaftspolitik in Bremen, das ist nun unbestritten erwiesen, hat im letzten Jahr dafür gesorgt, dass wir 7200 zusätzliche neue Arbeitsplätze geschaffen haben. Das ist eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik!

(Beifall bei der CDU)

Man kann das nun nicht einfach wegwischen und sagen, da sind 600 Bauarbeiter, die jetzt keinen Job mehr haben. Das liegt nicht an Herrn Hattig, meine Damen und Herren, das liegt an einer total verfehlten rotgrünen Wirtschaftspolitik, die Sie seit Jahren betreiben!

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man muss das natürlich auch einmal sagen, da wird Arbeitsplatzvernichtung betrieben. Was haben Sie sich auf Ihre Fahnen geschrieben? Dreieinhalb Millionen Arbeitslose bis zum nächsten Jahr? Wahrscheinlich werden Sie vier Millionen Arbeitslose haben.

(B) (Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es sind jetzt schon mehr als 3,8 Millionen Arbeitslose. Das sind jetzt schon mehr, als Sie damals im Jahr 1998 übernommen haben.

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Woher kommt das? Weil Sie durch Ihre unsägliche Steuerpolitik – .

(Zuruf von der SPD)

Ja! Sozialverträglichkeitsverhalten und Tariftreuerklärung reichen nicht aus, um Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Man muss schon ein etwas anderes Klima schaffen, damit die Leute auch investieren.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade beim Bau ist sehr viel von den Rahmenbedingungen der Wirtschaft abhängig, damit investiert werden kann. Darum möchte ich Sie doch sehr

bitten, dass Sie dann da einmal Ihre Politik überdenken und dafür etwas tun, damit da auch die Investitionen besser greifen können. – Danke sehr!

(C)

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . K ä s e [SPD]: Was soll das denn sein?)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Focke, es funktioniert nicht, wenn man zur Sache nichts Positives sagen kann, schnell auf ein anderes Feld auszuweichen. Der Kollege Jägers hat zu Recht gesagt, es ist nicht die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch das Tariftreuegesetz zu erreichen, sondern es ist ein Baustein dafür, dass die Arbeitsmarktlage besser wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte gern kurz noch etwas zu unserem Antrag sagen. Sie tun das hier so leichtfertig ab, und ich verstehe das nicht so richtig. Die VOB kann kein Argument sein für Parlamentarier und dass wir ein Gesetz haben, an das sie sich halten müssen. Mein Gott, der Senat arbeitet nur auf der Grundlage von Gesetzen, braucht er dann keine Kontrolle?

(D)

Herr Kollege Focke, wir haben lange genug zusammen im Vergabeausschuss der Baudeputation gesessen. Der Kollege Pflugradt und viele andere Kollegen sitzen auch heute noch dort. Dort geht es um zwei Sachen: Es geht um die Frage der Tariftreue, da haben sich ja vor allen Dingen die Vertreter der IG Bau verdient gemacht, und es geht auch um eine sparsame, um kostengünstige Vergabe. Wir haben ja gemeinsam in vielen Fällen Beanstandungen gehabt. Das können wir doch gar nicht vom Tisch wischen. Der Vergabeausschuss, so vorläufig er ist – es wird ja hoffentlich eine andere und zentralere endgültige Regelung geben –, hat trotz allem segensreiche Wirkungen.

Mittlerweile hat sich durch die Privatisierung der ganze Bereich des Senators für Wirtschaft, nämlich die BIG, und jetzt auch des Senators für Häfen, das gleiche Ressort, BremenPorts, dem entzogen. Wenn das neue Liegenschaftswesen kommt, kann sich auch die GBI dem entziehen. Alle Vergaben können über die Gesellschaft laufen, und es gibt keine parlamentarische Kontrolle, ob unser Geld, das sind ja öffentliche Mittel, da wirklich günstig ausgegeben wird oder nicht. Wir haben schon erste Anzeichen, dass es über die Gesellschaften nicht billiger, sondern teurer wird.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Es bedarf jetzt keiner gesetzlichen Regelung, sondern es bedarf einer einfachen vertraglichen Regelung mit einer zentralen Vergabeinstitution, die das dann den Vergabeausschüssen vorlegt, solange es keine bundes- und landesweiten anderen rechtlichen Regelungen gibt. Das kann man jetzt machen, damit kein luftleerer und kontrollloser Raum entsteht, darauf zielt unser Antrag. Es ist Sache des Senats, das zu machen. Das liegt in der Hoheit des Senats, es ist eine exekutive Aufgabe. Es ist Sache des Senats, das ist klar. Ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie sich dem entziehen.

BremenPorts, die BIG, die WfG und die künftige Liegenschaftsverwaltung über die GBI könnten Verträge mit einem entsprechenden Eigenbetrieb oder mit dem Bausenator schließen für alle Hochbauten wie die Tiefbauten, die müssten jetzt ja noch, weil sie über das Amt für Straßen und Verkehr gehen, auch tatsächlich solchen Vergabeausschüssen oder auch einem zentralen Vergabeausschuss vorgelegt werden, das sagt unser Antrag. Ich finde es so leicht, naheliegend und selbstverständlich. Warum wollen wir Rechte aufgeben, die wir heute haben, und Leuten, die wir nicht kontrollieren können, sagen, ihr habt ja ein Gesetz, und das reicht auch völlig aus?

Ich verstehe das nicht, meine Damen und Herren. Deshalb bitte ich Sie noch einmal dringend, darüber nachzudenken. Wenn Sie das heute nicht entscheiden können, überweisen Sie unseren Antrag in den Ausschuss, und lassen Sie uns das in 14 Tagen noch einmal beraten!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, ich kann mich nach der vorangegangenen Debatte kurz fassen. Wir haben ja bei der letzten Beratung zu diesem Thema die inhaltlichen Positionen in diesem Zusammenhang ausgetauscht. Ich denke, dass wir mit dem jetzt vorliegenden Referentenentwurf eigentlich bei dem, was hier in der Bürgerschaft debattiert worden ist, ein großes Stück weitergekommen sind, ungeachtet der Tatsache, dass die Arbeitsgruppe, die diesen Referentenentwurf entwickelt hat, nicht einhellig in allen Punkten der Auffassung war, dass das der richtige Weg ist.

Ich denke aber, wenn man mehrere Juristen zu diesem Thema befragt, wird man immer wieder Bedenken finden, und jemand sagt, nein, ich glaube, das ist nicht verfassungsrechtlich oder europakonform. Der Hinweis aber darauf, dass sich die überwiegende Zahl der Mitarbeiter in dieser Arbeitsgruppe, die den Referentenentwurf vorgelegt hat, für dieses Gesetz ausgesprochen hat, es auch sowohl für verfassungsrechtlich als auch EU-konform hält, ist

doch ein Hoffnungsschimmer, dass es uns gelingt, und Herr Focke hat das ja auch angesprochen, dass wir demnächst ein Bundesgesetz zur tariflichen Entlohnung bei öffentlichen Aufträgen und auch im Bereich des ÖPNV haben. Das haben wir ja hier diskutiert.

(C)

Es ist in diesem Gesetzentwurf und auch unter der Zweckbestimmung, es ist ja von Herrn Jägers darauf hingewiesen worden, genau das beschrieben worden, was auch Gegenstand unserer Debatte war, nämlich dass mit diesem Gesetz Wettbewerbsverzerrungen verhindert werden sollen, die gerade im Bereich des Bauwesens und des öffentlichen Personennahverkehrs durch diesen massiven Einsatz von Niedriglohnkräften entstanden sind und damit zu dem führen, was hier als Problem auch für Bremen vorgetragen worden ist.

Ich glaube, dass dies Punkte sind, jedenfalls so, wie mir der Gesetzentwurf vorliegt – das ist von Herrn Jägers schon angesprochen worden, was die Tariftreuepflicht angeht, auch bezogen auf, und das war ja immer ein Kernpunkt, Herr Jägers, die Frage der Nachunternehmen –, die insbesondere in unserer bremischen Debatte von entscheidender Bedeutung sind, auch was die Inpflichtnahme der Nachunternehmen angeht und die Haftung der Hauptunternehmer auch für die Nachunternehmer, die eine Lösung der Fragen herbeiführen würden, die wir hier auch oft diskutiert haben, einschließlich der Punkte Nachweis und Kontrolle.

(D)

Es ist von Ihnen auch schon angesprochen worden, es reicht ja nicht, dass man Gesetze oder Vorgaben hat, es müssen auch eine effektive Kontrolle und Nachweise erbracht werden, einschließlich dann der wie hier im Paragraphen 7 vorgesehenen Sanktionsmöglichkeiten, um es dann auch nachhaltig zu unterstreichen. Also, ich glaube, dass wir mit diesem Gesetzentwurf, der dann in das Verfahren geht, auf einem guten Weg sind, diese Frage der Tariftreue auch abschließend zu regeln. Inwieweit, und das ist schon angesprochen worden, es dazu in Bremen eines eigenen Ausführungsgesetzes oder Landesvergabegesetzes dann noch bedarf, werden wir im weiteren Verlauf feststellen müssen. Das werden wir dann genauso wie alle anderen Bundesländer hier auch in Bremen zu prüfen haben. Ob es dann ein Ausführungsgesetz gibt oder ob es Ausführungsbestimmungen geben muss, all dies sind Dinge, die wir dann nach dem Vorliegen des endgültigen Gesetzentwurfs und nach Abstimmung dazu hier in Bremen prüfen müssen.

Zum Thema Vergaben: Sie wissen, dass auch ich der Meinung bin, dass wir sinnvollerweise Vergabeausschüsse haben und es schon lohnt, über den Punkt eines zentralen Vergabeausschusses nachzudenken. Auch vor dem Hintergrund der Sicherheit derjenigen, die sich bewerben, also auch unter dem Gesichtspunkt von Unternehmen, kann es sinnvoll sein, eine solche zentrale Vergabestelle zu haben.

(A) Ich denke aber, auch dies wird dann ein Thema sein, das sich dann im Zusammenhang mit dem Gesetz hier neu stellt und neu zu diskutieren ist. Insofern bleibt mir zu sagen, ich glaube, wir haben einen tüchtigen Schritt vorwärts gemacht seit unserer letzten Debatte und sind auf einem doch hoffnungsvollen Weg. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/916 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/902, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich müsste jetzt den Tagesordnungspunkt drei, Elektronischer Arztbrief, aufrufen. In Anbetracht der Zeit sehe ich aber nicht, dass wir das abschließend abhandeln können.

Sind Sie damit einverstanden, dass das Präsidium die Tagesordnungspunkte aufruft, die ohne Debatte sind, um die Zeit zu nutzen?

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Jawohl, Herr Präsident!)

Ich lese Ihnen einmal vor, welche Tagesordnungspunkte das sind: Tagesordnungspunkt zehn, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Ausbildung in der Altenpflege, Tagesordnungspunkt zwölf, Gesetz zur Ausführung des Bundesdisziplinargesetzes, Tagesordnungspunkt 14, Petitionsausschuss, Tagesordnungspunkt 15, Gesetz zur Änderung Bremischer Kostenordnung, Tagesordnungspunkt 24, Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über ein gemeinsames Landessozialgericht, Tagesordnungspunkt 28, Gesetz zur Änderung des Bremischen Aus-

führungsgesetzes zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz, außerhalb der Tagesordnung Gesetz über den Eigenbetrieb GeoInformation, außerhalb der Tagesordnung Gesetz zur Umstellung von Vorschriften aus dem Zuständigkeitsbereich des Senators für Justiz und Verfassung auf Euro und außerhalb der Tagesordnung Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes.

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das nicht? – Gut! Es hätte ja sein können.

Sind Sie dann damit einverstanden, dass wir die übrigen Tagesordnungspunkte ohne Debatte abhandeln?

Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Ausbildung in der Altenpflege

Mitteilung des Senats vom 25. September 2001
(Drucksache 15/840)

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer fünfundvierzigsten Sitzung am 24. Oktober 2001 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Ausbildung in der Altenpflege, Drucksache 15/840, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zur Ausführung des Bundesdisziplinargesetzes und des Zivildienstgesetzes

Mitteilung des Senats vom 25. September 2001
(Drucksache 15/839)

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer fünfundvierzigsten Sitzung am 24. Oktober 2001 in erster Lesung beschlossen.

(C)

(D)

- (A) Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Ausführung des Bundesdisziplinalgesetzes und des Zivildienstgesetzes, Drucksache 15/839, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
(Einstimmig)
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 35
vom 1. November 2001**
(Drucksache 15/868)
- Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(B) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig)
- Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung**
Mitteilung des Senats vom 27. November 2001
(Drucksache 15/918)
1. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung, Drucksache 15/918, Neufassung der Drucksache 15/873, in der ersten Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- (Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
(Abg. T i t t m a n n [DVU])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. (C)
- (Einstimmig)
- Es ist beantragt worden, das Gesetz nach der ersten Lesung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen.
Ich lasse deshalb jetzt über die Überweisung abstimmen.
Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung der Bremischen Kostenordnung zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
(Einstimmig)
- Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über ein gemeinsames Landessozialgericht und zur Änderung des Gesetzes über die Sozialgerichtsbarkeit** (D)
- Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/896)
1. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über ein gemeinsames Landessozialgericht und zur Änderung des Gesetzes über die Sozialgerichtsbarkeit, Drucksache 15/896, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(A) Es ist beantragt worden, das Gesetz nach der ersten Lesung an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Ich lasse deshalb jetzt über die Überweisung abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über ein gemeinsames Landessozialgericht und zur Änderung des Gesetzes über die Sozialgerichtsbarkeit zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/900)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

(B) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz, Drucksache 15/900, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

**Gesetz über den Eigenbetrieb GeoInformation Bremen
Eigenbetrieb des Landes Bremen (BremGeoG)**

Mitteilung des Senats vom 18. September 2001
(Drucksache 15/824)

2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz über den Eigenbetrieb GeoInformation Bremen

Eigenbetrieb des Landes Bremen (BremGeoG)

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001
(Drucksache 15/907)

(C)

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer fünfundvierzigsten Sitzung am 24. Oktober 2001 in erster Lesung beschlossen und an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/907 seinen Bericht dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung der Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über den Eigenbetrieb GeoInformation Bremen, Eigenbetrieb des Landes Bremen, Drucksache 15/824, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(D)

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 15/907, Kenntnis.

Gesetz zur Umstellung von Vorschriften aus dem Zuständigkeitsbereich des Senators für Justiz und Verfassung auf Euro

Mitteilung des Senats vom 25. September 2001
(Drucksache 15/841)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Umstellung von Vorschriften aus dem Zuständigkeitsbereich des Senators für Justiz und Verfassung auf Euro

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001
(Drucksache 15/908)

s o w i e

(A) **Bremisches Gesetz zur Umstellung von Landesrecht auf den Euro**
(Bremisches Euro-Umstellungsgesetz
– BremEuroUmstG)

Mitteilung des Senats vom 2. Oktober 2001
 (Drucksache 15/847)
 2. Lesung

Bremisches Gesetz zur Umstellung von Landesrecht auf den Euro
(Bremisches Euro-Umstellungsgesetz
– BremEuroUmstG)

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001
 (Drucksache 15/909)

Die Bürgerschaft (Landtag) hat die Gesetzentwürfe des Senats in ihrer fünfundvierzigsten Sitzung am 24. Oktober 2001 in erster Lesung beschlossen und an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit den Drucksachen-Nummern 15/908 und 15/909 seine Berichte dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über das Gesetz zur Umstellung von Vorschriften aus dem Zuständigkeitsbereich des Senators für Justiz und Verfassung auf Euro in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Umstellung von Vorschriften aus dem Zuständigkeitsbereich des Senators für Justiz und Verfassung auf Euro, Drucksache 15/841, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über das Bremische Gesetz zur Umstellung von Landesrecht auf den Euro in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Bremische Gesetz zur Umstellung von Landesrecht auf den Euro, Drucksache 15/847, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(C)

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von den Berichten des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksachen 15/908 und 15/909, Kenntnis.

Soweit die Tagesordnungspunkte ohne Debatte!

Es ist jetzt 12.51 Uhr. Wir treffen uns wieder um 14.30 Uhr.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Unterbrechung der Sitzung 12.51 Uhr)

*

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.33 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich eine Gruppe der Schülerunion.

(D)

Herzlich willkommen hier im Hause!

(Beifall)

Grundsatzpositionen der bremischen Haushalts- und Finanzpolitik

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2001
 (Drucksache 15/862)

Wir verbinden hiermit:

Bemerkungen des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen zur Mitteilung des Senats „Grundsatzpositionen der bremischen Haushalts- und Finanzpolitik“

vom 25. Oktober 2001

(Drucksache 15/867)

u n d

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Haushaltsjahr 1999

Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000
 (Drucksache 15/507)

s o w i e

- (A) **Jahresbericht 2001 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1999 der Freien Hansestadt Bremen (Land) des Rechnungshofs**
vom 12. März 2001
(Drucksache 15/654)

u n d

- Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 2001 (Land) des Rechnungshofs**
vom 4. September 2001
(Drucksache 15/812)

des Weiteren

- Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Jahr 1999 (Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000 – Drs. 15/507), zum Jahresbericht 2001 des Rechnungshofs (Drs. 15/654 vom 12. März 2001), zum Ergänzungsbericht (Drs. 15/812 vom 4. September 2001), zur Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2001 (Drs. 15/862) und zu den Bemerkungen des Rechnungshofs vom 25. Oktober 2001 (Drs. 15/867)**
vom 7. November 2001

(Drucksache 15/874)

u n d

- (B) **Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2000**
vom 17. Mai 2001
(Drucksache 15/724)

u n d

- Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2000 (Drs. 15/724)**
vom 13. November 2001

(Drucksache 15/878)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU *)): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben ja festgestellt, dass die Einleitung des Präsidenten doch relativ lang war, was daran liegt, dass wir sieben oder acht Tagesordnungspunkte zusammenfassen. Das macht auch einen gewissen Sinn, weil sie alle im weitesten Sinne etwas miteinander zu tun haben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wir wollen uns heute unter anderem über Grundsatzzpositionen der bremischen Haushaltspolitik unterhalten, eine Mitteilung des Senats, die dann als Ausfluss des Rechnungshofsberichts zu Bemerkungen des Rechnungshofs geführt hat. Es ist ja niemandem verborgen geblieben, dass zwischen dem Finanzressort und dem Rechnungshof bezüglich einiger Punkte Differenzen in der Auffassung bestehen. Ich denke, dass das Parlament an dieser Stelle gut beraten ist, sich weder auf die eine noch auf die andere Seite zu stellen, solange der Rechnungsprüfungsausschuss, wie ich finde, sehr klug und weise beschlossen hat, beide zu bitten, hier eine Festlegung herbeizuführen.

Dennoch soll diese Debatte ja dazu dienen, hier noch einmal einige Grundpositionen darzulegen. Ich denke, dass drei wesentliche Bereiche in der Kritik des Rechnungshofs stehen. Diese drei Bereiche sind, erstens, die Abgrenzung der Ermittlung von Nettoinvestitionen, dort geht es um, wie ich eher finde, einen technischen Teil, zweitens, die Sondervermögen des Stadtstaates mit der Darstellung der Schulden, und drittens geht es insbesondere um die Zuordnung von Haushaltspositionen in investive und konsumtive Einnahmen.

Der erste Punkt ist relativ einfach abzarbeiten, so wie der Rechnungsprüfungsausschuss ja auch vorschlägt, indem man versucht, diesen Teil in der Zukunft anders zu handhaben. Ich denke, da gibt es auch keine größeren Schwierigkeiten. Was die beiden anderen Punkte angeht, ist das, glaube ich, schon etwas grundsätzlicher.

Ich möchte sozusagen als Vorbemerkung noch einmal, was den Haushalts- und Finanzausschuss angeht, deutlich machen, dass gerade der Haushalts- und Finanzausschuss sich durch das Regelwerk bei der Kapitaldienstfinanzierung und den Vor- und Zwischenfinanzierungen ein sehr stringentes Regelwerk auferlegt hat. Dieses Regelwerk ist hier abgestimmt worden, und alle Fraktionen haben diesem Regelwerk zugestimmt.

Im Nachhinein muss man allerdings wohl Folgendes sagen: Ich will damit das Regelwerk nicht in Frage stellen, aber wenn wir die Einzigen in dieser Republik sein sollten, die ein solches stringentes Regelwerk haben, dann muss man darüber nachdenken, ob es klug ist, in diesem Bundesland die strengsten Regeln anzuwenden, während in anderen Bundesländern und im Bund solche Regeln nicht angewandt werden, vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass wir uns immer noch in einer Haushaltsnotlage befinden, so dass also diese stringenten Regeln eher zu einer Verschärfung dieser Lage führen als zu einer Verbesserung. Ich habe ausdrücklich gesagt, dass ich nicht dafür bin, diese Regeln außer Kraft zu setzen, aber ich bin dafür, ein Augenmaß an der Stelle zu behalten und zu schauen, wie sich andere in dieser Republik an dieser Stelle auch verhalten.

(C)

(D)

- (A) Dass die Rechnungshofspräsidenten eine gleichgerichtete Auffassung haben, finde ich völlig in Ordnung. Es wäre auch schrecklich, wenn das nicht so wäre. Die Frage ist ja nur, ob sozusagen die Forderung, die dort eingebracht wird, dann auch jeweils immer in den entsprechenden Ländern umgesetzt wird. Insofern, glaube ich, muss man auch hier zwischen der – ich sage es einfach einmal so – Theorie und der Praxis hier an der Stelle unterscheiden. Solange eben die Länder das nicht unisono mitmachen, denke ich einmal, muss man besondere Maßnahmen walten lassen.
- Ich möchte aber ganz besonders auf die Frage des Schuldenstandes und der Höhe des Schuldenstandes eingehen, weil dies auch eine entscheidende Position in der Außendarstellung für Bremen als Haushaltsnotlageland hat. Hier wird, und ich denke einmal, das wird auch möglicherweise ein Teil des Beitrages von Herrn Mützelburg sein, ja suggeriert, als ob der Schuldenstand, den Bremen habe, sozusagen im gleichem Maße angestiegen wäre oder höher wäre als vor Beginn des Sanierungszeitraumes. Ich glaube, so einfach kann man es sich nicht machen, weil man neben den Schulden selbstverständlich das Vermögen betrachten muss. Insofern ist es wichtig zu fragen, was hier in Bremen denn eigentlich an Vermögen, das diesen Schulden gegenübersteht, insbesondere in der Zeit der großen Koalition geschaffen worden ist.
- (B) Wenn Sie an den Ausbau des Technologieparks, an Airport-City und an die Schlachte denken, sind das alles Dinge, bei denen im Grunde genommen den Investitionen, die getätigt worden sind, auch entsprechende Vermögen gegenüberstehen und bei denen Sie vor allen Dingen eine Veränderung der Schuldenstruktur im Verhältnis zu früher haben. Während die Ausgaben früher überwiegend konsumtiv waren, sind sie heute investiv. Wir bemühen uns ja, bis zum Jahr 2005 einen verfassungskonformen Haushalt hinzubekommen. Wenn Sie die entsprechenden Graphiken betrachten, werden Sie feststellen, dass wir hier in den letzten Jahren eine hohe Investitionsquote erreicht haben, die im Grunde genommen vorher nicht erreicht worden ist.
- Durch diese Vermögenswerte, die geschaffen worden sind, und durch diese Investitionen sind selbstverständlich Arbeitsplätze entstanden, allein 7300 Arbeitsplätze im Jahr 2000, sind Einwohner nach Bremen gekommen, ist die Stadt insgesamt, ich glaube, das wird niemand abstreiten wollen, attraktiver geworden, geben die Menschen Geld aus, und dies kommt der Wirtschaft zugute.
- Wir werden morgen ein weiteres Thema diskutieren, nämlich die Frage der Sanierung der Liegenschaften. Dies ist auch ein Thema, von dem ich glaube, dass es insbesondere den Bürgern dieser Stadt zugute kommt, denn hier ist ein Sanierungsstau insbesondere bei Kindertagesheimen, Schulen und Sportstätten entstanden. Das ist doch gerade für die Bürger dieser Stadt, aber auch für Neubürger interessant, so dass man sagen kann, damit kann Bremen etwas bieten. Welche Stadt und welche Kommune kann, wenn dieses Programm der Sanierung der Liegenschaften durchgeführt ist, im Grunde genommen behaupten – innerhalb der nächsten sechs oder sieben Jahre wird dies ja vollzogen werden –, dass sie dann völlig renovierte Kindertagesheime, Schulen und Sportstätten hat? Ich denke, dies dient in einem erheblichen Maße der Attraktivitätssteigerung unserer beiden Städte.
- (C) Ich nehme noch einmal Bezug auf die Mitteilung des Senats, Grundsatzpositionen der Haushalts- und Finanzpolitik. Ich denke, was die Schulden und das Vermögen angeht, dass hier die Kameralistik eben eine Betrachtung nicht so zulässt, wie sie eigentlich notwendig wäre.
- Das Finanzressort hat ja in seinen Bemerkungen gesagt, es schlage eine qualitative Unterscheidung verschiedener Arten der Neuverschuldung vor. Völlig richtig, völlig korrekt, wie ich finde, denn diese drei verschiedenen Arten, die hier vorgeschlagen worden sind, machen, glaube ich, deutlich, welche Betrachtungsweise wir hier vornehmen sollten!
- Wir hatten insbesondere in der Vergangenheit Kreditaufnahmen, die der Finanzierung laufender Ausgaben dienten. Das ist leider das Problem, an dem wir seit nunmehr mehreren Jahren arbeiten, nämlich das Problem, dass wir keinen verfassungskonformen Haushalt haben, das Problem der konsumtiven Ausgaben. Es wurde eine Neuverschuldung für konsumtive Zwecke vorgenommen. Es wurden keine Vermögenswerte geschaffen, und dies führt, wie man unmittelbar an der Verschuldung und an der Struktur Bremens erkennen konnte, zu der Folge, mit der wir heute leben müssen, aber die wir versuchen abzustellen.
- (D) Eine zweite Art der Kreditaufnahme, wenn Sie so wollen, ist die, die der Finanzierung von Grundinvestitionen dient. Hier sind zwar unmittelbare Beziehungen zurzeit noch nicht herstellbar, weil man dazu die Kameralistik weiter in die Bereiche der doppelten Buchführung überführen muss, dann könnte man das nämlich, man kann aber dennoch sagen, hier stehen Schulden Vermögenswerten in vergleichbarer Größenordnung gegenüber.
- Der letzte Teil sind die Bereiche, mit denen wir uns in den letzten Wochen und Monaten ja häufiger beschäftigt haben, das sind die Kreditaufnahmen, die zur Vor- oder Zwischenfinanzierung dienen. Dies sind die Kreditaufnahmen, von denen wir gemeinsam davon ausgehen, dass sie jeweils immer einen entsprechenden Vermögenszuwachs auch an der Stelle vorsehen, so dass hier eine Einbeziehung aller Finanzierungskosten einschließlich des Zinses erfolgt, eine Kreditaufnahme, von der man ausgehen kann und ausgehen muss, dass sie notwendig sein muss, um im Grunde genommen schneller Investi-

(A) tionen vorzuziehen und hier schneller zu Erfolgen in dieser Stadt zu kommen.

Ich möchte schließen mit der Bitte sowohl an das Finanzressort als auch an den Rechnungshof, eine Vereinbarung über die noch offenen Fragen zu treffen. Ich höre, dass es dort durchaus Positionen gibt, die man zur Deckung bringen kann. Ich denke, dass das Parlament insgesamt ein großes Interesse daran haben muss, dass die Funktion des Rechnungshofs auch in der Kontrollfunktion des Senats bleibt, genauso wie wir unsere Kontrollfunktion hier als Parlament übernehmen sollen und übernehmen müssen, und dass es gut und richtig ist – so hat ja auch der Rechnungsprüfungsausschuss in vielen Teilen darauf hingewiesen –, Transparenz und Klarheit in dieser Frage zu schaffen und dass wir alle hier in der Bürgerschaft an dieser Stelle möglichst gemeinsam Beschlüsse fassen können, die so vorbereitet worden sind und auf solcher Grundlage stehen, die sowohl vom Finanzressort als auch vom Rechnungshof als akzeptabel und als Grundlage für Entscheidungen betrachtet werden können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

(B) Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Grundsatzpositionen bremischer Haushalts- und Finanzpolitik“ überschreibt der Senat seine Stellungnahme zu einem Bericht des Rechnungshofs. Meine Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hält diese Überschrift für etwas hochtrabend. In Wirklichkeit geht es doch darum, wie beschreibt der Senat, die Regierung des Landes Bremen und der Stadtgemeinde Bremen, die Haushaltslage im Haushalt und in ihren Jahresabschlüssen, und welche Konsequenzen müsste und kann man aus dieser Beschreibung für die Zukunft ziehen. Nicht mehr und nicht weniger ist es, worum es hier geht!

Meine Damen und Herren, es ist schon außergewöhnlich, wenn der Rechnungshof – es war zum ersten Mal in diesem Jahr – einen Zusatzbericht zu seinem normalen Prüfbericht vorlegt, in dem er ausdrücklich und ausführlich auf die finanzielle Lage der Stadtgemeinde und des Landes Bremen eingeht. Es ist außergewöhnlich, wenn der zuständige Finanzsenator auf einen solchen Bericht, der, was die Zahlenwerte angeht, weitgehend mit ihm abgestimmt war, so heftig reagiert, wie es Ende August der Senator für Finanzen, Herr Perschau, in den Medien im Land Bremen getan hat.

Es ist äußerst ungewöhnlich, und es muss auch das Parlament interessieren, wenn er das tut; nicht nur, weil der Senator für Finanzen eine abweichende

*) Vom Redner nicht überprüft.

de Position von der des Rechnungshofs vertritt, sondern weil der Rechnungshof als Instrument des Parlaments – es ist kein Instrument der Regierung, sondern ein Instrument des Parlaments – in der Gewaltenteilung auf der Seite der Legislative und nicht auf der Seite der Exekutive steht.

(Bürgermeister P e r s c h a u : Der liebe Gott ist er aber noch nicht!)

Es handelt sich in dem Zusammenhang also erst einmal um eine Auseinandersetzung zwischen einem vom Parlament beauftragten Organ – es gibt ein Gesetz dazu – und dem Senat, und deshalb ist es auch richtig, dass wir uns hiermit beschäftigen.

Meine Damen und Herren, ich höre schon die Zwischenrufe hier von der Senatsbank. Es ist doch kein Grund zur Unruhe, wenn ich den Sachverhalt erst einmal so beschreibe. Mit dem lieben Gott, der der Rechnungshof ist, hat das beim besten Willen nichts zu tun! Niemand in diesem Haus will auch nur eine staatliche oder parlamentarische Institution in den Rang der Unfehlbarkeit heben, auch nicht den Senat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Worum geht es bei diesen Beschreibungen? Der Kollege Dr. Schrörs hat eben die zentralen Punkte schon als Überschriften benannt, und wir müssten sie uns vielleicht noch einmal genauer ansehen. Kern dieser Beschreibung, die der Rechnungshof vornimmt und die sich nicht immer deckt mit den Auffassungen des Senats, ist erstens die Frage, wo, wenn Bremen etwas verkauft – sagen wir einmal, in der Vergangenheit Anteile der Stadtwerke, Anteile der Bremischen Gesellschaft für Stadterneuerung oder die Entsorgungsbetriebe –, solche Einnahmen verbucht werden. Sind das Einnahmen im konsumtiven Haushalt, oder sind es Einnahmen im investiven Haushaltsteil?

Das mag vielen von Ihnen egal sein, ist es aber leider nicht! Darauf weist der Senat zu Recht hin. Je mehr konsumtive Einnahmen und je weniger investive Einnahmen ich habe, desto kleiner werden die Gestaltungsspielräume bei ohnehin engen Haushalten, in denen das Land Bremen eigentlich auf den investiven Teil setzen will. Das ist erst einmal nahe liegend, und dem ist überhaupt nicht zu widersprechen, dass der Senat darauf hinweist. Das ist so!

Leider ist es aber auch so, dass die Einnahmen aus Vermögenserlösen in der Regel und lange Zeit auch im Land Bremen als konsumtive Einnahmen verbucht worden sind und dass daraus dann ein Konflikt entsteht, genauso wie natürlich ein Konflikt daraus entsteht, wenn Ausgaben, die der Natur nach, wie es bisher gehandhabt worden ist, konsumtiv sind, zum Beispiel Personal für die Hochschulen – ich gebe ja zu, das ist sogar vom Parlament und sei-

(C)

(D)

(A) nen Ausschüssen so abgeseget worden, dennoch ist es so –, dann über das ISP plötzlich als investiv verbucht werden, noch keinen Deut mehr zu einer Wertsteigerung von irgendwelchen Immobilien, Gebäuden oder sonst etwas vom Land Bremen beitragen. Es bleiben Personalausgaben, auch wenn sie in diesem Fall investiv verbucht werden.

Dass der Rechnungshof auf diese, ich sage einmal vorsichtig, Ungereimtheiten hinweist, ist, finde ich, erst einmal selbstverständlich von uns und auch vom Senat zu akzeptieren. Ob es so bleiben muss, diese Einnahmen als konsumtiv zu verbuchen, ob es richtig ist, diese Ausgaben als investiv zu verbuchen, ob es nicht noch viele andere Positionen im Haushalt gibt, bei denen es genau – investiv oder konsumtiv – solche Ungereimtheiten gibt, sind in der Tat interessante Fragen, und das sind Fragen, derer sich das Parlament annehmen muss, weil wir letztlich den Haushalt beschließen und auch dafür sorgen, wo eigentlich was einzustellen ist. Das ist primär unsere Angelegenheit, und der Hinweis des Rechnungshofs ist eigentlich eine Aufforderung an uns, diese Fragen zu klären.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das gilt natürlich dann insbesondere für die Regierungsparteien, weil sie die Mehrheit haben und das letztlich beschließen.

(B) Die zweite Frage, die in einem ähnlichen Zusammenhang steht, ist die der Zinsausgaben für wirtschaftskraftstärkende Projekte. Der Rechnungshof moniert, dass, Herr Kollege Schrörs hat darauf hingewiesen, in Abweichung in den vom Senat – gar nicht vom Parlament! – beschlossenen Regelwerken Zinsausgaben für das Investitionssonderprogramm, Wirtschaftspolitisches Aktionsprogramm und andere Dinge, die über Vorfinanzierungen oder so genannte Zwischenfinanzierungen laufen, nicht wie alle anderen Zinsen im Haushalt normalerweise in diesem Fall investiv verbucht werden. Wenn das Sozialressort oder irgendein anderes Ressort für irgendetwas Kredite aufnehmen müsste, dann werden die Zinsen natürlich konsumtiv verbucht. Es ist unbestritten, dass das Abweichen den Regelwerken nicht entspricht, und deshalb finde ich es auch unbestreitbar korrekt, wenn der Rechnungshof darauf hinweist.

Der Kollege Dr. Schrörs hat schon gesagt, so einfach kann man es sich aber nicht machen. Es muss zwar beim Regelwerk bleiben, aber es gibt Engpässe. Wir werden das in den Haushaltsberatungen noch einmal beraten. Wir mussten ja schon in den Ausschussberatungen zur Kenntnis nehmen, dass das Wirtschaftsressort sehr große Engpässe hat, Projekte der Zukunft zu finanzieren. Ich will hier jetzt nicht über die Projekte im Einzelnen streiten, ich will nur sagen, das Problem, das hier auftritt, ist natürlich ein hausgemachtes Problem, weil wir in der Vergangen-

heit – ob wir es gut oder falsch finden, ist jetzt gar nicht das Problem – so viele Belastungen im Wirtschaftsressort haushaltsmäßig vorfinanziert auf uns genommen haben, dass wir an eine Grenze kommen, die nicht mehr erlaubt, weitere Projekte zu finanzieren.

Das ist eigentlich der Kern der Aussage: Die Begrenztheit der Haushalte zwingt letztlich zur Überschreitung von Regelwerken, um überhaupt noch etwas tun zu können. In der Situation sind wir, Herr Senator Perschau, und der gesamte Senat gibt das letztlich auch zu, wenn er in seinen Grundsatzpositionen schreibt, alles andere würde die Bewegungsspielräume, Gestaltungsspielräume, die das Land und die Stadtgemeinde haben, noch weiter einschränken. So ist es! Das ist, glaube ich, auch unbestritten.

Der dritte Punkt, und das ist der, auf den der Kollege Dr. Schrörs schon hingewiesen hat, ist die Frage der Schulden. Tatsächlich müssen wir alle, und das hat der Rechnungsprüfungsausschuss ja auch noch einmal ausdrücklich festgestellt, ein Interesse daran haben, dass die Schulden des Landes und der Stadtgemeinde Bremen den Parlamentariern und eigentlich auch der Öffentlichkeit, nämlich den Steuerzahlern und Wählern, in vollem Umfang bekannt sind. Es gibt keine guten oder schlechten Schulden, erst einmal sind es immer alle Schulden, die das Land, die Stadtgemeinde und damit den Steuerzahler künftig belasten. Ich glaube, das ist klar, das weiß jeder von uns, egal, welche Schulden ich mache, erst einmal belasten sie mich. Interessant bei den Schulden ist nur, kann ich sie zurückzahlen, wann kann ich sie zurückzahlen und habe ich in dem Moment wirklich genug Geld in der Tasche.

Da will ich gern zugeben, dem gesamten Senat, denn es ist ja der Senat, aber Senator Perschau vertritt ihn, dass es Kredite gibt, die ich aufnehme, weil ich von ihnen erwarte oder bei denen ich sogar sehr oft sicher bin, dass sie sich in fünf, zehn oder 15 Jahren so rentieren, dass ich zwischenzeitlich, wenn ich meine Zinsen bezahlt und dann getilgt habe, mehr in der Tasche habe als vorher. Das ist bei Gebäuden oft der Fall, dass ich einen Wert habe, es kann aber auch bei anderen Investitionen der Fall sein. Das ist unbestritten, und das ist ja auch kein Fehler, dahin zu schauen.

Es war auch in der Vergangenheit so, Herr Kollege Dr. Schrörs: Es ist nicht so, dass frühere Regierungen Schulden für konsumtive, heutige Regierungen nur Schulden für investive Sachen machen. Wenn Sie mir nachweisen können, wo der Wertzuwachs für das Land Bremen in diesem Bürgerzentrum Pelzerstraße liegt, dann bekommen Sie von mir wirklich einen ausgegeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Stadt!)

(C)

(D)

(A) Für die Stadtgemeinde oder für das Land! Unter den Kriterien, die Sie hier selbst genannt haben, und wir finden noch einige dieser Projekte! Da ist niemand ehrlich in der Frage, sondern im Grunde geht es darum, bekomme ich irgendwie jetzt Geld für etwas, was ich anders nicht finanzieren kann.

Damit bin ich eigentlich beim Kernpunkt der Fragen, die jetzt hier formal behandelt worden sind. Sie sehen ja, ich mache das bewusst etwas zurückgenommen, weil wir auch im Rechnungsprüfungsausschuss einen gemeinsamen Beschluss gefasst haben, der Folgendes besagt: Erstens: Wir wollen die Vermögenslage, aber auch die Schuldenlage von Stadt und Land transparent dargestellt sehen, das heißt alles auf den Tisch.

Zweitens haben wir gesagt, wir möchten gern, dass sich der Senat und der Rechnungshof verständigen über diesen gesamten Bereich von investiv und konsumtiv und der Zuordnung und dabei durchaus berücksichtigen, wie andere Länder und der Bund vorgehen. Das ist vernünftig, und ich warte darauf, dass da etwas passiert. Herr Kollege Dr. Schrörs, ich bin da nicht ganz so optimistisch wie Sie, weil ich zwar gehört habe, dass der Finanzsenator eine gewisse Bereitschaft hat, sich mit dem Rechnungshof zu verständigen, es aber andere Senatsbereiche gibt, die da offensichtlich noch große Schwierigkeiten haben, ich nenne da nur die Senatskanzlei.

(B) Drittens soll zur Frage des Regelwerks dem Parlament ein Vorschlag gemacht werden, wie damit umgegangen werden soll. Auch darauf warten wir! Wir müssen in den Haushaltsberatungen letztlich klären, ob weitere Vorfinanzierungen für weitere Projekte möglich sind.

Meine Damen und Herren, ich versuche, das nüchtern darzustellen, weil der Kern des Problems sich damit eigentlich schon erschließt. Der Kern des Problems ist, die bremischen Steuereinnahmen und der bremische Haushalt insgesamt sind für die eigentlich notwendigen konsumtiven Aufgaben und für die investiven Projekte der Regierung insgesamt nicht ausreichend. Dieser Haushalt ist letztlich unterfinanziert. Das ist der Kernpunkt. Wir können nicht mehr aus dem Haushalt bezahlen, was wir dringend tun müssen. Herr Senator Perschau sagt ja regelmäßig: Wir sind auch im konsumtiven Bereich beim Sparen letztlich am Ende der Fahnenstange angekommen! Wir können zukünftig im investiven Bereich nicht ohne Weiteres 1,3 Milliarden DM Investitionen, die der Haushaltsplan für 2002 und 2003 roundabout vorsieht, auf den konventionellen Wegen finanzieren.

Ich finde, das sollten wir auch ruhig offen zugeben. Es gibt daraus natürlich eine Konsequenz, die ist implizit, nämlich die Konsequenz, dass, wenn man das hochrechnet, im Jahre 2005 ein verfassungskonformer Haushalt, wie er durch die Landeshaushalts-

ordnung, durch die Landesverfassung und durch das Grundgesetz definiert wird, nicht zustande kommen kann. Ich finde, wir sollten uns interfraktionell nicht die Augen mit Sand zustreuen lassen, dass das ein erreichbares Ziel ist. Es wäre vernünftig und gut, das Erreichen zu können, aber die Lage ist nicht so. Wenn wir das öffentlich klar machen und zugeben, glaube ich, können wir auch ganz anders – nicht auf Teufel komm heraus neue Schulden für neue Projekte machen – mit den bevorstehenden Haushaltsberatungen umgehen. Ich plädiere dafür! Ehrlichkeit stünde dem Senat besser an als Diskussionen über formale Beschreibungsrituale!

Es wird nicht mehr oder weniger Geld daraus. Geld hat leider, wie Herr Dr. Dannemann früher oft gesagt hat, auch keine Bänder. Man sieht ihm nicht an, ob es konsumtiv oder investiv ist. Wichtig ist: Was wollen wir ausgeben? Was können wir ausgeben? Was kann sich Bremen leisten, sowohl an Investitionen wie an konsumtiven Ausgaben? Nichts von allem ist einfach gut, und nichts von allem ist einfach schlecht. Deshalb gehört das alles auf den Prüfstand.

Wenn der Rechnungshof uns das mit seinen Daten gezeigt hat, finde ich, sind wir für uns und in der Öffentlichkeit ein Stück weitergekommen. Insofern danke ich, wie es auch der Rechnungsprüfungsausschuss getan hat, dem Rechnungshof dafür, dass er solch einen Bericht vorgelegt hat, und bitte den Rechnungshof, das hat auch der Rechnungsprüfungsausschuss auf Vorschlag des Berichterstatters getan, das auch in Zukunft zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Turngruppe des Sportvereins Tura Bremen aus Gröpelingen.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Die nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mützelburg, ich glaube, mit einer Mär sollten wir hier aufhören! Sie tun so, als wenn der Ergänzungsbericht des Rechnungshofs, der hier vorliegt, eine Besonderheit wäre und die Probleme, die hier aufgezeigt werden, so bedeutend wären, dass es eines Ergänzungsberichts bedarf. Das ist natürlich schlichtweg falsch.

Ich zitiere aus dem Ergänzungsbericht des Rechnungshofs: „Eine Berichterstattung über die Ent-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wicklung bis Ende 2000 war in dem am 12. März 2001 vorgelegten Jahresbericht 2000 nicht möglich, weil die Haushaltsabschlüsse noch nicht vorlagen.“ So schlicht und einfach ist das! Wir haben als Rechnungsprüfungsausschuss ausdrücklich begrüßt, dass haben wir einstimmig getan, dass uns die anderen Berichtsteile zeitnah vorgelegt werden konnten und wir so eine echte Chance gehabt haben, vor den parlamentarischen Haushaltsberatungen die anderen Bereiche zu diskutieren. Ich glaube, es gehört auch dazu, dass man das auch ehrlich an dieser Stelle sagt.

Ein Novum, das wir hier haben, ist nicht, dass es einen Bericht und einen Ergänzungsbericht gibt, und auch nicht, dass es einen Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses gibt, sondern ein Novum sind die anderen Drucksachen, die das begleiten. Da sind die Bemerkungen oder die Mitteilungen des Senats zu Grundsatzpositionen der bremischen Haushalts- und Finanzpolitik und die Bemerkungen des Rechnungshofs zu dieser Politik. Das ist natürlich eine Besonderheit, wie wir sie zumindest in den Jahren, seitdem ich dabei bin, hier noch nicht gehabt haben.

Der Rechnungshof ist eindeutig ein vom Parlament gewolltes und für das Parlament tätiges Organ, das uns in unserer Arbeit unterstützt, den Senat zu kontrollieren. Herr Schrörs hat das vorhin schon richtig gesagt. Wir tun gut daran, uns jetzt nicht auf die eine oder andere Seite zu schlagen, nur weil wir meinen, dass wir dahin gehören. Wir als Regierungskoalition haben es da natürlich noch ein bisschen schwieriger, weil wir nicht nur den Rechnungshof als ein von uns gewolltes Gremium haben, sondern wir tragen ja auch noch den Senat mit seiner Politik. Ich glaube aber, dass wir uns den Fragen, die hier aufgeworfen werden, annähern sollten. Der Umweg über die Presse, finde ich, ist nicht richtig.

(B) Es wird gesagt, der Rechnungshof rede die Sanierungspolitik kaputt. Man müsse nur die Augen aufmachen und sieht, dass es überall brummt. So einfach und so schlicht ist die Welt leider nicht. Es werden Fragen in diesem Ergänzungsbericht behandelt und auch von uns abgearbeitet, mit denen wir uns auch schon in den letzten Jahren beschäftigt haben und mit denen wir uns auch hier in diesem Haus bei der einen oder anderen Diskussion immer wieder beschäftigen und zu denen es ganz offensichtlich unterschiedliche Auffassungen gibt, nicht nur zwischen den Mitgliedern des Senats und dem Präsidenten des Rechnungshofs, sondern auch unterschiedliche Auffassungen zwischen den Fraktionen, unterschiedliche Auffassungen durchaus auch zwischen unterschiedlichen Fachpolitikern, je nachdem, aus welcher Sicht man das betrachtet.

Das Wesentliche, das moniert wird, das wurde auch eingangs schon erwähnt, sind die Fragen der Zuordnung konsumtiver und investiver Einnahme- und

Ausgabepositionen. Herr Mützelburg hat eben gesagt, es gibt keine guten und schlechten Ausgaben.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Schulden!)

Gut! Es gibt dann auch keine guten oder schlechten Schulden. Das mag alles stimmen, aber Sie wissen genau wie wir, dass es natürlich andere Rahmen gibt, an die wir uns halten müssen und die definieren, was denn konsumtiv und was denn investiv ist.

Dass wir uns hier in einer Haushaltsnotlage befinden, ist ein Ausdruck davon, dass wir leider immer noch Schulden für konsumtive Ausgaben machen. Das zeigt, wie wichtig auch diese Unterscheidung von konsumtiv und investiv ist. Es gibt leider eine ganze Menge konsumtiver Ausgaben, von denen wir alle sicherlich von ganzem Herzen überzeugt sind, dass sie eigentlich so gute Ausgaben sind, die allen zugute kommen, und eigentlich müsste man sie als investiv titulieren. Diese Macht haben wir aber nicht, schon gar nicht hier in unserem kleinen Bundesland, sondern es gibt auch bundesgesetzliche Regelungen, an die wir uns zu halten haben.

Da bin ich auch schon bei der Frage: Wie wird hier eigentlich was verbucht? Ich glaube, es ist falsch, hier so zu tun, als würde mit der Verbuchung unserer Einnahmen und Ausgaben schludrig umgegangen. Ich erinnere nur daran, dass wir alle unsere Berichte jedes Jahr mit dem Bund abzugleichen haben und auch in der Berichtspflicht sind, was die Ergebnisse der Sanierung bedeuten. Ein wesentlicher Indikator im Hinblick auf die Sanierung ist doch gerade die Frage: Wie sieht denn unser Finanzierungsdefizit aus, und gelingt es uns, einen Haushalt einzuhalten, der verfassungskonform ist? Von daher ist das besondere Augenmerk auch auf diese Position gerichtet.

Herr Mützelburg, es ist natürlich nicht richtig, dass unsere Vermögenseinnahmen verkehrt gebucht worden sind. Ich erinnere nur an die Aufstellungen, die wir auch im Rechnungsprüfungsausschuss gehabt haben, was das städtische Vermögen angeht. Wir haben ganz am Anfang eine Diskussion mit den Stadtwerken über die erste Finanzierungsrate für das Investitionssonderprogramm gehabt. Da hat es eine falsche Buchung – das kann man nicht sagen –, ein Prozedere gegeben beziehungsweise die Wahrung der Vermögensposition der Stadt Bremen ist da nicht gegeben gewesen. Darauf wird peinlich geachtet.

Wir erleben, dass wir zum Beispiel für die Stadtgemeinde Bremen, und der Bericht gibt das ja auch her, in den letzten Jahren eigentlich einen Werteverzehr zu verzeichnen haben. Der entsteht natürlich nicht dadurch, dass wir investive Einnahmen konsumtiv verbuchen, sondern der kann natürlich nur dadurch entstehen, dass wir investive Einnahmen investiv verbuchen, die Investition dagegen

(C)

(D)

- (A) rechnen und dann feststellen, dass wir eine negative Nettoinvestition haben. Das ist doch ein Beweis dafür, dass das hier richtig gebucht wird.

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch nicht so einfach zu sagen, alle Schulden des Landes sind auch die Gesellschaften, die dazu gerechnet werden müssen. Es werden vom Rechnungshof Beispiele aufgeführt. Ich kann nur sagen, das ist richtig! Natürlich hat es uns auch zu interessieren, welchen Schuldenstand unsere Gesellschaften haben. Komisch wird es an der Stelle, wenn in Bremerhaven dann nur eine Fußnote da steht. Da sind nicht alle dabei. Da wird dann anders gerechnet, was sicherlich interessant wäre, weil wir ja alle drei Gebietskörperschaften ansehen.

Wir können aber doch nicht nur die Schulden ansehen. Wir müssen, und auch das ist richtigerweise gesagt worden, immer auch sehen, welche Werte dahinter stehen. Was ist denn mit den Investitionen in Krankenhäusern? Sind sie wertlos? Stehen dahinter keine Werte, die wir getätigt haben? Das sind ja nicht nur die Gebäude im Bereich Wirtschaftsförderung, Technologiepark und so weiter, sondern es sind viele Investitionen, die wir über unsere Eigenbetriebe getätigt haben, die wir zum Wohl der Bevölkerung getätigt haben und wo unbestreitbar ein Wert dahinter steht. Wir fordern als Rechnungsprüfungsausschuss zu Recht, dass der Schuldenstand des Landes und die gesamte Vermögenslage vollständig, transparent und nachvollziehbar dargestellt werden, das heißt dann allerdings nicht nur die Schulden, sondern auch das Vermögen.

(B)

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit der Umsteuerung im Haushaltswesen auch einen ganzen Schritt weiterkommen und zukünftig in der Lage sein werden, den Konzern Bremen abzubilden. Das werden wir noch nicht mit diesen Haushaltsberatungen vollständig leisten können, aber ich bin zuversichtlich, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden. Ich glaube, dass wir in vielen dieser Fragen, die hier so gegensätzlich dargestellt werden, auch auf einem guten Weg sind, wenn es darum geht, eine Verständigung zu erreichen, wie man das tut. Wir erleben den Rechnungshof auch in diesem Umsteuerungsprozess als eine sich wandelnde Institution immer mehr in der Form des Beraters. Ich glaube, dass es eine konstruktive Mitwirkung des Rechnungshofs gibt, der dazu beiträgt, dass wir ein für alle Seiten zufriedenstellendes Ergebnis haben werden.

Ich möchte noch einmal auf die Frage der Zuordnung von Kreditaufnahmen eingehen: Wie verbuchen wir Veräußerungen von unbeweglichen und beweglichen Sachen? Wir haben uns im Rechnungsprüfungsausschuss öfter damit beschäftigt. Ich verweise ganz auf den ersten Teil, den wir in dem normalen Bericht haben. Da wird noch einmal darauf Bezug genommen. Da ging es nicht um die Frage,

haben wir große Vermögensveräußerungen verkehrt gebucht, es ging da um die Frage, wie wir eigentlich mit Grundstücksveräußerungen umgehen.

(C)

Wir Parlamentarier haben im Rechnungsprüfungsausschuss und dann auch hier im Parlament festgestellt: Jawohl, auch Grundstücksveräußerungen sind Vermögensveräußerungen! Genau das wird bei einem zukünftigen Konstrukt – das werden wir, was die Liegenschaften anbelangt, morgen diskutieren – auch offensichtlich werden. Da werden dann nämlich die Erlöse aus Grundstücksveräußerungen dafür genutzt, woanders Bestand zu erhalten oder Werte zu vermehren. Das ist der richtige Weg.

Es ist vorhin schon gesagt worden, alle Rechnungshöfe des Bundes und der Länder teilen die Auffassung, dass da schärfer vorgegangen werden muss. Wir hatten aber letzte Woche als SPD-Finanzpolitiker die Gelegenheit, mit Kollegen aus anderen Bundesländern zusammenzukommen. Auf die Frage, wie man denn jetzt mit den zusätzlichen Mindereinnahmen umgeht, die uns beschert werden, kam auch sofort: Da gibt es dann Vermögensveräußerungen! Da waren wir ganz hellhörig und haben gefragt: Sagt einmal, wie macht ihr das denn mit den Vermögensveräußerungen? Wir haben da gerade eine Diskussion mit dem Rechnungshof. Die Antwort war: Das ist doch ganz einfach! Die werden den konsumtiven Ausgaben gegengerechnet, es sind konsumtive Einnahmen. Sie wären sonst nämlich überhaupt nicht in der Lage, einen verfassungskonformen Haushalt vorzulegen. Natürlich bekommen auch die von ihren Rechnungshöfen laufend die gleichen Briefe.

(D)

Das zeigt doch den Spagat. Es geht nicht darum, hier nur die reine Lehre anzuwenden, sondern wir müssen doch sehen, was praktikabel ist. An manchen Stellen gibt es eben auch politische Entscheidungen. Das ist auch richtig so! Dafür sind wir hier im Parlament. Das ist aber nicht nur hier so, sondern das findet überall statt.

Viel wichtiger ist, dass wir uns in dieser Frage, wie wird eigentlich was gebucht, was ist konsumtiv, was ist investiv, nicht verzetteln und dass wir uns nichts vormachen. Wir müssen jederzeit wissen, in welcher Situation wir uns befinden. Was machen wir heute für Verpflichtungen? Welche Belastungen nehmen wir für die Zukunft auf? Wie stellen wir zukünftig sicher, dass diese Belastungen abfinanziert werden können, ohne die Spielräume auch für andere Bereiche einzuschränken?

(Beifall bei der SPD)

Auch hier haben wir vorgesorgt. Mit dem Regelwerk für die Frage von Kapitaldienstfinanzierungen, das wir verabschiedet haben, das der Senat verabschiedet hat, haben wir doch auch festgelegt, und zwar gemeinsam festgelegt, dass es nicht zu einer

(A) Überziehung einer mehr als fünfzigprozentigen Verpflichtung kommen darf. Genau das haben wir gemacht, weil wir genau wissen, es gibt den Spagat. Es gibt bestimmte Investitionen, die müssen wir heute tätigen. Je länger wir warten, desto schlimmer wird der Investitionsstau. Wir haben das doch bei den Schulen gesehen. Sie würden doch sofort mit uns übereinstimmen, dass die Schulen lieber heute als morgen zu sanieren sind. Jeder Fachmann weiß, dass alles, was ich da verschiebe, im Endeffekt viel teurer wird. Deshalb ziehen wir bestimmte Investitionen vor.

Wir ziehen aber auch die Investitionen vor, von denen wir wissen, dass sie besonders hohe regionalwirtschaftliche Effekte erzielen. Ich glaube, dass das durchaus gerechtfertigt sein kann. Auch der Bund verfährt bei Großinvestitionen nicht anders, man muss nur einmal schauen, was im Straßenbau läuft. Wenn dann in die Berechnung der regionalwirtschaftlichen Effekte für die Frage des Vorziehens von Investitionsvorhaben alle Finanzierungskosten einberechnet werden, dann sind natürlich auch die Zinsen darin enthalten. Wenn dann insgesamt die Effekte größer sind und man diese Maßnahme vorzieht, dann rechtfertigt das meiner Meinung nach auch, die Zinsen für das Vorziehen entsprechend der Investition zuzuschlagen, weil wir auch von den Effekten profitieren.

(B) (Beifall bei der SPD)

Wir werden uns damit sicherlich noch beschäftigen müssen. Ich kann nur noch einmal für unsere Fraktion festhalten: Wir finden es wichtig, dass wir auch zu dem Ergänzungsbericht hier einen gemeinsamen Beschlussvorschlag des Rechnungsprüfungsausschusses gemacht haben. Wir erwarten allerdings auch, dass wir als Parlamentarier nicht als Prellbock zwischen zwei Seiten stehen und hier mit Drucksachen konfrontiert werden, mit einem Brief in die eine Richtung und einer Stellungnahme in die andere Richtung, sondern wir erwarten auch Unterstützung von beiden Seiten, wenn es darum geht, wirklich praktikable Vorschläge zu machen und gemeinsam dafür zu sorgen, dass wir mit einer soliden Haushalts- und Finanzpolitik die Sanierungspolitik dieses Landes unterstützen, und das dann auch im Einklang mit unserem Präsidenten des Rechnungshofs.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Mützelburg, ich will Ihnen gern entgegenkommen! Die Grundsatzpositionen bremischer Haushalts- und Finanzpolitik sind in unserem Papier nicht abschlie-

ßend und vollständig dargestellt, deshalb kann man sagen, es sei hochtrabend. Da mir daran liegt, dass wir nicht so sehr um Worte streiten, sondern um die Inhalte, will ich versuchen, zu dem, was hier eigentlich in dieser sehr ausgewogenen Debatte zum Thema gesagt worden ist und natürlich auch sehr viel Fachbegriffliches hat, sozusagen einmal an einem einfachen Beispiel die Frage der Bewertung solcher Fragen darzustellen!

Wenn jemand sich ein Haus für 300 000 DM baut, Ersparnisse von 100 000 DM hat und einen Kredit von 200 000 DM aufnimmt, wie ist das dann zu bewerten im Verhältnis zu jemandem, der dasselbe Einkommen hat, sich kein Haus kauft, keine Ersparnisse und im Grunde genommen nur eine Mietwohnung hat? Ist denn derjenige, der so gesehen keine Schulden hat, nun der Reichere, der zukünftig Erfolgreichere und derjenige, der in Zukunft sozusagen die besseren finanziellen Spielräume und Gestaltungsmöglichkeiten hat? Hat er dann später im Alter die schlechtere oder die bessere Position?

Wenn Sie jetzt an dieser Frage ein bisschen weiter überlegen, dann stellt sich doch immer die Frage, wenn ich heute Schulden mache, welches Vermögen diesen Schulden gegenübersteht. Das ist eine Grundfrage. Genau aus diesem Grund arbeiten wir ja an einer Veränderung unserer bisher kameralistischen Haushaltsstruktur und gehen zu einer doppelten Buchführung über, weil ich natürlich in einer doppelten Buchführung auch eine Vermögensbilanz haben muss.

Wenn wir zum Beispiel heute an die Sanierung unserer öffentlichen Gebäude, der Schulen, der Kindergärten und anderer Bereiche herangehen, kann ich die Frage, ob es unseren Schulen besser geht, wenn sie jetzt in der Bewertung – weil lange nicht renoviert wurde – einen niedrigen Vermögenswert haben oder die Frage, wie es den Schulen geht, wenn ich sie saniert habe und sie damit auch wieder einen höheren Vermögenswert haben, doch nur über eine Vermögensbilanz beantworten. Wenn ich dies nicht gegenüberstelle, kann ich doch überhaupt nicht bewerten, welchen Gegenwert unsere Schulden erzeugen.

Nun haben wir ein ganz besonderes Problem. Wir haben als große Koalition eine Zinssteuerquote von 30 Prozent und einen riesigen Schuldenberg übernommen. Für diesen Schuldenberg zahlen wir etwa eine Milliarde DM pro Jahr. Weil die Zinsen für die Altschulden konsumtive Schulden und Ausgaben sind, ist es so, dass die konsumtiven Seiten unseres Haushalts eine Vorbelastung haben, die weit über das hinausgeht, was andere Länder haben, weil wir eben Spitzenreiter sind.

Nun stellt sich für uns die Frage, wie wir mit unseren konsumtiven Ausgaben umgehen. Die Folge von hohen Schulden ist zunächst einmal die, dass man eisern sparen muss, um die konsumtiven Aus-

(C)

(D)

(A) gaben niedrig zu halten, sie jedenfalls im Wachstum nicht beliebig höher wachsen zu lassen, weil schon der Schuldendienst – das sind insbesondere die Zinsen – unsere verfügbaren Gelder für konsumtive Ausgaben gewaltig einschränkt. Wenn wir nicht sparen, dann drücken uns natürlich die Alltagsausgaben in Verbindung mit dem Schuldenberg besonders stark. Deshalb kommen wir nicht daran vorbei, unsere Ausgabenpolitik auch an den Vorgaben zu orientieren, die das Finanzausgleichsgesetz uns auferlegt und die der Finanzplanungsrat jedes Jahr über Sanierungsberichte von uns abfordert.

Die Frage, die sich dann für uns stellt und warum wir Haushaltsnotlageland sind, muss ich Ihnen nicht erklären. Wir sind Haushaltsnotlageland, weil wir nicht nur Investitionen kreditär finanzieren müssen, sondern weil wir auch einen Teil der konsumtiven Ausgaben kreditär finanzieren müssen. Das hängt auch mit unserer hohen Verschuldung zusammen. Wir wollen davon herunterkommen. Wenn ich von diesem Finanzieren konsumtiver Ausgaben über Kredite herunter will, gibt es doch nur zwei Möglichkeiten: Die eine Möglichkeit ist, dass ich spare, und die andere Möglichkeit ist, dass ich die Einnahmen verbessere. Das Verbessern der Einnahmen geht nicht wie mit einem Lichtschalter, dass ich also sage, ich verbessere jetzt die Einnahmen, indem ich investiere, und morgen habe ich das Geld und die Erträge daraus. Das ist nicht so, das habe ich hier mehrfach gesagt. Das dauert in der Regel vier bis sechs Jahre, bis die Refinanzierung der vorfinanzierten Investitionen beginnt.

(B) Nun stehen wir vor der Frage, was wir denn machen wollen. Vor sechs Jahren waren wir nicht nur das Schlusslicht der Bundesländer, was die Summe der Verschuldung angeht, sondern auch eines der Schlusslichter, was die Höhe der Investitionsquote angeht. Wenn Sie eine hohe Verschuldung und dramatische Modernisierungsdefizite, dramatische Defizite im Strukturwandel haben und im Grunde einen Reparaturrückstau und Investitionsrückstau haben, dann stehen Sie doch vor der Frage, ob Sie diesen Rückstau kultivieren und sagen wollen, ich gebe jetzt sehr wenig Geld aus, denn für Investitionen darf ich Kredite aufnehmen. Wenn ich in einer solchen Situation sehr wenig investiere, dann wird unsere Situation nicht besser, sondern schlechter, und langfristig gesehen wird der Druck auf das Sparen immer größer, wenn ich meine Zinsen bezahlen will.

Deshalb stehen wir vor der Frage, wie wir mit unserer Zukunft umgehen. Die Zukunft, und das ist der entscheidende Punkt, verlangt von uns, dass wir uns den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft stellen. Das heißt, dass wir unser Land und unsere beiden Städte so modernisieren und positionieren, dass sie im Wettbewerb mit anderen Städten möglichst überdurchschnittlich werden. Nur wenn wir überdurchschnittlich sind, entwickeln wir Aufholtempo gegenüber anderen Ländern und Städ-

ten, und das müssen wir, um aus der dramatischen Unterdurchschnittlichkeit der Wirtschafts- und Fis-kaldaten herauszukommen, die wir vor sechs oder sechseinhalb Jahren übernommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, aus diesem Grund sind wir in dieser besonders schwierigen Lage. Ich finde den Streit mit dem Rechnungshof ganz konstruktiv, und denjenigen, die da glauben, sie könnten sehr viel Kapital daraus schlagen, sei nur gesagt, wir sind sozusagen schon dabei, ein gemeinsames Papier über gemeinsame Bewertungspositionen zu verabschieden, das wir Ihnen, denke ich, in Kürze vorlegen können. Ich möchte eigentlich in unserer schwierigen Lage nur darauf bestehen, dass die Elle, mit der wir gemessen werden, eine ist, an der sich auch der Bund und andere Länder messen lassen müssen, denn sonst funktioniert das Benchmarking nicht. Wenn jeder mit einer anderen Elle misst, kann ich keine Vergleiche mehr herstellen. Hier sind einige Beispiele genannt worden über die Frage, wie es denn in den Ländern und im Bund aussieht. Wenn der Bund seine investiven Einnahmen nicht konsumtiv verbucht hätte, würde er in diesem Jahr keinen ausgeglichenen Haushalt vorlegen können. So ist das, und das ist in vielen anderen Ländern auch so, und weil sie so verfahren, legen sie ausgeglichene Haushalte vor.

(D) Ich möchte mir hinterher nicht sagen lassen müssen, wir seien die Einzigsten, die keine ausgeglichenen Haushalte vorgelegt haben, nur weil die Verbuchungsweise bei uns so dramatisch anders ist als in anderen Ländern und beim Bund. Wir wollen uns schon messen lassen, aber mit derselben Elle! Ich lege ganz großen Wert auf dieses Benchmarking, weil es die Voraussetzung dafür ist festzustellen, wo wir unterdurchschnittlich oder durchschnittlich sind und wo wir eine Chance haben, Überdurchschnittlichkeit zu erreichen. Das setzt aggregierte Daten und Messstrukturen voraus, an denen wir uns messen lassen müssen. Diese Objektivierung der Sachverhalte streben wir mit dem Rechnungshof an.

Der letzte Punkt ist die Verwaltungsreform. Gerade gestern war die Staatssekretärin aus dem Bundesinnenministerium da, sie ist leider keine Christdemokratin, aber eine, denke ich, ganz kompetente Sozialdemokratin. Auch der Staatssekretär aus dem niedersächsischen Innenministerium war bei unserem europäischen Verwaltungsmodernisierungskongress zum E-Government. Beide haben unaufgefordert bestätigt, dass wir in diesen Feldern bezüglich der Modernisierung ganz vorn liegen.

Nun müssen wir natürlich auch sehen, dass wir für unsere Potentiale und Ansätze, Fortschritt und Überdurchschnittlichkeit zu entwickeln, sozusagen vergleichbare Strukturen haben. Beide Staatssekretäre haben gesagt, das läge daran, weil wir auch bei

(A) uns in der Entwicklung zur doppelten Buchführung, zum Konzernmanagement, zur Kosten-Leistungs-Rechnung und zu vielen anderen betriebswirtschaftlichen Ansätzen in der Haushaltspolitik wesentlich weiter sind als andere. Das heißt, wir werden den Zeitpunkt, zu dem wir eine Konzernbilanz vorlegen können, wesentlich früher erreichen als andere Länder. Das hängt auch ein bisschen damit zusammen, dass wir ein Zwei-Städte-Staat sind und damit die Landes- und die kommunalen Fragen sich bei uns stärker verquicken und wir deshalb auch die Entscheidungen schneller herbeiführen können.

Deshalb bin ich ganz froh darüber, dass auch die Abgeordneten das, was sie in den bisherigen Haushalten selbst beschlossen haben, auch als ordnungspolitisch richtig und als im Vergleich mit Bund und Ländern angemessene Bewertung akzeptieren. Etwas anderes möchte ich gar nicht. Ich gehe davon aus, dass Sie in Kürze einen abgestimmten Bericht zwischen dem Rechnungshof und uns haben, in dem dann auch Parameter sichtbar sind, anhand derer die Bewertung vollzogen werden kann.

Mir liegt daran, meine Damen und Herren, dass wir begreifen und dies auch gemeinsam vertreten, dass man in unserer Lage am Sparen nicht vorbeikommen kann. Wenn wir es übertreiben, werden wir politisch handlungsunfähig. Wenn wir aber die Überdurchschnittlichkeit im Vergleich zu anderen erreichen wollen, dann werden wir an einer hohen Investitionsquote nie vorbeikommen. Deshalb glaube ich, dass Sparen und Investieren nach wie vor das Rezept ist, das für unser Land wirtschaftlichen und fiskalischen Erfolg garantiert.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über die Entlastung des Senats, Drucksache 15/507, abstimmen.

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Senat Entlastung.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/874.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Zum Schluss lasse ich über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/878, über die Entlastung des Rechnungshofes gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung abstimmen.

Wer dem Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/878, über die Entlastung des Rechnungshofes gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2000 Entlastung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/862, von den Bemerkungen des Rechnungshofes, Drucksache 15/867, von dem Jahresbericht 2001 des Rechnungshofes, Drucksache 15/654, von dem Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 2001 des Rechnungshofes, Drucksache 15/812, von dem Bericht des Rechnungshofes, Drucksache 15/724, und von den Berichten des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksachen 15/874 und 15/858, Kenntnis.

„Elektronischer Arztbrief“

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 19. Juni 2001
(Drucksache 15/754)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 30. Oktober 2001

(Drucksache 15/869)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

(C)

(D)

(A) Frau Senatorin, ich frage Sie: Möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen.

Das ist der Fall.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wofür brauchen wir einen elektronischen Arztbrief? Die Frage treibt uns ja um, und die Antwort ist relativ klar, weil eine Patientenversorgung, die zukunftsweisend und fachübergreifend sein soll, eine elektronische Kommunikationsstruktur zwingend voraussetzt. Ohne eine multimedial ausgerichtete technische Vernetzungsplattform ist ein zeitnaher und umfassender Informationsaustausch heute einfach nicht mehr vorstellbar.

Aktuell finden wir dann in Deutschland auch unterschiedliche Ansätze einer elektronischen Vernetzung. Alle bestehenden Netze sind allerdings dadurch geprägt, dass einzelne Interessengruppen eine zunächst in sich geschlossene Netzstruktur errichten und dann weitere Teilnehmer des Gesundheitssystems in diese Struktur einbinden möchten. Genau an diesem Punkt, meine Damen und Herren, beginnen dann die Schwierigkeiten, die auf zwei Ebenen angesiedelt sind.

(B) Zum einen stößt jedes geschlossene System bei der Suche nach weiteren Partnern für den jeweiligen Verbund auf stark differierende Partikularinteressen, weil die Anbieter von Gesundheitsleistungen eben auch und im besonderen Maße Konkurrenten sind. Zum anderen können sich die unterschiedlichen technischen Systeme und Formate nicht oder nur sehr bedingt miteinander verständlich machen. Sie sind also nicht kompatibel. So finden wir zurzeit aktuell eine Landschaft mit folgenden Ansätzen: arztorientierte Basisnetze im niedergelassenen Bereich, kostenträgerorientierte Netze, also die der Krankenkassen, regionalpolitisch initiierte Netze als Landesinitiativen, zum Beispiel Bayern.online, industriebasierte Netze, also pharmabezogene Leitlinien und Wirtschaftsplattformen, zum Beispiel Deutschland.med und Sikamed, und die universitären Netze, also Expertensysteme für Bilddatenübertragung, und auch natürlich noch einmal als geschlossenes System die krankenhauszentrierten Netze.

Meine Damen und Herren, soweit die aktuelle Situation, die nicht sehr befriedigend ist, weil es sich immer ausschließlich um Insellösungen handelt! Der elektronische Arztbrief, den wir heute diskutieren, ist ein erster Schritt in Bremen und hoffentlich auch als Bremer Modell weiter über Bremen hinaus und leistet im Vorfeld bereits den wichtigsten Baustein. Es ist ein Modell, das von niedergelassenen Ärzten

und von den Klinikern gemeinsam getragen wird. Hier entsteht also kein weiteres internes Netz mit der Hoffnung, dass sich weitere anschließen möchten, sondern hier haben sich die beteiligten Ärzte bereits im Vorfeld auf eine Plattform geeinigt. Ein Weiteres: Kommunale und freigemeinnützige Krankenhäuser haben ebenfalls ein großes Interesse signalisiert, in diesen Verbund mit einzusteigen. Die Gespräche laufen.

Der wichtigste Schritt ist also bereits vollzogen, bevor man überhaupt ins Netz geht. Es ist das Fundament für ein System, das im Verbund der Beteiligten getragen wird und damit einen gemeinsamen Nutzen erbringen kann. Das muss jetzt weiter bearbeitet werden. Die unterschiedlichen Interessen werden zurzeit abgeklärt und dann in eine gemeinsame Plattform eingebracht.

Ein weiterer wichtiger Schritt ist ebenfalls bereits getan, meine Damen und Herren. Es gibt ein gemeinsames technisches Strukturdach, unabhängig davon, welches Praxisprogramm und welches Klinikprogramm jeweils benutzt wird. Dieses technische Strukturdach übersetzt die unterschiedlichen Programme in eine gemeinsame Sprache, macht die Programme also miteinander kompatibel.

Dieser elektronische Arztbrief hat weitere Vorteile, und genau deswegen wollen die Dienstleister im Gesundheitswesen auch genau diesen elektronischen Arztbrief im Bremer Modell nutzen. Das Modell bietet in vier Punkten nämlich einen wirtschaftlichen Zusatznutzen, meine Damen und Herren. Es bietet Beratungsfunktionen für den Patienten, also ein Patienteninformationssystem, es speichert Multikausalitäten wie Blutdruck, Zusatzerkrankungen und Anamnesedaten, es ermöglicht die kollegiale Beratung unter den Ärzten, und es informiert über Aus-, Fort- und Weiterbildungen. Genau aus dieser Multifunktionalität heraus ergibt sich der Nutzen für die Anwender, und genau wegen dieser Multifunktionalität wurde das Konzept im Rahmen des bundesweiten Wettbewerbs Media@Komm ausgezeichnet.

Der Senat begrüßt dann auch folgerichtig in seiner Antwort den elektronischen Arztbrief und bewertet die Einrichtung einer HPC-basierten Datenkommunikation – Entschuldigung, ich habe abgekürzt, Health Professional Card macht vielleicht auch deutlicher, worum es geht – ausgesprochen positiv.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das ist ja wie bei Lorient!)

Ich kann es gern noch einmal erklären. Es ist eine Patientenkarte, ein System, das dann im Hilfesystem des Gesundheitsnetzes eingesetzt werden kann.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Können Sie das auch auf Französisch sagen?)

(C)

(D)

(A) Ich hoffe, auch Sie haben es jetzt verstanden, Herr Töpfer! Sie wollen ja, glaube ich, dann in Bremerhaven für Gesundheit zuständig sein. Also macht es Sinn, dass Sie zuhören!

Dabei ist es wichtig, dass dem Senat in Kürze ein Förderantrag vorgelegt wird, meine Damen und Herren, und besonders wichtig ist dabei, dass das unternehmerische Risiko ganz klar bei den Unternehmern verbleibt. Das begrüßen wir als CDU besonders, denn wir wollen keine weiteren internen Systeme fördern, sie sind im ausreichenden Maße vorhanden, ich habe es schon angeführt, und wir wollen keine staatlichen oder halbstaatlichen Systeme implementieren. Der elektronische Arztbrief wird jetzt vom Senat gewollt und von der CDU-Fraktion eindeutig unterstützt.

(Beifall bei der CDU)

Wir hoffen, dass wir bald ein privatwirtschaftliches System aus Bremen anbieten können, das wirtschaftlichen Nutzen bringt und neue zukunftsorientierte Arbeitsplätze in Bremen schafft. Die CDU-Fraktion freut sich, dass mit unserer Großen Anfrage, die von der Einreichung der Fragen bis zur Beantwortung viele Monate gebraucht hat, jetzt endlich Bewegung in die weitere Entwicklung gekommen ist. Die Gespräche sind zwischen den Gesundheitsressorts, den Anbietern, der Bremer Innovationsagentur sowie den beteiligten Ärzten und den Kliniken wieder aufgenommen worden. Diese Gespräche werden jetzt auch konstruktiv und zielorientiert fortgesetzt, so dass wir die berechtigte Hoffnung haben, dass sich der elektronische Arztbrief innovativ entwickeln und Bremen als innovativen Standort weiter stärken wird. Die CDU-Fraktion wird darauf achten, dass diese Gespräche mit Ernsthaftigkeit fortgesetzt werden und zu den von allen gewünschten positiven Ergebnissen führen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gesundheitswirtschaft war ein Thema unserer Debatte im Mai dieses Jahres. Der elektronische Arztbrief, über den wir hier heute reden, ist ein Baustein in diesem Projekt Gesundheitswirtschaft. Hier geht es um elektronische Datenübermittlung im Gesundheitswesen, und das bedeutet eine doppelte Qualität, sinnvoll im wirtschaftlichen Bereich, aber auch sinnvoll im gesundheits-sozialen Bereich. Bei dieser Optimierung der Datenübermittlung müssen Bürgerinnen und Bürger nicht mehr wochenlang auf Befunde und

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Arztbriefe warten, also eine erhebliche Qualitätsverbesserung in der Versorgung.

(C)

Das wurde auch im Mai in der Debatte zur Gesundheitswirtschaft hier so debattiert. Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Wir halten die Förderung der Gesundheitswirtschaft für wichtig und sinnvoll. Doch die Weiterentwicklung der technologieorientierten Schwerpunkte wie die Kommunikationstechnologie ist nur ein Teil und eine Qualität dieses Projektes. Wir halten es für überaus wichtig, dass die Bereiche Patientenorientierung, Stärkung des Selbsthilfesektors sowie die Qualifizierung und die Weiterentwicklung der Gesundheitsberufe gleichwertige Aktionsschwerpunkte in dem Projekt Gesundheitswirtschaft sind. Ich denke, das haben wir Ihnen auch deutlich gemacht mit unserem Antrag, den wir Ihnen im Mai hier dazu vorgelegt haben.

Nun aber zurück zum elektronischen Arztbrief! Unsere Kollegin Frau Dreyer hat uns ja schon im Mai angekündigt, dass die CDU eine Große Anfrage zum Thema „Elektronischer Arztbrief“ einbringen wird. Sie begründete es damit, dass das Thema „Elektronischer Arztbrief“ in der Deputation für sie nicht ganz befriedigend beantwortet worden ist. Da musste sich der Senat aber diesmal besondere Mühe geben, um Frau Dreyer eine befriedigende Antwort zu geben. Das hat er, denke ich, wohl auch jetzt endlich geschafft. Vier- oder fünfmal hat dem Senat eine Beschlussvorlage vorgelegen, bis uns endlich dieser Beschluss, der uns jetzt vorliegt, zukommen konnte. Dazu kann ich nur sagen: Ein bemerkenswerter Vorgang unter der Überschrift „Bei Nichtgefallen der Antwort Rückgabe“. Ist das jetzt hier möglich?

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da muss ich aber wirklich stutzig werden! Allein dieser Vorgang drängt die Frage auf: Welcher schwarze Faden zieht sich denn hier durch die Geschichte? Soll die Große Anfrage „Elektronischer Arztbrief“ endlich vorangetrieben werden, oder stehen die Interessen eines Anbieters hier gewollt im Vordergrund?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, diese Frage müssen Sie uns hier beantworten,

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Gern!)

auch vor dem Hintergrund, dass alle Fragen, die in Ihrer Großen Anfrage stehen, sich offensichtlich auf den elektronischen Arztbrief Bremen fokussieren, auf den Arztbrief, den Dr. Wewerka und Dr. Maywald entwickelt haben! Meine Damen und Herren, da stellt sich natürlich die Frage: Gibt es eine persönliche Nähe der CDU zu eben diesen Anbietern?

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Die beantwortete ich Ihnen gleich!)

(A) Ich stelle hier die Frage, die können Sie dann beantworten! Ich habe gehört, dass bei der Institution von Dr. Wewerka und Dr. Maywald sich Ballast loswerden lässt in Form von Kilos, was der eine oder die andere ja auch annimmt. Das ist gesundheitspolitisch voll in Ordnung, möchte ich dazu sagen, doch, meine Damen und Herren, eine persönliche Nähe darf nicht zum Verdacht führen, dass eine Protektion für einen Anbieter stattfinden könnte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

So etwas fördert nicht die Innovationskraft von Bremen, sondern sie schadet ihr viel mehr. Die Innovationskraft Bremens zu fördern, ist, denke ich, unser aller Ziel. Das betont auch die CDU, so auch in ihrem Dringlichkeitsantrag für die Technologieoffensive, den wir ja morgen früh hier debattieren werden. Für uns Grüne ist es wichtig, dass hier die Qualität der Produkte im Vordergrund steht und nicht persönliche Netzwerke, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Ich weise aber noch einmal darauf hin, dass dem Senat noch kein konkreter Förderantrag für das Projekt „Der elektronische Arztbrief Bremen“ vorliegt. In diesem Zusammenhang ist es schon sehr verwunderlich, dass Sie nach der Höhe des finanziellen Zuschusses der öffentlichen Hand für dieses Projekt fragen. Ich denke, erst wenn dieser Förderantrag vorliegt, muss er bewertet werden, und erst dann können Entscheidungen getroffen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich meine, meine Damen und Herren, wenn auch in einigen Wochen Weihnachten ist, sollten der Senat und die Bürgerschaft keine Geschenke verteilen. Ich denke, das sollten wir in alter Tradition dem Weihnachtsmann überlassen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hoch, ich habe mich doch ein bisschen gewundert, dass Sie sich wundern, weil wir uns auf Bremen fokussieren. Ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, dass wir uns hier im Landtag der Bremischen Bürgerschaft befinden. Es ist selbstverständlich, dass alle Landtagsabgeordnete

für Bremen und natürlich für unseren Standort eintreten. Ich finde, das erklärt sich von selbst. (C)

Deutlich ist in Ihren Ausführungen, Frau Hoch, eigentlich nur eines geworden: Gegen den elektronischen Arztbrief gibt es kein inhaltliches Argument, jedenfalls haben Sie keines genannt. Ich finde, das ist schon einmal ein ganz wichtiger Schritt in die richtige Richtung, für den ich mich herzlich bedanke.

Es schleicht sich aber doch ein mehr als deutlicher Unterton ein, dass Sie etwas gegen die Unternehmer haben, die ein tragfähiges Konzept erarbeiten wollen, die wollen Sie anscheinend nicht. Zum Ersten: Ich finde es völlig unverständlich, dass sich Grüne gegen Menschen wenden, die etwas unternehmen, Ideen in Konzepte umsetzen, die den Standort positiv weiterentwickeln könnten, und die ihr persönliches eigenes Geld einsetzen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau H a m - m e r s t r ö m [SPD]: Ganz vorsichtig!)

Zum anderen, Frau Hoch, und das unterscheidet uns, die CDU-Fraktion hat sich diese Konzepte mehrfach präsentieren lassen und mit den Unternehmen sowie natürlich mit den Leistungserbringern des Gesundheitssystems gesprochen, egal ob Kliniker oder Niedergelassene. Da sind wir allerdings die einzige Fraktion, die dieses Angebot umfangreich wahrgenommen hat. Sie, Frau Hoch, reden hier also von einer Sache, die Sie weder gesehen noch mit irgendjemandem diskutiert und mit der Sie sich anscheinend auch nicht auseinander gesetzt haben. (D)

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Doch nicht nur die CDU-Fraktion hat sich umfangreich orientiert und informiert, Frau Hoch, und eine Fülle von Gesprächen geführt. Es haben sich auch andere interessiert und sich mit dem Konzept und der Realisierbarkeit ausführlich beschäftigt, so zum Beispiel ein akkreditiertes Trustcenter, das sich zurzeit dem Konzept anschließen möchte und in eben diese Ideen privates Geld investieren will, und ein Softwarepartner. Diese beraten gemeinsam mit Anbietern und Nutzern. Zurzeit läuft aktuell die Medica-Messe. Es gibt dort auch einen Kreis Interessierter, die die Chancen und Möglichkeiten dieses Projektes ausloten. Frau Hoch, ich empfehle Ihnen also, sich vielleicht damit zu beschäftigen, damit Sie es auch einschätzen können. Das wird auch ganz bestimmt Vorurteile überwinden helfen.

(Beifall bei der CDU)

Zum Letzten: Der Telematikreferent des Bundesministeriums für Gesundheit der rotgrünen Bundesregierung in Berlin hat Interesse an dem Bremer Ansatz bekundet und überlegt, ob hier nicht eine Messe zu diesem Thema in Bremen stattfinden könnte.

- (A) Bitte, also in der eigenen Bundesregierung noch einmal nachfragen, das hilft ja manchmal!

Die Bundesregierung hat auch erkannt, dass Kostendruck und neue gesetzliche Regelungen die Krankenhäuser und Ärzte zwingen, die Patientendaten mit IT-gestützten Systemen zu verwalten. Vernetzung, Internet und Multimedia, diese Schlagwörter haben Einzug in das Gesundheitswesen gehalten. Die Recherche von Fachdatenbanken gehört für Mediziner schon längst zum Alltag. Jetzt erhöhen die verordneten Sparmaßnahmen den Druck auf die Krankenhausbetreiber und die niedergelassenen Ärzte. Darum setzt man künftig natürlich auf die Informationstechnologie.

Meine Damen und Herren, zurück zum Bremer Konzept für den elektronischen Arztbrief! Es ist doch völlig unbestritten, dass ein Businessplan eingereicht werden muss, der nach meiner Information übrigens im Dezember vorgelegt werden soll. Es ist doch völlig ohne Frage, dass er genauestens geprüft werden wird. Das ist so selbstverständlich, dass man es eigentlich nicht mehr erwähnen muss, und darum geht es auch nicht, meine Damen und Herren.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:
Sondern?)

- (B) Es geht darum, dass Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass gute Ideen für den Standort vorhanden sind und dass wir aufgefordert sind, diese guten Ideen zu begleiten. Die CDU-Fraktion wird hier sehr genau darauf achten, dass gute Ideen, unternehmerisches Engagement und die Wünsche der Leistungserbringer im Gesundheitswesen einen gemeinsamen Weg finden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dreyer, ich möchte Ihnen das auch noch einmal aus meiner Sicht sagen, dass Sie sich hier aus Sicht der Grünen, und wir haben auch mit Leuten aus dem Gesundheitswesen gesprochen, die teilen das auch, um einen ziemlich einmaligen Vorgang handelt, was Sie hier mit dieser Großen Anfrage gemacht haben. Es ist hier bisher nicht üblich gewesen, Namen von einzelnen Anbietern in Großen Anfragen des Landtages an den Senat zu nennen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sollte man sich schämen!)

Sie schaden damit dem Unternehmen, dem Sie vordergründig vielleicht helfen wollten, indem Sie so agieren. Damit ist für alle klar, dieses Unternehmen

- (C) wird immer als dasjenige dastehen, das von der CDU massiv und unter Anwendung sehr fragwürdiger Methoden, darauf will ich gleich noch einmal eingehen, protegiert und gefördert wurde. Damit helfen Sie dem Unternehmen nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dem elektronischen Arztbrief helfen Sie damit auch nicht! Sie haben einfach kein Bewusstsein dafür, dass Entscheidungen darüber, welche Firma welche Fördermittel bekommt, nicht Sache des Parlaments sind. Wenn es um Wirtschaftsförderung geht, kann man sich das schon einmal anschauen, was den Parlamentariern erzählt wird, schon allein, wenn sie Fragen stellen, um genau herauszubekommen, wer welche Wirtschaftsförderung erhalten hat. Da agiert das Wirtschaftressort äußerst zugeknöpft. Im Bereich Gesundheitswirtschaft soll jetzt der Landtag der Freien Hansestadt Bremen hier die Förderentscheidungen fällen. Das ist schon wirklich ein ziemlich starkes Stück.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (D) Es ist auch ein einmaliger Vorgang, dass hier Firmen protegiert werden, ohne dass sie überhaupt nur einen Antrag gestellt haben. Ich kann mich nicht daran erinnern, das jemals erlebt zu haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Eines kann ich Ihnen sagen: Wir werden ziemlich genau darauf achten, dass der Topf Gesundheitswirtschaft, den haben die Grünen sich gewünscht, den haben wir auch immer mit unterstützt, zu keinem zweiten WAP wird, bei dem sich längst eine Förderpraxis eingeschlichen hat, bei der das Parlament nicht mehr ausschließen kann, dass Beziehungen und Freundschaften zu dieser oder der anderen Seite des Hauses diejenigen sind, die letztendlich den Ausschlag darüber geben, wer jetzt welche Wirtschaftsfördermittel bekommt. Wir werden also sehr darauf achten, dass dieser Topf nicht so wird. Deshalb ist es uns auch ziemlich wichtig, Ihnen zu zeigen, dass man nicht so agieren kann, wie Sie es hier gemacht haben.

Der letzte Punkt: Viermal eine Senatsvorlage zurückgehen zu lassen, weil darin immer noch nicht genug Freundliches zu dieser Firma stand, der Sie hier nun so unbedingt diesen Auftrag zuschustern wollen, ist auch ein einmaliger Vorgang. Dafür muss man schon selbstbewusst sein. Man muss aber vor allen Dingen eines nicht verstanden haben, dass es nämlich eine Gewaltenteilung zwischen Verwaltung und Parlament gibt. Ich kann da nur sagen, das Par-

- (A) lament muss sich ja vom Senat so einiges gefallen lassen, wenn wir einmal so über das Beamtengesetz und was hier noch so alles passiert, sprechen, aber dass sich ein Senat vom Parlament so etwas gefallen lässt, ist auch ein einmaliger Vorgang.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der elektronische Arztbrief beschäftigt mich seit geraumer Zeit,

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

zum einen als wichtiges Teilgebiet der so genannten Gesundheitstelematik, und darunter verstehe ich die Anwendung der Informations- und Kommunikationstechnik im Gesundheitswesen, und zum anderen als Teil des Vorhabens, wie es Gegenstand der Großen Anfrage war.

Lassen Sie mich zunächst das generelle Thema in den Vordergrund stellen! Die Entwicklung und Implementierung des elektronischen Arztbriefes sind kein einfaches Unterfangen. Da sind wir in Bremen mit unseren Überlegungen und Anstrengungen national und europaweit durchaus in guter Gesellschaft. Ich habe schon an vielen Debatten auf Bundesebene teilgenommen, in denen dies ein Thema war und in denen viel Unsicherheit auch an allen anderen Orten dieser Republik besteht, wie man da vorankommen kann.

- (B) Wir sind in Bremen im letzten Jahr schon deutlich vorangekommen und haben in Teilbereichen des bremischen Gesundheitswesens wichtige Grundlagen für eine elektronische Kommunikation aufgebaut. Ich denke dabei natürlich zunächst an das national vorzeigbare Gesundheitsnetz Bremen. Das ist zunächst eine Sicherheitsinfrastruktur, die einen geschützten Datentransfer zwischen den Netzpartnern der ersten Stunde, das sind die kommunalen Krankenhäuser und das evangelische Diakoniekrankenhaus, ermöglichen.

Natürlich spielen in diesem Zusammenhang zwei Begriffe eine besonders große Rolle, nämlich Sicherheit und geschützter Datentransfer. Uns leuchtet allen sofort ein, dass wir es im Gesundheitswesen mit äußerst sensiblen Daten zu tun haben, die eben nicht irgendeiner Öffentlichkeit, sei es im Internet oder wo auch immer, preisgegeben werden dürfen oder die eventuell beim Transport verfälscht werden könnten. Für mich gilt auch hier, dass Patientenrechte höchste Priorität haben müssen. Ich bin deshalb sehr froh, dass es uns mit dem Bremer Gesundheitsnetz gelungen ist, die Anforderungen des Datenschutzes hier in die Praxis umzusetzen.

Natürlich spielen in diesem Zusammenhang zwei Begriffe eine besonders große Rolle, nämlich Sicherheit und geschützter Datentransfer. Uns leuchtet allen sofort ein, dass wir es im Gesundheitswesen mit äußerst sensiblen Daten zu tun haben, die eben nicht irgendeiner Öffentlichkeit, sei es im Internet oder wo auch immer, preisgegeben werden dürfen oder die eventuell beim Transport verfälscht werden könnten. Für mich gilt auch hier, dass Patientenrechte höchste Priorität haben müssen. Ich bin deshalb sehr froh, dass es uns mit dem Bremer Gesundheitsnetz gelungen ist, die Anforderungen des Datenschutzes hier in die Praxis umzusetzen.

Es gibt auch bereits erste Anwendungen im Netz. So wird die Kooperation zwischen dem Zentralkrankenhaus Sankt-Jürgen-Straße und dem Diakoniekrankenhaus im Bereich der Radiologie seit April dieses Jahres durch eine teleradiologische Befundungsmöglichkeit unterstützt, zwischen den Zentralkrankenhäusern Bremen-Ost und Sankt-Jürgen-Straße ist seit Juni 2001 eine neurochirurgische Notfallkonsultation auf der Grundlage einer CT-Bildübertragung in Betrieb, und in der Folge geht es nun darum, weitere Anwendungen im Netz zu installieren. Konkret befinden sich zurzeit Vorhaben zur Bild- und Sprachdateiübertragung und, dies ist ein ganz wichtiger und notwendiger Schritt, Vorhaben zur Kommunikation mit dem niedergelassenen Bereich in der Vorbereitung. Was den stationären Bereich betrifft, bin ich optimistisch, dass sich auch bald weitere Krankenhäuser diesem Gesundheitsnetz anschließen werden, vermutlich anschließen werden müssen, um in diesem Informationsaustausch auch Teil zu sein.

- (C)

Meine Damen und Herren, wenn wir über den elektronischen Arztbrief reden im Sinne einer elektronisch gestützten, patientenbezogenen Kommunikation ärztlicher Leistungserbringer, dann brauchen wir aus den Gründen, die ich eben genannt habe, eine sichere Datenautobahn, wie ich sie auch für das Bremer Gesundheitsnetz versucht habe zu skizzieren. Für den sicheren Datentransfer auch jenseits der Autobahn, um in diesem Bild zu bleiben, gibt es sicherlich verschiedene konzeptionelle und technische Lösungsmöglichkeiten. Das Projekt „Der elektronische Arztbrief Bremen“ könnte eine dafür sein oder dazu beitragen. Dies lässt sich aber erst genau sagen, wenn den beteiligten Ressorts ein entscheidungsreifer Antrag vorliegt. Ich gehe davon aus, dass das demnächst der Fall sein dürfte. Dann werden wir das zu bewerten und zu entscheiden haben.

- (D)

Auf dem Wege zu einer umfassenden, einrichtungsübergreifenden Behandlungsdokumentation geht es darum, kompatible und in ein Gesamtkonzept integrierbare Projektbausteine auf den Weg zu bringen. Dazu gehört die elektronische Arztbriefschreibung, dazu gehören aber auch teleradiologische Anwendungen und anwendungsspezifische Konzepte einer elektronischen Patientenakte. Diese in Bremen zu entwickeln und umzusetzen und dann regional und überregional zu vermarkten, ist das Ziel der Ressorts Wirtschaft, Wissenschaft und Finanzen und der von der Senatskanzlei getragenen Projekte zur Förderung der Gesundheitswirtschaft im Land Bremen. Daran arbeiten wir im Ressort und auch ressortübergreifend zusammen mit der Bremischen Innovationsagentur, BIA.

Ein wichtiges Modul aus dem Bereich der Bildübertragung haben wir hier schon auf den Weg gebracht. Weitere wichtige Vorhaben aus den Bereichen Onkologie und Notfallmedizin stehen noch nicht in, aber schon nahe bei den Startlöchern. Das

- (A) sind sehr ehrgeizige Vorhaben für den bremischen Gesundheitssektor im speziellen und für die Standorte Bremen und Bremerhaven im allgemeinen. Wir haben noch eine Menge zu tun, und wir werden alles sorgfältig prüfen, was uns entscheidungsreif vorgelegt wird. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/869, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Regulierung von Rabenkrähe und Elster

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 26. September 2001
(Drucksache 15/844)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001

(Drucksache 15/901)

- (B) Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Logemann.

Ich gehe davon aus, dass die Antwort nicht noch einmal mündlich vorgetragen wird.

Da ich keinen Widerspruch höre, gehe ich davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Das Wort hat der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Damit die Debatte hier nicht in eine falsche Richtung läuft, lassen Sie mich vorweg sagen: Ich bin kein Jäger! Mir geht es auch nicht darum, irgendwelche Zielgruppen zu bedienen. Der CDU-Fraktion und mir geht es nur darum, Singvögel und Bodenbrüter ausreichend zu schützen.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem hat die CDU-Fraktion diese Große Anfrage zur Regulierung von Rabenkrähe und Elster auch eingebracht, weil von Seiten des Umweltressorts und vielen Naturschutzverbänden diese Problematik einfach verharmlost oder nur einseitig betrachtet wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich erst einmal erklären, wie zurzeit die Handhabung zur

- (C) Regulierung von Elster und Rabenkrähe in Deutschland und in Bremen geregelt ist! Seit 1997 sind Rabenkrähe und Elster in Deutschland geschützt. Ausnahmen dürfen auf Landesebene nur zum Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt gemacht werden. Bayern, Sachsen, Thüringen, Rheinland-Pfalz, Hessen und Niedersachsen haben durch die Aufnahme von Rabenkrähe und Elster ins Landesjagdrecht deutlich gemacht, dass eine Gefährdung für die Tier- und Pflanzenwelt von den beiden Vogelarten in einer zu hohen Population ausgeht.

Es ist schon bemerkenswert, dass das SPD-regierte Niedersachsen erst im letzten Jahr das Landesjagdgesetz geändert hat, damit unsere Singvögel und Bodenbrüter wieder eine Chance haben. Warum ist diese Einsicht nicht auch bei den bremischen Behörden vorhanden? In Bremen sieht es so aus, dass die Elster gar nicht und die Rabenkrähe nur auf Antrag reguliert werden darf. Dazu muss das jeweilige Jagdrevier eine Gefährdung der Tier- und Pflanzenwelt nachweisen und bekommt dann gegen eine Gebühr eine Erlaubnis, eine bestimmte Anzahl von Tieren zu bejagen. Das ist der momentane Stand in Bremen.

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt einmal auf die einzelnen Antworten zu der Anfrage eingehen. Das fängt an mit der Vorbemerkung in der Antwort, die auch schon ein Fazit ist. Wenn man sich im Umweltressort von vornherein so gegen eine Regulierung festlegt, muss man anschließend ganz schön tricksen, um Gegenargumente nicht zur Kenntnis zu nehmen. Wenigstens wurde zugegeben, dass sich die Population von Bodenbrütern rückläufig entwickelt, was auch in vielen Studien über die Bremer Vogelwelt nachzulesen ist.

In Frage eins wird nach der Population im Land Bremen gefragt. Leider sind nur Kartierungen von Rabenkrähe und Elster aus den Borgfelder und Oberneulander Wümmewiesen bekannt. Das Umweltressort rühmt sich doch sonst immer damit, eines der bestkartierten Bundesländer zu sein, anscheinend nur nicht bei Rabenkrähe oder Elster. Zufällig oder gewollt? Man könnte auf den Gedanken kommen, dass dem Umweltressort die Zahlen nicht passen und sie deswegen auch nicht genannt werden.

Kommen wir jetzt einmal zur Antwort der dritten Frage! Wie hat sich also die Population in Bremen entwickelt? Hier gibt es wieder nur Zahlen aus den Borgfelder Wümmewiesen und der Oberneulander Feldmark. Ganz nebenbei wird dann von eingependelt und unbedeutend gesprochen. Das ist aber ja auch klar, denn wir haben nach der Population im Land Bremen gefragt und nicht nach dem Bestand aus den einzelnen Feldmarken. Wo sind hauptsächlich die Nester von Rabenkrähe und Elster? Sie nisten in sehr hohen Bäumen oder auf Flachdächern von Industriehallen. Die stehen eben nicht in irgendeiner Feldmark, sondern immer in oder an Siedlungsräumen von uns Menschen. Wenn in diesen Räu-

(D)

(A) men nicht gezählt wird, dann kommt man auch nicht auf das richtige Ergebnis.

In den zwei Dörfern des Niedervielands könnte ich Ihnen im Frühjahr auf einen Schlag mindestens 25 bis 30 Elsternester zeigen, das entspricht also zirka 60 Tieren. Zählungen, die dem Umweltressort eigentlich vorliegen müssten, werden nicht berücksichtigt, wie zum Beispiel die Zählung vom Jagdbezirk Huchting-Nord. Auf einem Gebiet von zirka 500 Hektar wurden 1987 34 Elsternester gezählt, 1988 72 Nester, 1989 115 Nester und 1990 147 Nester. So viel zur Entwicklung seit der Unterschutzstellung! Da soll mir keiner daherkommen und sagen, das wäre alles gar nicht so schlimm!

(Beifall bei der CDU – Abg. K l e e n [SPD]: Wir wissen, dass es zu viele schwarze Vögel gibt!)

Im Gegenteil! Ich sage, das Umweltressort darf diese Tatsache nicht einfach ignorieren, sondern muss jetzt Abhilfe schaffen!

Meine Damen und Herren, in den Fragen sechs, sieben und acht, in denen grob nach Anträgen, Jagdbezirken und deren Kontrollen gefragt wird, kommt die Problematik der Antragsregelung zum Vorschein, denn von allen Jagdbezirken in Bremen haben nur ein Drittel einen Antrag auf Regulierung der Rabenkrähe gestellt. Aus vielen Gesprächen mit Jägern ist mir bekannt, dass viele der Jagdbezirke es einfach nicht einsehen, dass sie dann, wenn sie einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt leisten, auch noch dafür bezahlen müssen. Außerdem erfahre ich laufend in Gesprächen, dass zu diesem Punkt in der Jägerschaft eine hohe Frustration herrscht. Man fühlt sich von der Umweltbehörde im Stich gelassen und kann nicht einsehen, warum Singvögel und Bodenbrüter nicht genauso geschützt werden wie im benachbarten Niedersachsen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau H a m - m e r s t r ö m [SPD]: Rabenvögel sind auch Singvögel!)

Natürlich, wir können jetzt ganz spitzfindig werden! Wir spalten gleich Haare! Es will ja keiner, dass so wie früher eingegriffen wird, doch die angepasste Regulierung, so wie in Niedersachsen, kann sich die CDU-Fraktion in Bremen gut vorstellen.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer Punkt spricht gegen die jetzige bürokratische Antragstellung. In den letzten vier Jahren hat es nicht eine Kontrolle gegeben, ob die gesetzten Kriterien gegeben oder auch eingehalten wurden. Jetzt könnte jemand daherkommen und sagen, dass sich die Jäger dann auch nicht daran zu halten brauchen oder das auch nicht machen. Na-

türlich wäre das möglich, doch es wird nicht praktiziert, weil es jeden Jäger den Jagdschein kosten würde, wenn er angezeigt oder erwischt wird.

Von den eben angesprochenen Kontrollen kann man auch gut zu der Feststellung der nächsten Antwort überleiten. Hier wird gesagt, dass nach einer wissenschaftlichen Untersuchung aus dem Bremer Feuchtgrünlandring keine Zusammenhänge zwischen Bruterfolg und Abschuss von Rabenkrähen nachweisbar sind. Da frage ich mich: Wie denn auch? Es gibt ja gar keine Kontrollen und Angaben darüber, wo und wann in den einzelnen Jagdbezirken Rabenkrähen erlegt wurden, höchstens Zeiträume. Wenn man außerdem schon von einem Feuchtgrünlandring spricht, dann sollte man schon mehr als nur die drei genannten Untersuchungsgebiete untersuchen, denn der Bremer Raum hat da wesentlich mehr zu bieten.

(Beifall bei der CDU)

Dann kommt noch diese umstrittene Untersuchungsmethode mit diesen Thermologgern. Ich sage auch, das ist eine anerkannte Art, um zu untersuchen, wie viele Nestaufgaben es gibt. Man kann mit dieser Untersuchung jedoch leider nicht auf ein zutreffendes Ergebnis kommen, weil diese Untersuchungsmethode nichts über den Verzehr von Küken oder Jungvögeln durch Elster und Rabenkrähe aussagt. Da Rabenkrähe und Elster sehr gern Küken und schutzlose Jungvögel fressen, fehlt in der Analyse natürlich eine der Hauptursachen.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Sagen Sie doch etwas zu den Aasfressern!)

Da Rabenkrähe und Elster sehr gern Küken und – ach nein! Das hatte ich schon.

(Heiterkeit)

Herr Töpfer, Sie bringen mich immer durcheinander. Wenn ich Sie sehe, bin ich immer ganz – –.

(Zurufe)

Auf jeden Fall kann es sich das Umweltressort nicht so leicht machen und den Mardern und Füchsen die Schuld in die Schuhe schieben!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Für mich und die CDU-Fraktion steht jedenfalls eines fest: Wenn Untersuchungen gemacht werden, dann bitte im kompletten Umfang, um das Ergebnis nicht zu verfälschen!

Meine Damen und Herren, wir haben auch nach den Schäden und den Personengruppen, die sie ge-

(C)

(D)

(A) meldet haben, gefragt. Das Umweltressort sagt jedoch, sie sind zu ungenau. Was verlangt man denn von aufmerksamen Bürgern, die Nestplünderungen oder Ähnliches beobachten? Müssen diese Vorfälle mit Foto oder Video bewiesen werden, damit man sie ernst nimmt? Von uns bekommen diese Meldungen jedenfalls die angemessene Beachtung. Wer dann so argumentiert, dass es nur vereinzelte oder zu wenige Meldungen sind, um hier aktiv werden zu können, dem kann ich nur sagen, dass viele Berufskollegen oder Bürger gar nicht mehr verstärkt melden, weil sie frustriert sind, weil eh nichts passiert.

(Beifall bei der CDU)

Kommen wir jetzt aber einmal auf die Frage des natürlichen Kreislaufes zu sprechen! Der natürliche Feind von Rabenkrähen heißt Habicht.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, Imhoff heißt der!)

Der kommt aber laut Antwort des Umweltressorts in Bremen nicht vor. Diese Aussage ist falsch, meine Damen und Herren. Ich kann aus eigener Anschauung berichten, dass in dem Feuchtland – –. Ich finde das gar nicht zum Lachen, und die Singvögel finden das bestimmt auch nicht zum Lachen, wenn wir hier diskutieren.

(B)

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU)

Aus eigener Anschauung kann ich jedenfalls berichten, dass es in dem Feuchtgrünlandgebiet, in dem ich wohne, den Habicht gibt. Man muss aber natürlich wissen, dass es für den Habicht einfachere Beute gibt wie zum Beispiel die Taube. So lange da noch so viele Tauben herumfliegen, wird der Habicht sich natürlich nicht die schwer zu bekommende Krähe besorgen.

Schuld soll jetzt ein verändertes Konsumverhalten in den letzten zehn Jahren von uns Menschen sein und natürlich – nicht zu vergessen! – sind wieder die Landwirte Schuld, die in den letzten zehn Jahren anderes Futter eingefahren haben sollen. Das stimmt natürlich nicht! Wenn 1987 die Rabenkrähe unter Schutz gestellt worden ist – aus welchen Gründen auch immer –, dann weiß ich auch, warum in den letzten Jahren die Population so angestiegen ist. Das kann man diesmal nicht auf die Landwirte und auf den Bürger abschieben. Wenn dann gesagt wird, dass sich diese beiden Vogelarten durch das Angebot von Nahrung selbst regulieren, so kann man ja auch feststellen, dass die Population gar nicht mehr ansteigen kann, weil das Futter, also auch die Bodenbrüter und Singvögel, immer weniger werden. Das ist doch ganz normal.

Wenn es in der Antwort des Senats heißt – –.

(C)

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege, auch Ihre Redezeit geht zu Ende.

Abg. **Imhoff** (CDU): Ja, kurz noch! Wenn es in der Antwort des Senats heißt, im Siedlungsbereich darf nicht gejagt werden, dann soll mir doch bitte einmal einer erklären, warum es nicht helfen würde, wenn man an Randgebieten von Dörfern und ähnlichen Wohn- und Mischgebieten auch die Population von Rabenkrähe und Elster regulieren kann.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal betonen, dass Bremen endlich die Rabenkrähe und die Elster wieder ins Landesjagdgesetz aufnehmen muss. Hier muss der Senat schnellstens tätig werden, weil wir sonst noch vielen Bodenbrütern und Singvögeln nachtrauern. – Danke!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gegen so viel Herz für Vögel kommen selbst wir Grünen nicht mehr an.

(D)

Ich glaube, dass die einzige politische Brisanz des Themas darin liegt, dass die CDU nicht mit dem Vorgehen einverstanden ist, wie es der Senat praktiziert und wie es ja auch aus der Mitteilung des Senats hervorgeht,

(Präsident **W e b e r** übernimmt den Vorsitz.)

und dass es die CDU-Fraktion an Stelle dessen gern hätte, dass man die Elstern und Rabenkrähen beliebig abschießen kann. Das ist doch der Kern!

Für mich stellt sich hier die Frage: Warum, bitte schön, Herr Imhoff, haben Sie das niemals in einer Umweltdeputationssitzung auf die Tagesordnung gebracht beziehungsweise dann, wenn wir das Thema auf der Tagesordnung hatten, angesprochen? Dann hätten wir all diese Details diskutieren können. Ich erinnere in diesem Zusammenhang, dass das Vorgehen, so, wie es sich jetzt aus der Mitteilung des Senats darstellt, dass man nämlich sach- und einzelfallbezogen die Bestandsreduktion vornehmen kann, in einer Deputationssitzung im November 1998 vorgestellt wurde.

(Zuruf von der CDU)

Ja! Passen Sie auf, es geht ja noch weiter! Wir haben das ja schon zweimal in der Umweltdeputation

(A) gehabt. Das zweite Mal war Herr Imhoff dann dabei.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das erste Mal 1998, als dieses Verfahren eingeführt wurde, hat Ihre Kollegin, Frau Tuczec, dies ausdrücklich begrüßt. Das können Sie im Protokoll nachlesen. Es ist dann die Bitte ausgesprochen worden, nach zwei Jahren einen Erfahrungsbericht hinsichtlich dieses Verfahrens vorzulegen. Dieser Erfahrungsbericht wurde zu Beginn der Legislaturperiode, nämlich am 7. Dezember 2000, vorgestellt. Herr Imhoff war anwesend, aber alle Fraktionen haben diese Vorlage und damit auch das Verfahren, wie in Bremen die Frage der Regulierung von Elstern und Rabenkrähen geregelt ist, soweit akzeptiert. Wir Grünen haben das auch immer mitgetragen, denn es ist der richtige Weg, eine Abschussfreigabe eben nur sach- und einzelfallbezogen vorzunehmen.

Es gäbe hier zwei Verbesserungen, die möchte ich an dieser Stelle noch erwähnen. Sicherlich wäre es notwendig, auch um das sachlich weiter zu fundieren, Bestandserhebungen durchzuführen. Ein zweiter Vorschlag wäre, dass man dann die abgeschossenen Tiere dem Übersee-Museum übergibt, so dass sie noch weiter für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung stehen und damit auch überprüfbar ist, ob es sich in der Tat um die jeweiligen Vogelarten handelt und nicht beispielsweise um die Saatkrähe, die geschützt werden muss.

(B) Zusammenfassend: Wir Grünen finden das Vorgehen richtig, und es ist insbesondere auch für einen Stadtstaat angemessen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die immer wiederkehrende Behauptung, die Rabenkrähen und Elstern seien verantwortlich für den Rückgang schützenswerter Vogelarten, ist absoluter Quatsch! Ich muss sagen, dem unglaublichen Gedächtnis meines Kollegen Herrn Mützelburg verdanke ich es, dass ich festgestellt habe, dass schon 1992 diese Frage in diesem hohen Haus debattiert wurde, und zwar auch sehr ausführlich. Man kann das nachlesen, es war eine sehr amüsante Fragestunde. Die Anfrage wurde von der FDP eingebracht mit dem Thema „Mögliche Gefährdung des Singvogelbestandes durch Rabenvögel“. Ich glaube, das war der Beginn der Piepmatzaffäre. Man wollte Fücks das erste Mal mit Vögeln ärgern.

Es ist also mit beharrlicher Regelmäßigkeit festzustellen, dass der Versuch unternommen wird, die Rabenvögel zu ächten oder populistisch zu missbrauchen. Dafür gibt es keine sachlich-inhaltlich wissenschaftliche Begründung, keine wissenschaftlich-fundierte, aber es gibt eine psychologische Begründung dafür. Erinnern Sie sich! Ich glaube, fast jeder hat es gesehen – –.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit!

(C)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Hitchcock: Die Vögel!

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD)

Hitchcock hat genau das, was hier jetzt wirklich immer wiederkehrend abläuft und zu solchen Debatten wie hier führt, sehr gut in seinem Film genutzt.

(Abg. **K l e e n** [SPD]: Schwarze Vögel!)

Was das ja ist, es ist die Abneigung diesen Vögeln gegenüber bis hin zu einer hysterischen Angst. Das ist begründet in zwei Punkten. Die beiden Punkte möchte ich abschließend nur noch darstellen. Es ist ein psychologisches Problem, begründet in zwei Punkten.

Der eine Punkt ist die Biologie dieser Arten. Sie rotten sich nämlich zu bestimmten Zeitpunkten zusammen, das heißt, jahreszeitlich abhängig bilden sie Wintertrupps, Schlafgemeinschaften oder Balzgruppen. Das heißt, sie kommen plötzlich in großen Mengen an einer Stelle vor, wo sie vorher nicht gesichtet wurden.

Der zweite ist kulturgeschichtlich bedingt!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Mit dem zweiten Punkt beschließe ich auch meinen Beitrag, ich werde jetzt nur noch einen Artikel zitieren aus dem Informationsdienst „Naturschutz Niedersachsen“ von 1997 von Wolfgang Epple mit dem Titel „Rabenvögel – Problemvögel?“ Übrigens, Herr Imhoff, empfehle ich Ihnen sehr, das einmal zu lesen, aber ich zitiere jetzt den ersten Teil.

„Rabenvögel waren nie beliebt. Von den Raben geht eine eigenartige Faszination aus. Bis heute überwiegt jedoch bei den meisten Menschen ein Argwohn gegenüber Rabenvögeln, der seine Wurzeln in der frühen Kulturgeschichte hat. In der römischen und griechischen Antike war das Erscheinen der schwarzen Raben, ob Aaskrähe, Saatkrähe oder Dohle, immer ein Zeichen nahenden Unglücks. Besonders Kriegsunglück und Tod konnten die klugen Raben in der Vorstellung der Menschen vorausahnen. Raben folgten den Heeren nicht ohne Grund bis auf das Schlachtfeld. Es war damals schon bekannt, dass sie Aas fressen.

Auch die Elster war immer ein besonders gehasster Unglücksbote. Sie war im heidnischen Mitteleuropa der Vogel der Todesgöttin. Saatkrähen, Dohlen und Aaskrähen waren nicht nur schwarze Unglücksvögel, sondern darüber hinaus auch des-

- (A) halb schon immer besonders unbeliebt, weil sie den Bauern Samen aus den frisch bestellten Feldern und Früchten stahlen.“ Das tun im Übrigen aber auch andere Vögel.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das ist die Saatkrahe, und wir reden über die Rabenkrähe!)

„Die Krähen wurden deshalb als Galgenvögel zur Abschreckung der Artgenossen tot in die Felder gehängt. Bis in die Gegenwart war das schwarze Gesindel Ziel intensiver Verfolgung und Vernichtung.“

(Glocke)

Letzter Satz: „Kein Wunder, dass diese zwiespältige Beziehung zwischen Menschen und Rabenvögeln trotz vieler neuer Erkenntnisse der Biologie noch immer nachwirkt.“ – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Ende des Redebeitrags von Frau Dr. Mathes beschäftigte sich mit der Frage, die ich mir auch dauernd gestellt habe. Warum debattieren wir das eigentlich?

(B)

(Beifall bei der SPD)

Warum sollen wir dafür eintreten, dass Elstern und Rabenkrähen leichter abgeschossen werden können? Das ist, glaube ich, schwierig zu beantworten. Vielleicht schwingt die Auffassung von Wilhelm Busch mit, der schon bei der Geschichte vom Raben Hans Huckebein diesem Schlechtes unterstellt hat und damit dessen Tod begründet hat.

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Geschichte endet nämlich bei Busch, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Die Bosheit war sein Hauptpläsier, drum, spricht die Tante, hängt er hier.“

(Heiterkeit und Beifall)

Herr Imhoff, ich bin mir nicht sicher, ob Sie nicht ähnliches über Rabenkrähen und Elstern, die in der Tat keine Raben sind, unterstellen und deswegen meinen, dass sie bekämpft werden müssen.

Eine andere Variante, die ich mir überlegt habe: Vielleicht handelt es sich doch um einen Rachezug, der eingeleitet werden soll. Diese Tierchen

scheinen ja äußerst clever zu sein. Sie können, wenn man den Jägern glauben darf, wie es in der Presse stand, Nummernschilder lesen und sich dabei sogar die Nummernschilder der Jäger auswendig merken, so dass sie diese sofort wiedererkennen

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und sich deswegen der geordneten Tötung entziehen können. Das ist natürlich wirklich ein starkes Stück.

In dem Zusammenhang und gerade bei Ihrem Beitrag, wie Sie das dann selbst begründet haben, Herr Imhoff, stellt sich mir noch eine weitere Frage, ob das jetzt das Ende der Debatte ist mit dem Ziel, die Rabenkrähen und Elstern besser töten zu können, oder ob das der Anfang einer umfassenden Debatte ist, in der auch noch andere Tierarten einbezogen werden. Ich würde nämlich daran denken, dass man auch noch die Hauskatze einbeziehen könnte, die nachgewiesenermaßen auch viele kleine Vögel, insbesondere im Siedlungsgebiet, tötet, und das sogar noch aus Mordlust! Normalerweise werden diese doch zu Hause gefüttert, dennoch werden sie vorzüglich noch aktiv und töten Singvögel.

(Beifall bei der SPD)

Soweit also zum angenehmen Teil der Rede!

(D)

Jetzt möchte ich noch kurz ernsthaft darauf eingehen, weil es hier um eine Frage von Artenschutz geht, die man nicht so auf die leichte Schulter nehmen sollte. Allerdings sollte man die Debatte auch etwas ernsthafter und nicht immer mit Unterstellungen führen, denn auch unter diesem Gesichtspunkt bleibt die Frage, warum wir das Thema debattieren. In der Vorlage des Senats ist meines Erachtens sehr deutlich klargestellt worden:

Erstens: Die Entwicklung der Population der Rabenkrähen und Elstern rechtfertigt es nicht, davon zu sprechen, dass wir plötzlich bundesweit eine riesige Zunahme der Population haben, sondern dass sie nach einer gewissen Zunahme infolge des Verbots gleichgeblieben ist. Es scheinen natürliche Regulierungen zu herrschen.

Zweitens: Es ist nicht nur in Bremen, sondern bundesweit nachweislich, dass Brutvögel stärker von anderen Tieren gejagt werden. Sie hatten es ja erwähnt, Marder und Füchse sind die größeren Feinde für Bodenbrüter. Es ist kein Zusammenhang wissenschaftlich herstellbar zwischen der Reduzierung dieser Vogelbestände, die zum Teil zu beklagen ist, und dem Wirken von Rabenkrähen und Elstern.

Drittens: Elstern leben vornehmlich in Siedlungsgebieten. Will denn hier wirklich jemand, dass irgendwelche Jäger, egal wer, in bremischen Sied-

- (A) lungsgebieten mit der Knarre durch die Gegend rennen und Vögel oder andere Tiere abballern?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das kann doch wohl nicht wahr sein, dass man überhaupt auf diese Gedanken kommt! Wer da noch alles mit getroffen werden könnte, wollen wir nicht ausrechnen!

Die nächste Frage ist: Wenn die Tiere Schäden anrichten, bietet das bremische Recht die Möglichkeit für Ausnahmegenehmigungen für den Abschuss der Vögel. Das Verfahren ist wirklich so simpel: Es muss dargelegt werden, dass die Vögel Schaden anrichten, und schon wird genehmigt, ein paar Vögel abzuschießen. Man müsste eher nachfragen, ob das nicht manchmal ein bisschen einfach gemacht wird, aber gut, es gibt die Möglichkeit, Ausnahmeregelungen zu erteilen.

Die Gebühr dafür ist auch nicht so hoch, dass man sagen kann, das schreckt jetzt Jagdverbände ab, zudem werden die Abschussquoten nicht einmal erfüllt! Auch da kann der Druck nicht so groß sein, dass Gesetzesänderungen notwendig sind, zumal keine Anträge auf Ausnahmeregelungen abgelehnt wurden.

- (B) Alle diese Fakten sprechen meines Erachtens dafür, dass die Regeln, die bestehen, völlig ausreichend sind, und wir sehen überhaupt keinen Grund, diese zu ändern. Wir sind froh, dass der Senat das genauso sieht. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte erst einmal zu den Ausführungen von Frau Dr. Mathes kommen, die gesagt hat, dass ich populistisch herkomme, und im gleichen Atemzug nennt sie Alfred Hitchcock und „Die Vögel“. Ich meine, was ist das für eine Begründung? Da holen Sie sich dann selbst ein! Nur, ich muss ganz ehrlich sagen, dass Sie diese Meinung vertreten, ist kein Wunder. Wenn mir die Wähler wegläufen würden, weil ich die Themen nicht mehr besetzen kann, dann muss ich auf ideologischem Kram herumreiten, und dann muss ich die Vögel einfach so schützen. Das ist ganz normal, das stand schon vorher für mich fest. Kein Problem!

Zu Herrn Schuster stelle ich einmal fest, ich finde es eigentlich sehr schade, Herr Schuster, dass Sie überhaupt nicht darauf eingegangen sind, dass in Niedersachsen es ja, bevor die Krähe und die Elster in das Landesjagdrecht übernommen wurden, auch

eine Antragsregelung da war. Diese Antragsregelung hat dort auch nicht so gegriffen, und genauso sieht es auch hier in Bremen aus. Wer glaubt denn, dass wir hier auf einem Eiland wohnen? Ich wohne direkt an der Landesgrenze, und wenn sie hinüberfliegen, werden sie abgeschossen, und wenn sie von drüben kommen, sind wir in ganz Nordwest-Deutschland die letzte Zufluchtsstätte.

(Beifall bei der CDU – Abg. F o c k e
[CDU]: Die bekommen hier Asyl!)

Wirklich! Ich selbst sehe es doch immer, bei uns im Niedervieland kann man in der Brutzeit überall in der Feldmark auch aufgepickte Eier von Kiebitzen und anderen Vogelarten finden. Da muss man schon mit offenen Augen durch freie Felder gehen und nicht auf irgendeinem Naturerlebnispfad, an dem schon sowieso alles kaputtgetrampelt ist. Da Krähen und Elstern die Angst vor Treckern verloren haben, kann ich bei Arbeiten auf dem Feld immer wieder beobachten, wie Jungvögel gnadenlos durch systematisches Suchen verfolgt und dann auch gefressen werden. Wer hiervor die Augen verschließt, der soll auch endlich seine ideologischen Scheuklappen herunternehmen und sich der Realität stellen. Das muss ich einmal sagen!

(Beifall bei der CDU)

Dann kommen wir noch einmal zu den Ausführungen, es ist nicht nachgewiesen und was weiß ich nicht alles, was immer gesagt wird! Ich sage das noch einmal wieder: Wenn die wissenschaftlichen Untersuchungen nur darauf abzielen, die Rabenkrähe zu schützen, und nicht vielleicht auch einmal den Hintergrund beleuchten, ob Singvögel oder ob Bodenbrüter auch von den Rabenkrähen und Elstern im verstärkten Maße gejagt werden, dann kann auch kein solches Ergebnis herauskommen. Dann stehen wir hier und diskutieren noch in zehn Jahren so.

Meine Damen und Herren, das ist nicht das Ziel! Da muss man einmal vernünftig alle Untersuchungen abwarten, und man muss auch alles darin einbeziehen. Dann gibt es auch eine Mitteilung der Landschaftsökologischen Forschungsstelle Bremen von 1999, da heißt es nämlich: „Die Brutbestände von Kiebitz, Uferschnepfe, Beskassie, Feldlerche, Wiesenpieper –.“

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Bekassine!)

Bekassine, Sie versprechen sich ja auch einmal! „Schafstelze und Braunkehlchen haben abgenommen sowie auch das Rebhuhn, Austernfischer und Rotschenkel.“

Ein paar Zeilen darunter wird festgestellt, dass es eine sehr deutliche Zunahme von Rabenkrähen und Elstern in beobachteten Gebieten gibt. Selbst hier

(C)

(D)

(A) wird dann der Schluss gezogen, dass die Rabenkrähe und die Elster wesentlich dazu beitragen, dass diese ganzen Vogelarten, die ich aufgezählt habe, weniger werden. Wer das alles missachtet, dem wünsche ich dann viel Spaß! Dann sollen sie sich auch nicht im Parlament hinstellen und sagen, wir brauchen wieder Geld, um unsere Umwelt zu schützen, wozu ja auch die Vogelwelt gehört, denn dann wollen wir nämlich wieder aufwerten, um irgendwelche Vögel zu retten, wenn wir die richtigen Maßnahmen nicht komplett machen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Logemann.

Staatsrat Logemann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass ich den Unterhaltungswert der Debatte nicht mehr steigern kann, deshalb nur zwei ganz kurze Feststellungen. Eine Feststellung zu Herrn Imhoff: Wenn Sie sich immer auf falsche Feststellungen des Umweltressorts beziehen, dann beziehen Sie sich ja auf Darlegungen in der Antwort des Senats, und dass diese Antwort des Senats auch von dem unter anderem für Landwirtschaft zuständigen Wirtschaftssenator mitgetragen worden ist, müssten Sie dabei auch sehen.

(B) Von daher, bitte nehmen Sie dies als Antwort des Senats! Ich bin auch froh, dass dies die Position des Senats ist. Wir haben, und das ist richtig und wäre richtig gewesen, wenn Sie gesagt hätten, der Umweltsenator hat sich immer sehr viel Mühe mit diesem Thema gegeben.

(Abg. Frau **S t r i e z e l** [CDU]: Mühe allein genügt nicht!)

Wir haben uns in der Tat über drei Jahre hinweg sehr eindringlich sowohl mit den Naturschutzverbänden als auch mit dem Landesjagdverband um Regelungen bemüht, die praktikabel sind und die gleichwohl dem Artenschutz sowie auch der Situation, die in der Landwirtschaft an der einen oder anderen Stelle festgestellt worden ist, Rechnung tragen.

Wir haben da etwas gefunden, was auch von der Landesjägerschaft, aber auch von der Naturschutzseite her als praktikabel akzeptiert und so bestätigt worden ist. Die Notwendigkeit, zu einer Gesetzesänderung zu kommen, ist mir von dort aus bisher nicht vorgetragen worden. Von daher möchte ich es bei der Antwort, die der Senat gegeben hat, belassen. Ich war froh, dass sie vom Senat so gegeben worden ist, wie sie Ihnen vorliegt.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

(C) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/901 auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank

Mitteilung des Senats vom 11. September 2001
(Drucksache 15/817)
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse.

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer Sitzung am 26. September 2001 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Töpfer, Fraktion der CDU.

(Zurufe von der SPD)

(D) Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Klaus Töpfer ist Mitglied der CDU, mein Vorname lautet nur etwas anders. Wir haben beide jahrelang gemeinsam Umweltpolitik betrieben. Er war Bundesumweltminister, und ich war Sprecher der Deputation für Umweltschutz und bekam auch laufend Briefe, sehr geehrter Herr Minister Töpfer. Insofern kann es auch einmal umgekehrt vorkommen.

(Abg. **D r . K ä s e** [SPD]: Aber du bist nicht durch die Weser geschwommen!)

Nein, das habe ich nicht gemacht!

In der ersten Lesung zu diesem Gesetzentwurf hat für die SPD-Fraktion meine Kollegin Frau Wiedemeyer die Position unserer Fraktion zu der Änderung des Spielbankgesetzes erläutert. Sie hat auch ausgeführt, aus welchen Gründen wir diese Neufassung mittragen. Ich will dies in der zweiten Lesung nicht wiederholen, sondern noch ein paar andere Gesichtspunkte ansprechen und mich aus unserer Sicht auf zwei Punkte konzentrieren.

Der erste Punkt ist der, die Grünen hatten die Frage, die ja auch der Stiftungsvorstand öffentlich artikuliert hatte, politisch aufgeworfen, ob die jetzt so vorgesehene Änderung, die Kosten für die Spielbankaufsicht so zu verrechnen, überhaupt rechtlich machbar ist. Diese Fragestellung ist überprüft worden. Wir haben sie jedenfalls auch bei uns überprüft. Wir sagen ja. Wir sehen nicht die rechtlichen Bedenken, die der Stiftungsvorstand geäußert hat. Man

- (A) kann diese Rechtsauffassung teilen, das ist nun einmal so, wenn es unterschiedliche Fragestellungen gibt, aber wir teilen sie nicht.

Ich möchte aber in dem Zusammenhang mit dieser Gesetzesberatung doch auch noch den Senator für Inneres ansprechen, der ja, Herr Senator, auch die Aufsicht über die Stiftungen hat. Nun waren Sie gerade ein paar Tage im Amt, deswegen werfe ich Ihnen das nicht persönlich vor, aber ich finde, diese Stiftung „Wohnliche Stadt“ hat einen solch guten Ruf im Land Bremen, sie ist segensreich für beide Stadtgemeinden in ihrem Werken, dass ich es einfach nicht verstanden habe, und meine Fraktion hat es auch nicht verstanden, dass die Stiftung erst über diese Gesetzesnovelle informiert worden ist, als der Senat sie beschlossen hatte. Ich finde, so kann man mit der Stiftung nicht umgehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der zweite Kritikpunkt an den Innensenator: Der Stiftungsvorstand hat ausdrücklich darum gebeten, seine Rechtsauffassung und die Rechtsauffassung Ihrer Behörde miteinander zu erörtern. Die Innenbehörde sah sich nicht in der Lage zu einem solchen Gespräch. Auch das finde ich nicht in Ordnung. Ich sage das auch deutlich als Mitglied des Stiftungsrats und wiederhole mich, so kann man einfach mit der Stiftung nicht umgehen, denn die rechtlichen Bedenken, die von Seiten der Stiftung geäußert worden sind, sind durchaus ernst zu nehmen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Wir begrüßen deswegen ausdrücklich, dass jedenfalls nach unseren Informationen auf Initiative der Senatskanzlei der Senat am 6. November den Stiftungsvorstand von einer eventuellen stiftungsrechtlichen Haftung freigestellt hat. Das war ja die Hauptsorge von Herrn Heise und von Herrn Pleister, und ich sage das auch für meine Kollegen, glaube ich, aus dem Stiftungsrat, Herr Dr. Sieling, Herr Pflugradt, Herr Mützelburg, dass diese Freistellung so zu verstehen ist, dass sie auch für die Mitglieder des Stiftungsrats gilt. Vielleicht sollten Sie dazu in der Debatte auch noch etwas sagen, denn auch wir unterliegen ja Haftungsbeschränkungen. Damit, denke ich, dass wir die rechtlichen Fragen anders bewerten als der Stiftungsvorstand, kann man heute in zweiter Lesung diesem Gesetz zustimmen.

Ich möchte diese Debatte aber auch nutzen, Dank an den Stiftungsvorstand zu sagen. Ich denke, das darf ich im Namen aller Kollegen dieses Hauses sagen,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

sowohl an Herrn Heise wie auch an Herrn Pleister, die beide angekündigt haben, zum Ende des Jahres

auszuscheiden. Ich gehöre nun zu den wenigen Abgeordneten, ich glaube, Herr Pflugradt auch, die in diesem Hause noch sind und bei den Beratungen und bei der Verabschiedung des Spielbankgesetzes 1977 und 1978 schon mit dabei gewesen sind. Ich sage das deswegen, weil ich noch ein paar Worte zu Herrn Heise verlieren möchte. Der damalige Innensenator war ja Helmut Fröhlich, aber der Vater dieser Stiftung und der Festschreibung des Stiftungszwecks war doch ganz eindeutig Herr Heise. Er hat nicht nur die Stiftung in Gang gebracht. Er hat sie maßgeblich mit aufgebaut, und er hat über viele Jahre bis in die letzten Tage die Stiftungszwecke energisch verteidigt.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich finde, daran sollten wir alle denken, wenn es auch in Zukunft einmal wieder Überlegungen geben sollte, an das Stiftungskapital heranzugehen, denn die Versuche hat es ja immer gegeben. Einige haben wir auch gemeinsam mit der Hilfe von Herrn Heise hier im Parlament verhindern können. Ein paar Mal waren Finanzsenatoren, ganz egal welcher Couleur, doch etwas erfolgreicher als wir hier im Parlament. Deswegen möchte ich auch an dieses Parlament appellieren, in Zukunft die besonderen Stiftungszwecke hochzuhalten und Versuche, sie auszuhöheln, nicht zuzulassen, meine Damen und Herren.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass das auch im Sinne der beiden ausscheidenden Vorstände ist. Herr Pleister ist auch schon seit 1984 mit dabei. Unser Dank gilt natürlich ihm genauso und nicht nur Herrn Heise. Er wird es aber auch verstehen, dass ich den Einsatz und das Engagement von Herrn Heise hier besonders herausgestellt habe, denn er hat es mit Sicherheit verdient, dass wir in dieser Debatte seine Leistung und seinen Einsatz würdigen. Ich denke, wir sollten alle gemeinsam versuchen, dafür zu sorgen, dass wir adäquate Nachfolger für beide Vorstandsmitglieder der Stiftung „Wohnliche Stadt“ bekommen können. – Danke schön, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich möchte, weil der Sinn der zweiten Lesung ja nicht ist, die erste Lesung zu wiederholen, mich ganz kurz fassen. Herr Töpfer, ich schließe mich dem Dank, den Sie ausgesprochen haben, für meine Fraktion

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ganz uneingeschränkt an. Das ist sehr gut, dass Sie es noch einmal angesprochen haben, weil wir es hier in der Tat mit zwei sehr verdienstvollen Herren zu tun haben.

Ein bisschen ambivalent ist dieser Dank vielleicht doch, wenn er ausgerechnet an einem Tag ausgesprochen wird, an dem die Bürgerschaft ein Gesetz in zweiter Lesung beschließt, das nun ganz entgegen den Intentionen des Stiftungsvorstands gemacht und durchgesetzt worden ist. Insofern hat dieser Dank natürlich auch einen kleinen Beigeschmack, weil es eigentlich für die Stiftung und für den Stiftungsvorstand mit Sicherheit kein Tag zum Jubeln ist, wenn die CDU und die SPD heute in zweiter Lesung dieses Gesetz verabschieden.

Wir hatten in der ersten Lesung, und darauf will ich gar nicht mehr eingehen, darauf hingewiesen, dass einerseits bei der Problematik natürlich interessant ist, wie Sie inzwischen versuchen, nicht nur die Investition in den Space-Park, sondern auch die Mieter in demselben mit staatlichen Mitteln zu subventionieren. Dazu ist, glaube ich, alles gesagt.

Ich möchte noch einmal auf den Punkt mit der Stiftung „Wohnliche Stadt“ zurückkommen. Herr Töpfer, Sie haben in der Tat erwähnt, dass es da sehr unterschiedliche Rechtsauffassungen gibt, zumindest gibt es zwei sehr renommierte Professoren, Gutachter, Konke und Semmler, die in ihren Gutachten zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind. Wenn Sie jetzt sagen, es ist geprüft worden, dass es jetzt doch so machbar ist, dann weiß ich nicht, wo und wie es geprüft worden ist. Es ist jedenfalls nicht so, und das hatte der Kollege Pflugradt in der ersten Lesung noch angekündigt, ich glaube, das kann man auch im Protokoll nachlesen, dass es zwischen erster und zweiter Lesung noch eine unabhängige rechtliche Prüfung dieses Sachverhalts in Bezug auf den Eingriff in die ursprünglichen Stiftungsententionen gegeben hätte. Das war nicht der Fall.

(B) Im Gegenteil, es war so, und das haben Sie auch erwähnt, und das, finde ich, ist ein besonders starkes Stück, dass selbst der Wunsch des Stiftungsvorstandes, ein Gespräch mit dem Innensenator zu führen über den Versuch des Senats und dieses Hauses, in die Stiftung auf diese Art und Weise einzugreifen, abgelehnt worden ist mit dem Verweis darauf, man brauche sich nicht zusammensetzen, ich habe den Originaltext des Briefes hier, sondern das würde sich erübrigen, und man würde sowieso nicht zueinander finden. Das ist vom Verfahren her wieder so, wie Sie manchmal auch mit diesem Parlament hier umgehen. In diesem Fall gehen Sie mit der Stiftung „Wohnliche Stadt“ so um.

Man muss in der Tat noch einmal sagen, wenn Sie das, was Sie zur Grundlage Ihres Vorgehens hier machen, ernst nehmen würden, dass nämlich in der Stiftungsurkunde schon der Abzug dieser Kosten vorgesehen war, dass Sie dann, und das hat die Stif-

tung natürlich auch geltend gemacht, und da hat sie vollkommen Recht, Sie auch komplett zu dem ursprünglichen Zustand zurückgehen müssten, und das heißt 100 Prozent Abführung der Gewinne an die Stiftung bei Abzug der Aufsichtskosten. Sie machen es jetzt nur so, dass es einseitig zugunsten des staatlichen Haushalts geht, dass es bei den 50 Prozent bleibt, aber die Aufsichtskosten trotzdem ab einer gewissen Pauschsumme dann heruntergenommen werden.

Ich glaube, dass Sie rechtlich in schlechten Schuhen stehen, dass Sie vom Stil her mit der Stiftung nicht gut umgegangen sind, dass Sie es aus anderen Gründen, ich hatte das erwähnt, siehe Space-Park, unbedingt so machen wollten, dass Sie die Mehrheit hier haben, es auch zu tun, dass es aber dennoch falsch bleibt. Deswegen wird die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen diesen Gesetzesantrag auch in zweiter Lesung ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was das Verfahren betrifft, damit will ich anfangen, halte ich es nicht für problematisch, sondern für angemessen. Der Senat kann seine Position finden zu einem Zeitpunkt, wann und wie er will. Aber er hat die Stiftung zu hören, nachdem er seine Position gefunden hat. Das ist auch genau das, Herr Kollege von den Grünen, was ich in der ersten Lesung gesagt habe. Die zweite Lesung kann erst erfolgen, nachdem sich der Stiftungsrat mit dieser Frage beschäftigt hat.

Das hat er getan in seiner letzten Sitzung am 7. November, einmütig, und insofern kann ich nur sagen, dass das Verfahren, so wie es hier gewesen ist, ein sehr ordentliches gewesen ist. Der Senat hat seine Meinung gefunden, hat im Übrigen auch eine etwas andere Meinung, so wie es in der Innendeputation dann auch beschlossen worden ist, insofern hat, was zuerst die Innendeputation beschlossen hat, der Senat dann noch einmal verändert. Die Variante, die in der Innendeputation besprochen worden ist, war ja eine etwas andere. Punkt eins!

Punkt zwei ist die Frage: Ist es rechtlich problematisch oder unproblematisch? Da kann man unterschiedlicher Auffassung sein. Ich bin da sogar teilweise näher an der Position von Herrn Heise als an der Position von jemand anderem, aber das kann man so oder so sehen. Wir wissen ja, wenn zwei Juristen sich streiten, gibt es vielleicht drei Meinungen. Deswegen hat der Senat vorsichtshalber, um da auch in rechtlich sauberen Schuhen zu gehen, am 6. November 2001 beschlossen, den Stiftungsvorstand von irgendwelchen rechtlichen Ansprüchen

(C)

(D)

(A) freizuhalten. Insofern ist auch dies aus meiner Sicht unproblematisch.

Die dritte Frage ist die Frage der Übernahme der Kosten für die Beamten. Ich will allerdings auf ein Problem hinweisen: Wenn es jetzt noch mehrere Spielstätten geben sollte und es immer wieder dazu kommt, dass die Kosten für die Beamten dann vom Finanzressort zu tragen sind, hat das Finanzressort natürlich kaum ein Interesse, zusätzliche Spielstätten errichten zu lassen, und wird insofern immer eher abwehrend sein. Insoweit ist der Kompromiss, den wir hier gefunden haben, dass der Bestand der Stiftung nicht angegriffen wird, dass eine bestimmte Schallgrenze nicht unterschritten werden darf und nur überschießende Beträge von der Stiftung zu tragen sind, glaube ich, akzeptabel.

Ich halte auch dieses Verfahren, so wie es jetzt in der Sache hier gefunden worden ist, für ein vernünftiges Verfahren und eine vernünftige Regelung. Hier wird im Übrigen niemand bezuschusst, darüber haben wir uns schon in der letzten Sitzung unterhalten. Um das auch ganz deutlich zu sagen, das Verfahren, so wie es hier gefunden worden ist, ist im Übrigen auch so, wie es in anderen Bundesländern passiert.

(B) Zum Schluss: Meine beiden Vorredner haben das gemacht, ich könnte mich darauf beziehen, ich will das aber nicht tun. Wegen der Person halte ich es doch für ganz wichtig, dass auch ich noch einmal deutlich sage, Herr Heise, der Gründer und Ideengeber dieser Stiftung, hat mit einem Engagement über 20 Jahre lang diese Stiftung vertreten, hat sie aber nicht nur vertreten, sondern auch engagiert für sie gekämpft. Er hat sich mit jeder einzelnen der Maßnahmen, die diese Stiftung auch umgesetzt hat, im Detail ausgiebig beschäftigt und ist als kompetenter Gesprächspartner von allen Behörden und Institutionen geachtet worden. Er hat die Stiftung immer verteidigt, das spielt ja hier in diesem Zusammenhang auch eine Rolle. Insofern kann man ihm wirklich nur ein sehr großes Dankeschön sagen für seine Verdienste um diese Stiftung.

Ich finde, dass der Senat auch noch einmal eine besondere Würdigung für Herrn Heise finden sollte, weil er viel Gutes für diese Stadt und dieses Land, das gilt ja nicht nur für Bremen, sondern auch für Bremerhaven, getan und ein unheimlich großes Engagement gezeigt hat.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dafür sind wir ihm alle sehr dankbar. Ich bin froh, dass alle drei Vertreter der Fraktionen das hier zum Ausdruck gebracht haben und bringen, weil das wirklich ein verdienstvoller Mann ist, der sich hier um diese Stadt und diese Stiftung verdient gemacht hat. Das war es, was ich sagen wollte. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank mit der Drucksachen-Nummer 15/817 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Bilanzierung der arbeitsmarktpolitischen Mittel

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 16. Oktober 2001
(Drucksache 15/856) (D)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. November 2001

(Drucksache 15/910)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der Grünen trägt den Titel „Bilanzierung der arbeitsmarktpolitischen Mittel“. Kurzum, es geht um das Geld, das das Arbeitsressort verwaltet, und es geht um das Geld, das das Arbeitsressort künftig an die am 1. Juli 2001 neu ge-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) gründeten Gesellschaften, die Bremer Arbeit GmbH, kurz BAG, und die Bremerhavener Arbeit GmbH, kurz BRAG, übergeben wird. Wir haben schon seit längerem einen Kassensturz eingefordert, und auch dafür sollte die Große Anfrage dienen.

Für uns als Opposition ist es wichtig zu wissen, wie viel Geld das Ressort den Gesellschaften übergibt, wie viel Mittel schon an Zusagen und Förderprogramme gebunden sind, ob es noch Haushaltsreste gibt und welche Konsequenzen aus dem Missmanagement des Ressorts im Bereich der Beschäftigungsförderung auf den so genannten zweiten Arbeitsmarkt folgen und wie sich das auf die zukünftigen Angebote für Arbeitslose im Land Bremen auswirkt.

Aus der Antwort des Senats geht für uns ganz klar hervor, dass im Arbeitsressort noch erhebliche Hausaufgaben zu bewältigen sind. Das Controlling ist nicht aussagekräftig, die vorgelegten Daten sind widersprüchlich, der Haushalt ist für die parlamentarische Kontrolle unbezwingbar, und jeder Bereich im Ressort, teilweise sitzen hier die Mitarbeiter Tür an Tür, definiert seine Zahlenwerte unterschiedlich. Es mangelt an Standards beim Controlling, und die Aufsichtspflichten sind nach unserer Meinung im Ressort nur unzureichend wahrgenommen worden.

(B) Seit dem Frühjahr hat es immer wieder Unstimmigkeiten und ernst zu nehmende Irritationen in der Deputation für Arbeit gegeben hinsichtlich der vorgelegten Controllingberichte und der Überbuchung einzelner Fonds, als Beispiel nenne ich hier das Landesprogramm für Ältere im Fonds V, das wird dem so genannten zweiten Arbeitsmarkt dann auch zugerechnet. Heute wissen wir, dass das Ressort aufgrund mangelnden Überblicks über Mittelzusagen so schlecht gehaushaltet hat, dass Gelder aus den kommenden Jahren vorgezogen werden müssen, um Löcher zu stopfen. Es gibt schwerwiegende Organisationsmängel im Ressort.

Mir fällt es im Augenblick persönlich sehr schwer, das Vertrauen in das Ressort wiederzugewinnen, besonders nachdem ich als Abgeordnete den Bericht der Innenrevision gelesen habe. Ich muss sagen, das ist ein Armutszeugnis für die Ressortspitze gewesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist schon der Oberhammer, wenn ich als Parlamentarierin lesen muss, dass die Innenrevision zu dem Schluss in der Art kommt. Man fragt sich, wie die Zahlen, die den Abgeordneten oder Deputierten vorgelegt worden sind, zustande gekommen sind, denn in diesem Bereich wurden in den Jahren 1997 bis 2000 keinerlei Statistiken über Fallzahlen und Mittelbindungen geführt. Im Jahr 1996 gab es wenigstens noch eine Strichliste auf Karteikarten, die aber nicht weitergeführt worden ist.

Es gab auch keinen PC-Einsatz. Ich kann mir das eigentlich gar nicht vorstellen. Für meine Genera-

tion ist es fast unvorstellbar, dass in einem Bereich, in dem mit so viel Geld gearbeitet wird, keine Excel-Tabellen erstellt werden und keine ordentliche Buchführung durchgeführt wird und auch Fallzahlen nicht richtig kontrolliert werden. Ich fühle mich zu spät und auch nur in Häppchen informiert. Ich sage das erst einmal abschließend zu diesem Punkt, wir können später noch einmal darauf eingehen.

Zweitens organisiert das Land Bremen, und das zeigt jetzt einmal in die Zukunft, seine Arbeitsförderung neu. Der Bremer Senat hat zwei Gesellschaften gegründet, die ich eben schon vorgestellt habe. Bei diesen Gesellschaften werden die Mittel des beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms, BAP, gebündelt, sie sollen die Arbeitsförderung aus einer Hand organisieren und Arbeitslosen effektivere Brücken in das Erwerbsleben bieten. Mit diesen Mitteln entwickelt das Land Bremen eigene arbeitsmarktpolitische Akzente, ergänzt EU-Förderprogramme und ist Partner des größten arbeitsmarktpolitischen Akteurs, der Bundesanstalt für Arbeit.

Wir lesen aus der Antwort des Senats, der Etat der Landesmittel ist im Jahr 2001 und 2002 um 6,3 Millionen DM überbucht worden, das Ressort hat mehr Geld bewilligt, als eigentlich zur Verfügung gestanden hätte, und die Löcher sind mit Geldern aus den kommenden Jahren gestopft worden. Man fragt sich, was da eigentlich los ist. Das Ressort vergibt damit Gelder, die eigentlich für die Arbeitslosen von morgen zur Verfügung stehen sollten. Das heißt schlechte Startbedingungen für die Junior-Gesellschaften, die künftig enge Handlungsspielräume haben und, noch schlimmer, schlechte Bedingungen für die Arbeitslosen der nächsten Jahre, für die dann weniger Geld und weniger Maßnahmen zur Verfügung stehen, und das vor dem Hintergrund eines stagnierenden Arbeitsmarktes, der auch in zwei Jahren sicherlich nicht die Entlastungen bringen wird, die wir durch den Vorgriff auf die Mittel sozusagen auffangen könnten.

Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass erst im November 2001, also fünf Monate nachdem die Gesellschaften ihre Arbeit aufgenommen haben, die Gesellschaften erstmals einen Überblick über die Höhe der Mittel bekommen haben. Man muss sich das einmal vorstellen, man gründet eine Gesellschaft zum 1. Juli, aber einen Überblick bekommen die Geschäftsführerinnen dann erst fünf Monate später! Das finde ich ziemlich merkwürdig. Wir haben mit Erstaunen festgestellt, dass es sogar noch weitere Verzögerungen geben soll und bestimmte, auch wichtige und arbeitsnotwendige Daten erst zum Beginn des Jahres 2002 den Gesellschaften zur Verfügung stehen. Es stellt sich für uns die nicht uninteressante Frage, ob nicht Ressort und GmbH derzeit teilweise die gleiche Arbeit doppelt tun, was das eigentlich kostet und woraus die Kosten bezahlt werden. Gesellschaften zu gründen und sie nicht arbeitsfähig zu machen, ich glaube, darüber freut sich auch der Rechnungshof.

(C)

(D)

(A) Ich bezweifle, dass den Gesellschaften hier noch künftig finanzielle Gestaltungsspielräume übrig bleiben. Immerhin stehen im Bereich der Beschäftigungsförderung jetzt rund 6,3 Millionen DM weniger an Geldern zur Verfügung, und schlussendlich soll die verbleibende Summe statt 15 Träger nur noch zehn bedienen. Diese sind deutlich schlechter finanziert als im Jahr 2001. Statt rund 12 000 DM pro Platz je Maßnahme pro Jahr stehen nur noch 10 000 DM zur Verfügung, aber dennoch sind diese Einrichtungen, obwohl es weniger sind, unterfinanziert. Die Beschäftigungsträger haben sich auch an die arbeitsmarktpolitischen Sprecherinnen der Fraktionen gewandt, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen.

Es ist schlussendlich so, dass kein Risiko passieren darf, weil sonst ganze Finanzierungen kippen und damit die Jobs in den Projekten, die gerade wichtig für diejenigen sind, die sowieso einen schlechten Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Es geht also um Arbeitsplätze für Menschen, die gerade nicht in den ersten Arbeitsmarkt kommen. Wir werden sicherlich noch einmal darüber reden. Fraglich ist auch noch, ob die Mittel, die den einzelnen Branchen wie Bootsbau zur Verfügung gestellt werden, überhaupt ausreichen, ob damit der Träger überhaupt noch eine vernünftige Arbeit abliefern kann.

Ich komme auch zu dem Schluss, dass man hier Gefahr läuft, den Wettbewerb zwischen den Trägern zu beschränken, indem man weniger von ihnen fördert. Das ist eine Frage, die wir hier diskutieren müssen. Mit nur noch zehn statt 15 Trägern wird der Wettbewerb auch kleiner. Das heißt auch weniger Vielfalt bei der Jobsuche für Arbeitslose. Ich sehe das sehr kritisch. Ich finde, Arbeitslosen müsste eigentlich ein breites Angebot wie bisher zur Verfügung stehen.

Jetzt komme ich noch einmal zur Antwort des Senats. Die Zahlen, die hier heute vorgelegt werden, haben mir wieder einmal gezeigt, dass bei Ihnen die Standards fehlen. Ich nenne hier einmal den Begriff Festlegung, der in einer Tabelle auftaucht, er wird von Ihren Mitarbeitern unterschiedlich definiert. Im Bereich Fonds V der Beschäftigungsförderung werden die Zahlen anders zusammengerechnet als im Fonds I. Ich sage einmal, wenn nicht einmal die Leute, die auf einem Flur arbeiten, wissen, wie man Zahlen nach gleichen Standards berechnet, dann ist das Controlling einfach für die Katz, und dann müssen Sie nachbessern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Anstatt hier offensiv Versäumnisse einzuräumen, schreiben Sie in der Antwort auf unsere Frage, wie Sie das Funktionieren des internen Controllings bewerten, dass sich die Fortschreibung des BAP bewährt hat. Das ist mir einfach zu kaltschnäuzig und auch zu uneinsichtig, denn es wurden ja Fehler gemacht, die die Parlamentarier wegen nicht valider

Zahlen und Daten nicht entdecken konnten. Sie bekommen einen offiziellen Haushaltsverweis im Haushalts- und Finanzausschuss, haben zeitweise überhaupt keinen Überblick mehr, was finanziell im Ressort läuft, die Innenrevision muss heran, und dann kommt die Meldung, alles paletti! Es kann ja wohl nicht sein, dass das nach den Vorkommnissen in den letzten Monaten die Antwort auf eine Große Anfrage ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unter dem Motto „Nach uns die Sintflut!“ wurde das Geld, das in den nachfolgenden Jahren gebraucht wird, bereits ausgegeben. Der Staatsrat des zuständigen Ressorts, Herr Dr. Knigge, hat in einem Interview mit der „taz“ gesagt: „Wir hatten zwar keinen Überblick und deshalb zuviel bewilligt, aber das Geld wurde ja für etwas Positives ausgegeben.“ Meine Damen und Herren, das ist ja ehrenwert, aber bei öffentlichen Geldern kann man ja nicht – aber kann sich ja viele Dinge einfallen lassen, die positiv sind, uns würden auch sehr viele positive Projekte einfallen – einfach als Staatsrat sagen, der Zweck heiligt die Mittel, voran, voran!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Arbeitsressort hat also keinen Überblick über seine Finanzen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Es hat zwar bis heute immer irgendwie geklappt, man fragt sich, wie, nachdem Frau Linnert und ich diesen Bericht der Innenrevision gelesen haben. Wir hatten letztendlich den Eindruck, dass es nicht nur diesen einen Bereich im Arbeitsressort trifft. Wir sind der Meinung, es muss endlich Schluss sein mit der Herumpfuscherie! Sorgen Sie endlich dafür, dass in Ihrem Ressort ein Mindestmaß an Übersicht über die bestehenden Finanzen und mögliche Spielräume besteht! Ermöglichen Sie den Abgeordneten dieses Hauses, dass sie den Verpflichtungen, die ihnen von der Landesverfassung auferlegt worden sind, auch nachkommen können, und schaffen Sie ein Controlling, das seinen Namen verdient! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, das ist ja ein mächtig schweres Geschütz, das Sie da aufgefahren haben. Ich kann nur sagen, weil ich das genauso eng verfolgt habe wie Sie, dass ich Ihre Einschät-

(C)

(D)

- (A) zung über die Misswirtschaft und den fehlenden Überblick über die Finanzen nicht teile.

(Beifall bei der SPD)

Öffentlich bekannt geworden sind die Überbuchungen im Programm Eingliederungszuschüsse für ältere Arbeitnehmer und ältere Arbeitslose. Diese Überbuchungen sind sehr ärgerlich gewesen, das finde ich auch, meiner Meinung nach weniger aus finanziellen Gründen als vielmehr aus politischen Gründen, weil viele Erwartungen auf Stellen aus diesem Programm enttäuscht worden sind und die gute Absicht dann letztlich ins Gegenteil verkehrt wurde. Das ist politisch ärgerlich und keine Finanzkatastrophe, aber genau dies haben wir ja relativ zeitnah entdeckt und in der Deputation auch bereinigt. Diese Umbuchungen sind mit Zustimmung der Deputation vorgenommen worden, und insofern sind nach meiner Einschätzung der Haushalt des Ressorts und die BAP-Planung bis zum Jahr 2003 auch glatt und durchaus vertretbar.

Ich teile die Meinung nicht, dass hier Misswirtschaft auch zu Lasten späterer Generationen betrieben wird. Ich finde das etwas übertrieben, jetzt über einen Zeitraum von drei Jahren. Den Arbeitslosen ist ja kein Geld verloren gegangen, es ist eine zeitliche Verschiebung. Ich halte dies insgesamt für vertretbar, auch wenn es ärgerlich ist. Ich meine, wir sollten an dieser Stelle hier nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen.

- (B)

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Auf Krähen und Elstern!)

Ich glaube aber, dass die Auseinandersetzung und Irritation über die Arbeitsmarktpolitik aus anderen Gründen herrühren. Sie rühren daher, dass wir im Augenblick in Bremen in der Arbeitsmarktpolitik eine Umsteuerung vornehmen, ein ganz großes Maß an Umstrukturierung und auch Veränderungen und dadurch unterschiedliche Betroffenheiten entstehen, die sich dann eben entsprechend äußern.

Kurzer Überblick: Was machen wir im Augenblick? Wir wollen Möglichkeiten zur Teilhabe an Erwerbsarbeit für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger schaffen, Teilhabe an Erwerbsarbeit als wichtiges Moment sozialer Gerechtigkeit. Wir wollen für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger durch Qualifizierung oder öffentlich geförderte Beschäftigung Zugänge zum Arbeitsmarkt schaffen, und wir wollen durch Erstausbildung und berufliche Qualifizierung die Prävention von Arbeitslosigkeit schaffen, denn schließlich und endlich ist die Bereitstellung von qualifizierten Arbeitskräften auch ein wichtiger wirtschaftlicher Standortfaktor.

Aus diesen Gründen haben wir die Arbeitsmarktpolitik in wesentlichen Punkten umstrukturiert, Frau Stahmann, Sie haben es erwähnt. Wir haben die

Bremer Arbeit GmbH und die Bremerhavener Arbeit GmbH gegründet, um Arbeitsmarktpolitik aus einer Hand zu ermöglichen für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger gemeinsam. Wir haben die Fortschreibung des BAP, des beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms, in der Finanzierung im Oktober und November 2001 in der Deputation beschlossen und damit die Arbeitsmarktpolitik finanziell auf eine sichere Grundlage gestellt. Wir haben damit sichergestellt, dass im Land Bremen weiterhin Arbeitsmarktpolitik auf hohem Niveau stattfinden kann und vor allen Dingen auch die Kofinanzierung und Bindung sämtlicher arbeitsmarktpolitischer Mittel möglich ist, die vor allen Dingen, Sie haben es ja auch erwähnt, durch die Bundesanstalt für Arbeit als größtem Finanzier kommen.

- (C)

Wir haben schließlich und endlich im November 2001 die Budgetübergabe an die neu gegründeten Gesellschaften geleistet. Ich denke, damit haben wir eine gute Grundlage geschaffen, um die Arbeitsmarktpolitik in den nächsten Jahren fortzuführen. Ich teile Ihre Meinung nicht, dass die Gesellschaften jetzt gar nicht wissen, mit welchen Mitteln sie wirtschaften können. Wir haben ja eine finanzielle Ausstattung der Gesellschaften mit den notwendigen technischen und organisatorischen Mitteln beschlossen, um den Betrieb für die ersten Jahre jedenfalls zu sichern.

Allerdings, und ich glaube, da kommen wir auf den Kern des Problems – Sie haben die Beschäftigungsträger angesprochen –, gibt es auch eine inhaltliche Neuorientierung der Arbeitsmarktpolitik, und die betrifft die Beschäftigungsträger unmittelbar. Wir haben nämlich eine stärkere Orientierung an die Eingliederung in die Erwerbsarbeit und damit auf den ersten Arbeitsmarkt. Ich teile Ihre Meinung nicht, Frau Stahmann, dass Beschäftigungsträger und Beschäftigungsprojekte dazu da sind, Menschen zu beschäftigen, die keine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Ich bekenne mich zur öffentlich geförderten Beschäftigung, ich halte sie für notwendig, ich sehe sie aber als Brücke in den ersten Arbeitsmarkt. So tut es Ihre Fraktion auf Bundesebene im Übrigen auch. Das heißt, wir müssen in stärkerem Maße auch diese öffentlich geförderte Beschäftigung, auch ABM und ähnliches, auf den ersten Arbeitsmarkt ausrichten, um dadurch wenigstens die Möglichkeiten des Übergangs in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Dies soll durch stärkere Anteile von Qualifizierung und von betrieblichen Praktika geschehen.

- (D)

Der zweite Punkt: Ich denke, dass die öffentlich geförderten Beschäftigungsträger, die dann weiterhin durch das Land finanziert werden, diese Aufgabe annehmen und sich dieser Herausforderung stellen. Allerdings halte ich es für nicht nur berechtigt, sondern auch notwendig, dass angesichts des Rückgangs der Zahl von solchen öffentlich geförderten Beschäftigungsverhältnissen nicht mehr die große

(A) Vielfalt und die Zahl an Trägern im Lande Bremen weiterhin bestehen bleiben kann, die bisher bestanden hat. Dass die Zahl von ABM-Fällen und anderen Maßnahmen auf dem zweiten Arbeitsmarkt zurückgeht, ist übrigens auch allgemeiner politischer Trend.

Ich kann nur sagen, weil ich ja im Verwaltungsausschuss der Bundesanstalt für Arbeit sitze, es ist einfach so, dass die Anteile an ABM an der gesamten Arbeitsmarktpolitik insgesamt zurückgehen werden. Wir haben im Arbeitsamt Bremen und insbesondere Bremerhaven mit den höchsten Anteil an ABM im ganzen Landesarbeitsamtsbezirk Niedersachsen, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass das weiter zurückgehen wird. Von daher ist es meiner Meinung nach unausweichlich, dass wir nicht mehr 15 Träger in Bremen und Bremerhaven öffentlich fördern können, dass es weniger werden müssen. Ich glaube aber, das kann ich sagen, dass wir im Vergleich zu anderen Städten immer noch eine sehr breite Palette von Beschäftigungsträgern haben. Es gibt kaum eine Stadt in Deutschland, in der eine solch breite Palette von Beschäftigungsträgern vorhanden ist wie in Bremen.

(B) Im Übrigen finde ich es wichtig, Frau Stahmann, dass wir weiterhin einen ganz großen Anteil an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bei kleinen Trägern fortbestehen lassen können. Die werden also nicht alle bei den großen Trägern sein. Insofern ist da die Konkurrenz und die Vielfalt gegeben. Gerade kleine Beschäftigungsträger bieten ja oft besonders gute individuelle Betreuung und Übergangsmöglichkeiten in den ersten Arbeitsmarkt. Das Netzwerk Selbsthilfe hat kürzlich eine Studie vorgelegt, in der auch dargelegt worden ist, dass sie sehr gute Quoten des Übergangs in den ersten Arbeitsmarkt zu bieten haben. Ich denke im Übrigen, auch aus Gesprächen mit Beschäftigungsträgern, dass die meisten diese Aufgabe annehmen und sich ihr stellen.

Wir und auch die Gesellschaften sind dabei, diese Umstrukturierungen zu begleiten und in dem Fall, in dem Träger dann auch nicht mehr weiterhin so genannte arbeitsmarktpolitische Akteure des Landes sein werden, diese Übergänge auf jeden Fall zu begleiten und abzufedern. Ich hoffe und erwarte eigentlich, dass wir da doch zu einem relativ guten und reibungslosen Ablauf kommen werden und dass wir auf dieser Ebene eine gute Grundlage geschaffen haben, Beschäftigungsprojekte auf eine erfolgreiche Basis zu stellen.

Insgesamt denke ich, dass wir mit den Beschlüssen, die die Deputation im Oktober und November gefasst hat, die Arbeitsmarktpolitik auf eine solide finanzielle Grundlage gestellt haben, dass die Gesellschaften arbeitsfähig sind und dass wir gute Voraussetzungen dafür haben, die schwierigen Aufgaben der nächsten Jahre zu bewältigen. Ich gebe zu, dass da auf jeden Fall Risiken sein werden. Ich beurteile die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt nicht

unbedingt als positiv. Ich denke, dass wir da aufgrund der konjunkturellen Situation mit Schwierigkeiten rechnen müssen. Ich gehe aber davon aus, dass wir hier politisch eine gute Grundlage geschaffen haben, um mit diesen Schwierigkeiten auch fertig zu werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal ein herzliches Dankeschön an die Bündnisgrünen, die die Bilanzierung der arbeitsmarktpolitischen Mittel mit ihrer Großen Anfrage hier in die öffentliche Debatte geholt haben. Ich denke, es ist eine mehr als angemessene Gelegenheit, in diesem Hause nicht nur über die Verwendung der Mittel, sondern auch über deren Wirkung in den einzelnen Programmen zu diskutieren und uns intensiv mit den Anforderungen für die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen auseinander zu setzen.

Erst einmal zu den Mitteln, meine Damen und Herren! Es ist doch mehr als bemerkenswert, welches Volumen wir für die Menschen ohne Arbeit zur Verfügung stellen. Das sind jährlich 185 Millionen DM für die Qualifizierung und für den Strukturwandel und das Programm Strukturhilfen für Beschäftigung und Personalentwicklung noch einmal rund elf Millionen DM per anno. Wir bewegen also jährlich ein Finanzvolumen von fast 200 Millionen DM, und das, meine Damen und Herren, bewegen wir ausschließlich aus einem einzigen Grund, Menschen ohne Arbeit den Weg in den ersten Arbeitsmarkt zu ebnet.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dabei ist unbestritten, meine Damen und Herren, dass der Weg für den Einzelnen manchmal länger oder kürzer ist, das Ziel allerdings wird dadurch nicht verändert. Fuß zu fassen auf dem ersten Arbeitsmarkt, seine Existenz und die Existenz seiner Familien durch eigenständiges Einkommen zu sichern, Menschen mit Behinderungen oder ältere Arbeitnehmer ohne Arbeit in den Arbeitsprozess wieder einzugliedern und durch strukturanpassende Maßnahmen den Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft abzudecken, das sind die Programminhalte, für die das Geld positiv zur Verfügung gestellt wird. Dieses Volumen haben wir gehalten, und wir werden es auch nicht verändern.

Über diese Programminhalte entscheiden nicht wir, Frau Stahmann, wir jedenfalls nicht allein, sondern wir nutzen lediglich die Instrumente und die damit verbundenen Finanzmittel, entweder der Europäischen Union oder der Bundesanstalt für Arbeit, wir komplettieren diese Mittel ausschließlich. Die

(C)

(D)

(A) damit verbundenen Ziele haben wir mit der Beantragung der Mittel akzeptiert, sonst hätten wir sie nämlich schlicht nicht erhalten. Unsere Aufgabe ist es, die Wirksamkeit der Maßnahmen zu garantieren und die Finanzmittel zu kontrollieren.

Meine Damen und Herren, es ist richtig, dass es beim Einsatz der Mittel zu einzelnen Programmen Probleme gegeben hat, so bereits im Mai dieses Jahres bei den Eingliederungsmaßnahmen für ältere Arbeitnehmer, beide Vorrednerinnen haben schon darauf hingewiesen. Erstens wurden die Bewilligungen fast ausschließlich für die Beschäftigungsträger im zweiten Arbeitsmarkt ausgesprochen, zweitens waren die Mittel überzeichnet. Die CDU-Fraktion hat die damaligen Vorlagen in der Deputation angehalten, und das Ressort hat dann, Gott sei Dank, akzeptable Vorschläge unterbreitet, wie denn zukünftig passgenauer mit dem Programm umgegangen werden soll, außerdem wurde die Innenrevision vom eigenen Ressort gebeten. Der jetzt vorliegende Bericht macht deutlich, wie richtig es war, dass die CDU-Fraktion in der Deputation für Arbeit die Notbremse gezogen hat. Die gemachten Fehler wären sonst fortgeschrieben worden, das Programm hätte für die älteren Arbeitnehmer seine Wirksamkeit nicht mehr voll entfalten können.

(B) Ich danke dem Ressort an dieser Stelle ausdrücklich, dass hier deutlich nachgebessert worden ist, und ich hoffe, dass die kommende Nachprüfung der Innenrevision deutlich macht, Verantwortlichkeiten werden vom Abteilungsleiter bis zum Fondsverantwortlichen ernst genommen, das Controlling erfüllt seine festgeschriebenen Aufgaben, und die EKZ-Ziele werden erfüllt. Das sehen wir dann im nächsten Jahr, aber die CDU-Fraktion hat allerdings keinen Zweifel mehr daran, dass auch jetzt konsequent umgesetzt wird, was wir in der Koalition gemeinsam vereinbart und verabredet haben.

Meine Damen und Herren, jetzt zum Programm Qualifizierung für den Strukturwandel, das wir in Bremen und Bremerhaven so dringend brauchen wie selten! Die Betriebe warten auf qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Es fehlen Fachkräfte, aber auch Geringqualifizierte werden dringend gesucht. Diese Angaben können Sie jetzt ganz aktuell der Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung entnehmen, die wir bereits seit drei Wochen vorliegen haben. Dort wird noch einmal deutlich aufgeschlüsselt, dass 12 000 Stellen in Bremen und Bremerhaven besetzt werden müssen, 9000 sofort und 3000 in den nächsten Monaten. Sie sehen, der Strukturwandel ist in Bremen in vollem Gang, natürlich auch in Bremerhaven. Wir liegen in den positiven Daten deutlich vor Hamburg. Das heißt, die richtige Wirtschaftspolitik der Koalition zeigt die gewünschte positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt auch in dieser Studie erneut auf.

Diese Untersuchung macht uns deutlich, meine Damen und Herren, dass wir in der Arbeitsmarkt-

politik nicht nachlassen dürfen, weil die Qualifizierung für den gewollten Strukturwandel über unseren Wirtschaftsstandort und dessen positive Weiterentwicklung entscheidet. Hier geht die Aufforderung der CDU deutlich an die Weiterbildungsträger, mit passgenauem Programm Angebote zu entwickeln, die von hoher Qualität sind und in ganz enger Vernetzung mit den Betrieben in Bremen und in Bremerhaven umgesetzt werden.

Wir geben jetzt aktuell 8,6 Millionen DM in dieses Programm, nicht, meine Damen und Herren, weil die Mittel begrenzt sind, das sind sie nicht, sondern weil leider keine ausreichend qualifizierten Maßnahmen für den Strukturwandel von den Weiterbildungsträgern eingereicht werden konnten und der Deputation zur Entscheidung vorgelegt wurden. Es gibt hier einen deutlichen Handlungsbedarf, auf den wir als CDU immer wieder hinweisen. Die Mittel sind vorhanden, und da, wo es eventuell Irritationen gegeben haben sollte, gibt es heute die positive Nachricht, dass die Mittel nicht nur vorhanden, sondern auch bis 2006 sichergestellt sind. Wir haben ja budgetiert in der letzten Deputationssitzung, auch dies ist bekannt.

Auch bei der Qualifizierung für den Strukturwandel hat es einige Abstimmungsprobleme gegeben, und die CDU hat hier auch die ersten Vorlagen im Oktober dieses Jahres angehalten. Auch hier ist es allerdings gelungen, Sicherheit bei den Finanzen mit Qualitätsanforderungen in der Qualifizierung zu verbinden, so dass wir jetzt gemeinsam sicher planen und hoffentlich qualifiziert umsetzen können.

Der letzte Punkt, meine Damen und Herren, ist die Übertragung der Mittel an die beiden operativen Gesellschaften in Bremen und Bremerhaven. Auch hier ist es endlich gelungen, Kriterien für die Maßnahmen und die Träger zu entwickeln. Fehlzeitenstatistik, festgelegte Vermittlungsquoten für den ersten Arbeitsmarkt, Qualitätsmanagement und deren externe Überprüfung, Praktikumsanteile in den Betrieben und externe Qualifizierungsmodule, das sind die Stichworte der neuen Herausforderung. Für die CDU-Fraktion kann ich mich nur von Herzen bei den beiden Geschäftsführerinnen in Bremen und Bremerhaven bedanken, die eine hervorragende Arbeit in einem ganz schwierigen Umfeld geleistet haben. Hut ab vor diesen beiden Damen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Richtig ist, meine Damen und Herren, dass für diese Arbeit weniger Geld als bislang zur Verfügung steht. Richtig ist aber auch, dass wir die Mittel endlich zielorientiert einsetzen und dass wir immer sehr genau die Einzelmaßnahme ansehen, ob denn die festgelegten Kriterien zur Erreichung unserer gemeinsam vereinbarten Ziele ausreichend sind. Dabei wird es bleiben, denn ich erinnere noch einmal an unser gemeinsames Ziel, Menschen ohne Arbeit

(C)

(D)

(A) in den ersten Arbeitsmarkt einzugliedern, und darüber gibt es überhaupt keine Debatte. Das ist so, und das bleibt auch so!

(Beifall bei der CDU)

Wer sich von diesem Ziel entfernt, meine Damen und Herren, wer dieses Ziel nicht deutlich in den Mittelpunkt seiner Handlungen stellt, muss leider auf die Mittel der EU sowie auf die Mittel der Bundesanstalt für Arbeit verzichten. Das muss man dann den Menschen in unseren Städten draußen allerdings auch erklären.

Für die CDU bedanke ich mich, meine Damen und Herren, beim Ressort Arbeit, das mit großer Kraftanstrengung für Wahrheit und Klarheit im Haushalt gesorgt hat, beim Haushalts- und Finanzausschuss, der die Vorschläge des Ressorts Arbeit akzeptiert hat, und besonders bei den Akteuren der Arbeitsmarktpolitik in Bremen und Bremerhaven, die sich den neuen Herausforderungen mit großer Energie stellen.

(B) Die CDU ist sich sicher, dass wir jetzt gute Voraussetzungen geschaffen haben, die freien Stellen in den Betrieben, und diese gibt es, meine Damen und Herren, endlich qualifiziert zu besetzen, dass Menschen ohne Arbeit wieder eine Chance haben auf den ersten Arbeitsmarkt in den Betrieben. Menschen und Betriebe zusammenzuführen, dafür, meine Damen und Herren, lohnt sich jedes Engagement, und dafür lohnt sich auch der Mitteleinsatz von jährlich 200 Millionen DM, eine Summe, mit der sich wirklich mehr als viel bewegen lässt.

Ein letztes Wort, meine Damen und Herren, zu den 200 Millionen DM! Das ist weiß Gott keine armutsverdächtige Arbeitsmarktpolitik, sondern es ist eine Arbeitsmarktpolitik für Chancen für Menschen, die den Weg in den ersten Arbeitsmarkt suchen und nach meiner Auffassung auch finden werden. Dafür stehen, glaube ich, die Beschäftigungsträger, das Ressort und, ich hoffe, dieses ganze Haus. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, ich will auf einige Ihrer Punkte, die Sie genannt haben, gleich zu Anfang eingehen, weil ich auch verhindern möchte, dass sich da irgendwie Legenden bilden. Die Geschäftsführerinnen der beiden Gesellschaften sind absolut nicht handlungsunfähig, sondern sie haben in Zusammenarbeit mit dem Ressort die ganz wichtige Arbeit geleistet, diese Gesellschaften auf die Beine zu stellen, Strukturen zu entwickeln, sie ha-

ben jetzt mit uns Budgets vereinbart. Das sind alles (C) Dinge, die auch einige Zeit brauchen.

Was Sie angesprochen haben, dass erst ab 1. Januar einige Dinge bei den Gesellschaften dann endgültig landen, ist auf ausdrücklichen Wunsch der Geschäftsführerinnen geschehen, nämlich mit der EDV-technischen Ausstattung wird ab Januar dann mit einer neuen Software dort dann auch die Bescheiderteilung vorgenommen. Wir haben uns bereit erklärt, dies solange bei uns im Haus zu machen, damit nicht noch einmal ein Wechsel der Software so kurz nach Gründung der Gesellschaft erfolgen muss. Dies zum einen!

Zum anderen: Es gibt keinen Haushaltsverweis im Haushalts- und Finanzausschuss, sondern es gibt die Nachholung der Einrichtung einer Haushaltsstelle. Da ist aber kein Verweis oder Ähnliches erteilt worden nach meiner Kenntnis. Auch dies bitte ich dann also zu korrigieren.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Da ist ein Haushaltsverstoß festgestellt worden! – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich hier!)

Gut, Sie können das dann ja noch einmal ausführen, wenn Sie möchten!

(D) Zum Dritten, wenn Sie sagen, durch Schlampelei, durch Pfuscherei sei Arbeitsmarktpolitik erheblich gefährdet, und man müsse daran zweifeln, was hier überhaupt erfolgreich geschehen kann, vielleicht ein Beispiel: Es gibt eine neuere Auswertung der Bundesanstalt für Arbeit zum dritten Quartal 2001, also ganz frisch, über die Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt gemessen an bestimmten Indikatoren. In dieser Aufstellung ist Bremen an der Spitze, hat die größte Dynamik bei der Eingliederung von Arbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt. Ich weiß überhaupt nicht, was Sie uns vorwerfen. Wir machen sehr erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik!

(Beifall bei der SPD)

Wir verschlampen nicht Mittel, ich komme auf die Geschichte der Überbuchung nachher zurück, keine Frage, natürlich werde ich mich dazu äußern, aber hier ist auch global in den Raum gestellt worden, wir würden schlampig umgehen, würden überhaupt keinen Überblick haben. Wir machen seit vielen Jahren nicht nur unter meiner Führung jetzt, sondern auch unter anderen Senatorinnen und Senatoren mit Staatsrat Dr. Knigge erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Ich bitte darum, dass dies hier auch nicht kleingeredet wird!

(A) Jetzt zum Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm, um die Grundlagen für das, was wir täglich umzusetzen versuchen, auch noch einmal darzustellen! Dieses Beschäftigungspolitische Aktionsprogramm hat die Aufgabe, die vorhandenen arbeitsmarktpolitischen Instrumente über eine differenzierte Fondsstruktur für politische Entscheidungsprozesse transparent darzustellen. Wir werden im Übrigen um dieses Programm auch in anderen Bundesländern durchaus beneidet. Differenzierte Fondsstruktur bedeutet die inhaltliche und finanzielle Darstellung der Arbeitsmarktpolitik des Landes in sieben übergeordneten Fonds und in 27 hinterlegten Unterfonds.

Dafür werden als Planungs- und Steuerungsinstrumente die erforderlichen Budgetierungen auf der Grundlage politischer Vorgaben vorgenommen und die Höhe der Mittelbindung sowie die für Planungszwecke zur Verfügung stehenden freien Mittel ausgewiesen und der staatlichen Deputation regelmäßig vorgelegt. Dabei haben wir ganz konkrete Handlungsfelder. Das sind im Moment die arbeitsmarktpolitischen Handlungsfelder Qualifizierung, Flankierung, Existenzgründung, Beschäftigung, Planung und Entwicklung. Diese BAP-Fonds untereinander sind weitgehend deckungsfähig. Wir haben die Möglichkeit einer jahresübergreifenden Planung, damit die Finanzbedarfe der einzelnen Fonds und der Programme eben gerade flexibel und bedarfsgerecht budgetiert werden können. Es gibt keine starren Strukturen auf dem Arbeitsmarkt. Es kann deswegen auch keine starren Strukturen in der Arbeitsmarktpolitik und in den Fonds geben, die wir für eine erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik brauchen.

(B) Wir haben mit dem BAP ein ausgezeichnetes Instrument zur Finanzierung der Arbeitsmarktpolitik im Land Bremen zur Verfügung, und das wird auch durch unsere herausragende Position bei der Einwerbung und Bindung von EU-Mitteln deutlich. Auch dies bitte ich nicht zu vergessen! Die Mittelbindungsquote liegt in Bremen bei annähernd 100 Prozent und ermöglicht uns immer wieder zusätzliche, ursprünglich Bremen gar nicht zugeordnete Fördermittel für uns zu akquirieren und damit dann im Land erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik noch erfolgreicher zu machen.

Dass wir dies für Bremen betreiben können, ist ganz wesentlich dem BAP und den Strukturen des BAP geschuldet. Im Rahmen unseres arbeitsmarktpolitischen Gesamtbudgets und der damit verbundenen Transparenz und hohen Deckungsfähigkeit zwischen den Einzelfonds gelingt es, die vorhandenen Fördermittel programm- und periodengerecht einzusetzen und Landes- und EU-Mittel bei Bedarf auch zu tauschen. Das ist ein wichtiges Strukturelement des BAP, ebenso Mittel des einen Fonds zeitlich befristet auch anderen Fonds zur Verfügung zu stellen, um mehrjährige Planungsprozesse zu initiieren.

(C) Dass planerisch Budgetansätze bis zum Jahr 2006 ausgewiesen werden, Änderungen in der Planung durch Konkretisierung der Maßnahmenplanung für die Politik damit jederzeit nachvollziehbar werden, das dürften Sie kaum in einem anderen Bundesland oder einer anderen Kommune so vorfinden. Wir haben da schon ein ziemliches Ausmaß an Transparenz, an Kontrollmöglichkeiten erreicht. Das ist auch ein wesentlicher Bestandteil der bundesweit sehr geschätzten Arbeitsmarktpolitik des Landes. Natürlich ist das BAP auch noch optimierungsfähig, aber ich glaube, wir sollten es auch nicht leichtfertig zerreden, sondern sollten dieses Instrument, das wir da haben, pflegen und an den Notwendigkeiten des Arbeitsmarkts weiterentwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Planung ist, und das möchte ich auch noch einmal sagen, in jedem Fall mehr als die schlicht lineare Verteilung von Haushaltsmitteln auf einzelne Jahre. Planung heißt auch, dass man besondere Bedarfe in die Überlegungen einbeziehen muss, und diese Möglichkeiten eröffnet uns eben auch das BAP, dass wir nicht sagen müssen, wir teilen jetzt die Gesamtsumme in sechs Teile und verteilen das dann genau über sechs Jahre, sondern dass wir sehr wohl auch gezielt auf einzelne Jahre Schwerpunkte setzen können.

(D) Jetzt zu den Ereignissen Ende letzten Jahres und des Frühjahres, die Überzeichnung in dem Programm für die Älteren! Menschen in der Altersgruppe 50 Jahre und älter waren und sind auch in Bremen überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen, und vor diesem Hintergrund habe ich im Oktober 2000, nachdem wir das im Bündnis für Arbeit und Ausbildung und in der Deputation für Arbeit und Gesundheit mit Zustimmung aller Fraktionen so beraten hatten, ein Landesprogramm zur Verbesserung der Chancen älterer Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt auf den Weg gebracht. Im Rahmen der Förderinstrumente Eingliederungszuschuss für alte Arbeitnehmer und Förderung von Strukturanpassungsmaßnahmen konnten daraus ergänzende Zuschüsse aus EU- und Landesmitteln gewährt werden, um zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten für diese Zielgruppe zu erschließen.

In den Planungen sind wir damals davon ausgegangen, dass im Jahr 2000 rund 300, im Jahr 2001 etwa 450 ältere Arbeitslose gefördert werden sollten. Das geplante und in der BAP-Fortschreibung dafür auch berücksichtigte Fördervolumen betrug für das Jahr 2001 8,85 Millionen DM an Landes- und an EU-Mitteln. Es gab dann verschiedene Gründe, warum dieses Landesprogramm in einem Maße in Anspruch genommen wurde, das die Erwartungen, die wir bei unseren Planzahlen hatten, bei weitem übertraf und deutlich auch über dem Antragsvolumen der Vorjahre lag. Da ist der Wegfall der Nach-

- (A) beschäftigungspflicht 1999, was für die Träger ein entscheidender Punkt war, um sich auch in diese Förderinstrumente stärker einzuschalten.

Wir haben natürlich für dieses Programm auch intensiv geworben, nachdem wir es gemeinsam auf den Weg gebracht hatten, und es gab eine allgemeine Reduzierung von öffentlich geförderter Beschäftigung, sprich AB-Maßnahmen, die dann zu einer verstärkten Antragstellung geführt hat. Natürlich bin ich froh darüber, dass es gelungen ist, ein so erfolgreiches Programm aufzulegen, aber ich räume natürlich auch ein, dass es in der verwaltungsgemäßen Umsetzung im letzten Quartal 2000 und in den ersten Monaten dieses Jahres nicht rechtzeitig erkannt worden ist, wie viele Mittel bereits über diese zusätzliche Flut von Anträgen gebunden worden war.

Ich habe daraus nie einen Hehl gemacht, ich habe sofort, als wir es erkannt haben, im März dieses Jahres Maßnahmen ergriffen, um dem auch gegen zu steuern, und dazu zählt nicht nur die Untersuchung der Ursachen über die Innenrevision, sondern auch die unverzügliche Änderung organisatorischer Zuständigkeiten und der Aufbau eines wirksamen Controllings für diese Programmumsetzung. In der Sitzung der Deputation im Mai habe ich dann ausführlich berichtet und einen Vorschlag unterbreitet, in welcher Weise die zusätzliche Belastung, die sich aus dieser Überbuchung ergab, durch einen Vorgriff auf EU-Mittel der Jahre 2003 und 2004 abgedeckt werden kann. Diesem Vorschlag hat die Deputation im Mai zugestimmt.

(B)

Das sind alles Dinge, die im Frühjahr sichtbar wurden, die wir abgearbeitet haben, die wir aufgenommen haben, die im Mai in der Deputation zu einem Abschluss gebracht wurden durch Beschlussfassungen darüber, wie die Überbuchung aufgefangen werden sollte. Ich will hier noch einmal ausdrücklich sagen, bei dem Vorgriff auf Mittel der Folgejahre handelt es sich nicht um einen haushaltsrechtlichen Trick oder um einen Haushaltsverstoß, sondern es ist hier im Rahmen mehrjähriger Planungen durchaus situationsgerecht, auch Mittel innerhalb eines BAP-Fonds zu nutzen, die man aus anderen Jahren, aus Folgejahren umgeschichtet hat. Keine Mark, die für die zusätzliche Beschäftigung Älterer in den Planungen bestimmt ist, wird für einen anderen Zweck ausgegeben, sondern es wird nur über die Jahre anders verteilt.

Ich bitte auch hier, noch einmal zur Kenntnis zu nehmen, dass deshalb keine Rede davon sein kann, dass Finanzschlampereien im Ressort – und da gehen einem ja sofort alle Lampen an, und man sagt, wo ist das Geld denn geblieben – dazu geführt hätten, eine zielgenaue Arbeitsmarktpolitik zu gefährden. Wir haben mit dem BAP ein Planungs- und Steuerungsinstrument zur Verfügung, das auch den politischen Entscheidungsträgern notwendige Verschiebungen transparent und nachvollziehbar macht.

Das ist aus meiner Sicht genau das Gegenteil von Chaos. Wenn man von diesen Überbuchungen absieht, die es gegeben hat, dann haben wir aber keine Schlampereien, und diesen Begriff weise ich von meinem Ressort auch weit zurück.

(C)

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsident Weber: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner?

Senatorin Adolf: Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Würden Sie mir zustimmen, dass es aber ein Unterschied ist, ob ich Vorgriffe auf Haushaltsjahre bewusst mache oder ob ich es quasi unbewusst mache, weil ich in dem Moment den Überblick verloren habe?

Senatorin Adolf: Wir machen das nicht unbewusst, sondern wir haben sehr wohl überlegt, wie wir jetzt diese Dinge auffangen, und letztlich sind diese Mittel bei älteren Arbeitslosen, die in diesem Programm gefördert worden sind, gelandet. In diesem Zusammenhang ist auch die Aussage des Staatsrates in der „taz“ zu verstehen, dass hier nicht zu Lasten von Arbeitslosen gewirtschaftet oder verwirtschaftet worden ist, sondern dass hier sehr wohl die Mittel bei älteren Arbeitslosen gelandet sind. Frau Stahmann sagt, das geht nun denen ab, die in Zukunft arbeitslos werden. Diese Argumentation kann ich nachvollziehen.

(D)

Lassen Sie mich vielleicht noch einmal zusammenfassen: Die Vorgriffe von 6,3 Millionen DM in 2001 und 2002 zu Lasten der Folgejahre bei den ESF-Mitteln stellen vor dem Hintergrund von insgesamt 185,5 Millionen DM im Förderzeitraum 2000 bis 2006 bei den ESF-Mitteln keine erhebliche Einschränkung der Handlungsspielräume für das BAP dar. Wenn Sie diese Zahlen aufeinander beziehen, dann wird das deutlich. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die ESF-Mittel deutlich weniger als die Hälfte des zur Verfügung stehenden Gesamtbudgets des BAP ausmachen und dadurch sich die Bedeutung des Vorgriffs noch einmal erheblich reduziert.

Natürlich können wir auch ein gutes Instrument immer noch optimieren, und wir arbeiten daran, schon im nächsten Jahr das Finanz- und Leistungscontrolling zusammenzuführen. Durch die Neuordnung unserer Arbeitsförderung, das heißt die Umsetzung der arbeitsmarktpolitischen Programme durch die Bremer und Bremerhavener Arbeit GmbH, werden wir noch besser und zeitnäher über Zielerreichung und Mittelabfluss berichten können. Insofern, glaube ich, werden wir auch gemeinsam zukünftig unsere erfolgreiche Politik für Arbeitslose

- (A) und die Behebung von Arbeitslosigkeit, insbesondere von Langzeitarbeitslosigkeit, fortsetzen können.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sind jetzt einige Punkte angesprochen worden, auch wenn ich die eigentlich nicht abgefragt habe in der Großen Anfrage. Mir ging es wirklich darum zu schauen, wie wirtschaftet das Arbeitsressort! Das Arbeitsressort gründet zwei neue Gesellschaften, und wie staltet dann das Arbeitsressort diese Gesellschaften aus, damit die Gesellschaften, die von uns ja auch mit politischen Zielsetzungen beauftragt werden, diese Aufgaben ordentlich ausführen können, ohne von vornherein zu scheitern? Deswegen ist es auch wichtig, die Frage zu thematisieren, werden diese 6,3 Millionen DM künftig fehlen im Bereich des sogenannten zweiten Arbeitsmarktes, werden sie nicht fehlen und mit welchen Konsequenzen!

Das haben die Redner hier unterschiedlich bewertet. Frau Senatorin Adolf hat ja schon gesagt, dass sie mir da in gewisser Weise Recht gibt, dass man das kritisieren kann, dass Arbeitslosen von morgen sozusagen Mittel weggenommen werden.

(B)

(Senatorin **Adolf**: Ich habe die Argumentation nachvollziehen können! Das habe ich gesagt!)

Das haben Sie nachvollziehen können. Genau, Sie teilen sie wahrscheinlich nicht, aber Sie haben sie nachvollziehen können!

Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten eine Stellungnahme meiner Kollegin Frau Dreyer zum Haushalt des Bereiches Arbeitsmarkt, da sind wir alle als arbeitsmarktpolitische Sprecherinnen immer aufgefordert, unsere Stellungnahmen abzugeben. Es ist nicht uninteressant, welche Stellungnahme Frau Dreyer als Mitglied der großen Koalition dem Haushalts- und Finanzausschuss zur Kenntnis gibt, und zwar sagt die Abgeordnete:

„Hier fehlt die deutliche Schwerpunktsetzung der Qualifizierung für den Strukturwandel und die Ausrichtung auf den ersten Arbeitsmarkt. Außerdem ist der Aufbau eines funktionierenden Controlling-Systems als Ziel nicht explizit genannt, obwohl die Bremische Bürgerschaft dies bereits für den Haushalt 2000/2001 beschlossen hat. Aufgebaut ist das Controlling noch nicht.

Es bestehen leider erhebliche Haushaltsrisiken, EU- und Landesmittel, deren Höhen nicht spezifiziert

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

worden sind. Hier ist deutlich nachzuarbeiten, weil der Haushalt so nicht auf den Weg gebracht werden kann. Außerdem wird angeregt, dass die einzelnen Budgets festgeschrieben werden und durch Beschluss sichergestellt wird, dass zwischen den Budgets keine Verschiebungen mehr vorgenommen werden.“ Soweit die Aussagen von Frau Dreyer zum Haushalt des Arbeitsressorts!

(C)

Frau Ziegert hat eine andere Stellungnahme abgegeben, sie war zufrieden mit dem Controlling, und auch ich habe meine Bedenken hinsichtlich der Haushaltsaufstellung geäußert. Ich finde, man muss hier auch zur Kenntnis nehmen, dass wir als Abgeordnete in der Deputation nicht zufrieden sind mit unseren Möglichkeiten, dort Einblick zu nehmen, oder dass wir uns auch teilweise mit der Darstellung der Zahlen nicht anfreunden können.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch jedes Mal anders!)

Jetzt komme ich noch einmal zur Legendenbildung! Frau Ziegert hat angesprochen, man hat in der Deputation das ganze Schlamassel um die Beschäftigungsförderung aufgedeckt. Da muss ich widersprechen, Frau Ziegert! Ich habe einen offenen Brief geschrieben am 17. April, den Herr Wolschner vor mir zur Kenntnis genommen hat. Er hat dann ein bisschen recherchiert, einen großen Zeitungsartikel gemacht, und dann wurde ich vom Staatsrat angerufen. Ich hatte darum gebeten, dass das Thema auf die Tagesordnung der Deputation kommt, es kam auf die Tagesordnung der Deputation, und undank der CDU wurde es wieder abgesetzt, was ich ziemlich unmöglich fand, weil die Beschäftigungsträger, ich sage einmal auch Arbeitslose, die auf ihre Maßnahme gewartet haben, nämlich da auf dem Schlauch standen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe ja jetzt schon ein bisschen auf Herrn Dr. Knigge herumgehackt. Ich muss ihn auch einmal loben.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Der Innenrevisor hat uns auch gesagt, dass Herr Dr. Knigge damit offensiv umgegangen ist, ihn auch angesprochen hat und auch konkrete Arbeitsaufträge erteilt hat. Das nehmen wir auch so zur Kenntnis. Wir finden aber auch, dass das zu seinen Aufgaben als Vorgesetztem unbedingt gehört, gerade vor dem Hintergrund von 1992. Gestatten Sie mir eine kleine Reise in die Vergangenheit! 1992 ist Herr Dr. Knigge ja Staatsrat geworden, gerade weil genau in diesem Bereich der Beschäftigungsförderung der Überblick verloren gegangen ist, und dann musste ein Staatsrat gehen.

(A) Vor diesem Hintergrund, mit dieser Geschichte – ich kann mich erinnern, dass ich als Mitarbeiterin eines Jugendverbandes mit meinem Bewilligungsantrag in einen großen Raum hineinmarschieren musste, dann wurde alles ausgebreitet und gefragt, mündliche Zusage, schriftliche Zusage, das wurde alles eingeteilt – muss man gerade als Staatsrat sehr sensibel sein, was die Mitarbeiter machen, wie das Controlling aussieht, ob überhaupt da ein klarer Überblick ist, zumindest mit Strichlisten. Wenn ich das lese, ich sage, es gibt keine Statistik von 1997 bis zum Jahr 2000, das ist mittelalterlich, gerade bei diesen Millionenbeträgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben dann in der Deputation häufiger darüber geredet. Die Innenrevisoren haben versucht, den Vorgang zu verstehen, und schlussendlich haben sie versucht, verschiedene Erklärungsansätze zu finden. Wir haben das auch unsererseits versucht zu tun. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass wahrscheinlich statt 8,85 Millionen DM nur 5,2 Millionen DM in diesem Bereich eingestellt worden sind, dass letztendlich Geld gefehlt hat, so dass es dann zu einer Überbuchung gekommen ist. Diese Fehler hätten nicht passieren können, wenn Kontrolle da gewesen wäre. Wenn man sich nicht selbst kontrollieren muss, dann fallen einem die Fehler auch nicht mehr auf.

(B) Sie sagen, das ist alles gar nicht so schlimm, 185 Millionen DM sind eine Riesensumme, Frau Stahmann, warum regen Sie sich über 6,3 Millionen DM auf? Ich muss sagen, ich stelle mir schon die Frage, wenn ich von dem Vorsitzenden des Verbandes der Bremer Beschäftigungsträger einen Brief bekomme, in dem formuliert steht, dass dieser Interessensverband durch die Einsparungen, die an ihn weitergegeben werden, akut 500 Plätze in Bremen und Bremerhaven gefährdet sieht. Da sage ich, daran ist etwas, wieso sagt jemand so etwas, wenn das eigentlich nicht so schlimm sein kann?

Dann haben Sie noch einmal angesprochen, ich würde nur so auf den zweiten Arbeitsmarkt setzen. Das ist nicht so, ich sehe auch die Wichtigkeit des ersten Arbeitsmarktes. Frau Ziegert, ich finde es auch gut, wenn Leute über den zweiten Arbeitsmarkt in den ersten Arbeitsmarkt hineinkommen. Da gibt es in Bremen ja auch viele prominente Beispiele. Jeder kennt jemanden, der einmal über ABM auch auf einem ganz guten Job dann gelandet ist und dadurch auch den Karriereeinstieg geschafft hat. Aber ich muss auch sagen, es gibt einen Anspruch nach dem BSHG auf gerade diese Beschäftigung im zweiten Arbeitsmarkt zur Stabilisierung für diejenigen, die gehandicapt sind, also Menschen, die aus dem Gefängnis entlassen werden, ehemalige Straffällige, Leute mit Suchtproblemen, für alle die ist dieser Arbeitsmarkt wichtig und richtig.

Ich finde, das Ressort kann sich hier nicht so leicht davonstehlen und sagen, peinlich, dass uns das passiert ist, aber es hat letztendlich doch keine Konsequenzen. Ich glaube, es hat Konsequenzen, und da würde ich mir noch einmal eine Reaktion des Staatsrates oder der Senatorin wünschen, wie sie das hinsichtlich der Perspektive in diesem doch nicht so unwichtigen Bereich für Bremen bewerten.

Frau Ziegert hat richtig angemerkt, die Studie des Netzwerkes zum Verbleib von ehemals Arbeitslosen, die über Maßnahmen im zweiten Arbeitsmarkt sozusagen starten, hat ein ganz positives Bild gezeichnet von der Arbeit der kleinen Träger. Diese sind ja sehr zielgenau und nah an den Menschen, um diese Leute wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Ich denke, das muss man auch in der Arbeitsdeputation noch einmal zur Kenntnis nehmen, aber, das scharfe Wort kann ich mir nicht verwehren, Ihre Aufsichtspflichten im Ressort haben Sie nicht wahrgenommen. Es gibt ein Haushaltsminus, und wir werden das sehr genau beobachten in der Folgezeit, weil wir hier sonst wieder vorn stehen und das thematisieren werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich dachte eigentlich, wir hätten einen positiven Abschluss gefunden, Frau Stahmann, aber wenn Sie nun die heutige Situation mit 1992 vergleichen – ich war noch nicht im Parlament, Sie auch nicht –, aber wenn man so in den alten Protokollen nachliest, das sind zwei wirklich völlig unterschiedliche Vorgänge, und das eine hat mit dem anderen überhaupt nichts zu tun. Hier sind Mittel im Vorgriff zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit älterer Menschen oder älterer Arbeitnehmer eingesetzt worden. Ich kann darin wahrlich keinen Skandal entdecken!

(Beifall bei der SPD)

Dann haben Sie mich ja zitiert mit der Schwerpunktsetzung auf den ersten Arbeitsmarkt. Ich weiß überhaupt nicht, was daran neu ist. Das steht im Koalitionsvertrag: Strukturwandel, Qualifizierung für den Strukturwandel!

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das meinte ich gar nicht!)

Genau das wollen wir, dazu stehen wir, das finden wir prima, das ist unsere Politik für Menschen, Frau Stahmann! Besser kann es gar nicht gehen!

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich meinte das Controlling!)

(C)

(D)

(A) Natürlich ist es so, wenn das Controlling nicht funktioniert, dass es funktionsfähig gemacht werden muss, dabei ist das Ressort. Dieses Controllingsystem wird eingerichtet, darauf drängen wir als CDU sehr, und da lassen wir das Ressort auch überhaupt nicht aus der Verpflichtung heraus.

Meine Damen und Herren, noch eine Sache, auch wenn zwischen den Fonds Verschiebungen vorgenommen werden müssen – –.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Gerade bei Schwerbehinderten!)

Selbstverständlich! Frau Linnert, melden Sie sich, quaken Sie doch nicht immer dazwischen!

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich quake nicht! Das hat Frau Bernbacher mir schon einmal gesagt!)

Das ist ja ganz furchtbar mit Ihnen! Ich finde Sie immer etwas sehr quakig, aber das macht ja nichts!

(Beifall bei der CDU)

(B) Selbst wenn zwischen den einzelnen Fonds Verschiebungen vorgenommen werden müssen, und das ist das Neue in unseren Verabredungen, meine Damen und Herren, dann hat das Ressort die Deputation zu fragen. Das Ressort wird das nicht mehr allein tun, auch dies haben wir beschlossen. Frau Stahmann, wenn Sie zugehört hätten in der letzten Deputationssitzung, dann wäre Ihnen das selbstverständlich auch geläufig, weil das unsere gemeinsame Beschlusslage ist.

Ein letzter Punkt! Frau Stahmann, wenn Sie nun noch die Hilfen nach dem BSHG dazwischenmischen, diese haben damit wirklich nichts zu tun. Hilfe zur Arbeit nach dem BSHG ist eine kommunale Aufgabe mit kommunalen Mitteln. Gern diskutieren wir darüber, weil wir dafür 60 Millionen DM zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt haben, allerdings natürlich in der Stadtbürgerschaft, und da wir uns heute im Landtag befinden, diskutieren wir heute gerade nicht darüber. Ich finde, wir sollten es schon auseinander halten.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Stahmann?

Abg. Frau Dreyer (CDU): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen): Danke, Frau Dreyer! Mir ging es nicht darum, Ihre

(C) Position zum ersten Arbeitsmarkt zu thematisieren. Die ist mir weitgehend bekannt, und die akzeptiere ich auch so. Mir ging es darum, noch einmal Ihre Position hinsichtlich des Controllings und der Aussagefähigkeit und der nicht beschriebenen Risiken im Haushalt zu zitieren.

Abg. Frau Dreyer (CDU): Gern, Frau Stahmann! Das haben wir hier auch besprochen, und das haben wir auch von allen Seiten gehört, dass es da Probleme gegeben hat. Aber die Probleme gibt es doch nicht, weil sie das nicht hinbekommen, sie bestehen doch, weil wir die Arbeitsmarktpolitik umstrukturieren. Da bleibt wirklich kein Stein auf dem anderen, und da strukturieren wir nicht um, um es schlechter zu machen, wie Frau Linnert immer konsequent behauptet, gegen den Willen der beiden Geschäftsführerinnen, der BAG und der BRAG, gegen den Willen der Träger, aber mit unendlicher Penetranz, sondern da strukturieren wir um, um den Menschen bessere Hilfen zu gewährleisten, darum geht es. Es wäre unendlich wichtig, wenn wir dafür auch gemeinsam eintreten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

(D) **Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, ich wollte noch kurz darauf eingehen, dass Sie dem Staatsrat vorwerfen, er wäre seiner Aufsichtspflicht nicht nachgekommen. Er hat die Aufgabe, Strukturen zu schaffen, die ein Controlling ermöglichen. Die hat er geschaffen, und die haben viele Jahre gut und erfolgreich funktioniert. Wenn Sie jetzt von Strichlisten reden, mag das aus Ihrer Sicht antiquiert sein, aber es hat funktioniert. Dieses Controlling hat über viele Jahre viele Millionen DM erfolgreich verwaltet.

Er hat dann Kenntnis davon bekommen, dass es da Überbuchungen gegeben hat, und diese Überbuchungen haben ja nicht über Jahre hinweg stattgefunden, sondern bis Ende 2000 hat alles auch verwaltungsmäßig funktioniert. Als er das festgestellt hat, dass es über einige wenige Monate in der verwaltungsmäßigen Abarbeitung offensichtlich Fehler gegeben hat, hat er, das haben Sie eben selbst gesagt, offensiv reagiert, sofort die richtigen Fragen gestellt, sofort die Innenrevision eingeschaltet und ist seiner Aufsichtspflicht damit in vollem Umfang mehr als ausreichend nachgekommen.

Sie haben den Bericht der Innenrevision gelesen, Sie haben gelesen, woran es gelegen hat. Wir haben es natürlich auch genau gelesen und werden Abhilfe schaffen und haben sie schon geschaffen. Da können Sie sicher sein!

Ich weise es für den Staatsrat zurück, dass er hier Aufsichtspflichten nicht wahrgenommen hätte. Ich

(A) möchte das auch für das Protokoll klarstellen, denn diesen Vorwurf macht man nicht leichtfertig!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/910 auf

die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

(C)

Meine Damen und Herren, die Zeit ist schon sehr weit fortgeschritten, so dass es sich empfiehlt, keinen neuen Tagesordnungspunkt mehr aufzurufen.

Ich schließe damit die Sitzung und wünsche Ihnen einen nicht zu terminreichen Abend.

(Schluss der Sitzung 17.48 Uhr)

(B)

(D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfrage aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 28. November 2001****Anfrage 14: Ende der wirtschaftspädagogischen Lehrerausbildung?**

Wir fragen den Senat:

Ist es richtig, dass im Landesinstitut für Schule (LIS) die Stelle des Hauptseminarleiters im wirtschaftspädagogischen Ausbildungsseminar nicht wieder besetzt werden soll und außerdem Strukturveränderungen innerhalb der einzelnen Seminare angestrebt werden?

Wie stellt der Senat sicher, dass zukünftig im Land Bremen Berufsschullehrer eine eigenständige wirtschaftspädagogische Ausbildung erhalten, um sich zum Beispiel auf die Herausforderungen bei der Entwicklung der Berufsschulen zu Kompetenzzentren vorzubereiten?

In welchem Zusammenhang stehen diese Überlegungen mit den Empfehlungen des RTA (Runder Tisch Arbeitslehre), die eine Stärkung der ökonomischen Bildung fordern, auch im Hinblick darauf, dass in der Sekundarstufe II der allgemeinbildenden Schulen verstärkt wirtschaftliche Kenntnisse vermittelt werden sollen und die Wirtschaftslehre-Ausbildung im wirtschaftspädagogischen Seminar stattfindet?

Frau Jammig-Stellmach,
Eckhoff und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Die Wiederbesetzung der Stelle des ausgeschiedenen Hauptseminarleiters im wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildungsseminar wird derzeit im Zusammenhang mit der generellen Überprüfung der Organisationsstruktur der Abteilung Ausbildung des LIS geprüft. Eine Folge dieser Situation ist die vorläufige Zusammenlegung von zwei berufspädagogischen Hauptseminaren zu einem Hauptseminar. Die Eigenständigkeit der wirtschaftspädagogischen Ausbildung in Bremen wird hierdurch in keiner Weise gefährdet.

Das eigenständige Profil der Wirtschaftspädagogik wird vielmehr durch folgende Maßnahmen gewährleistet:

a) Es wird weiterhin Seminare für Erziehungswissenschaften geben, die ausschließlich mit Lehramtsanwärtern der Wirtschaftswissenschaften besetzt werden, so dass das pädagogische und erziehungswissenschaftliche Angebot auf die speziellen Belange der Wirtschaftspädagogen zugeschnitten werden kann.

b) Mit derselben Absicht bleibt es beim spezifischen Zuschnitt im Bereich Politik/Gemeinschaftskunde für Wirtschaftspädagogen.

c) Innerhalb des gemeinsamen Hauptseminars wird sich ein Fachleiter in besonderer Weise um die inhaltliche Weiterentwicklung und die organisatorischen Belange der Wirtschaftspädagogik kümmern.

Diese Maßnahmen sind mit Spitzenvertretern der einschlägigen Verbände erörtert und einvernehmlich als hinreichend bewertet worden.

Unter diesen Voraussetzungen ist die Umsetzung der Empfehlungen des Runden Tisches Arbeitslehre weder betroffen noch gefährdet.

(B)**(C)****(D)**